Kleine

ſatiriſche Schriften

herausgegeben

von

Dr. Johann Gottlieb Münch

Profeſſor der Philoſophie zu Altdorf.

Nürnberg

im Verlage der J. L. G. Lechner'ſchen

Buchhandlung.

1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Dieſe Aufſätze entſtanden, auf Veranlaſſung mehrerer öffentlicher Urtheile über meine Schrift: Von der Zuläßigkeit der ernſten Satire und deren Anwendung auf der Kanzel, Leipzig bey Weygand 1798. nicht etwa aus Erbitterung, oder egoiſtiſchen Dünkel, ſondern blos aus Achtung für die Urtheile ſachkundiger Männer und ich kanns nicht läugnen, auch mit aus Liebe für meinen behandelten Gegenſtand, den ich vielleicht, in einer würdigern Geſtalt, als den erſten Verſuch, denkenden Theologen mit der Zeit noch vorlegen werde.

Ich ſchränke mich einſtweilen in dieſer Vorrede blos auf einige Punkte ein, wo-

zu mich die humane Beurtheilung im Tellerischen Magazin,*) so wie eine andere, nicht minder aufmunternde Critik, im neuesten theologischen Journal, von D. Gabler**) veranlassen, da in ihnen der Grund der Bearbeitung mancher Aufsätze der ernsten Satire liegt.

Um bei letztrem dem Verdachte auszuweichen, als ob ich willkührlich mit dem Begriffe der ernsten Satire umgehe, mehr hineinlege als hinein gehört, will ich hier ganz der Eschenburgischen Theorie folgen.***)

Diese

*) D. Tellers Neues Magazin für Prediger IX. B. 1. Stück. Seite 10, u. f.

**) Neuestes theologisches Journal, 6 Bandes 6tes Stück, pag. 603 u. f.

***) Eschenburgs Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Seite 114.

Diese nennt Satire, eine durch die Rede bewirkte sinnlich vollkommene Darstellung menschlicher Laster oder Thorheiten, von ihrer nachtheiligen oder lächerlichen Seite, um iene zu strafen und verhaßt zu machen, diese zu verspotten und zu belachen, und beides die Lasterhaften und die Thoren zu beschämen und zu bessern.

In dieser zweifachen Verschiedenheit der Gegenstände und ihrer Behandlungsart gründet sich die Eintheilung in die ernsthafte und muntre Satire.

Jene greift die grossen Vergehungen und wirklichen Laster an, zeigt sie in ihrer ganzen verderblichen und haßenswürdigen Gestalt und bestraft sie mit Ernst und Nachdruck, diese schildert kleinere Vergehungen und Thorheiten, die mehr das äussere Betragen als den innern Charakter, mehr den äußern Wohlstand, als die Sitt-

lichkeit entſtellen und belacht ſie mit Witz und Laune.

Unter den Laſtern und Thorheiten ſind vornehmlich die ein Gegenſtand der Satire, die in der menſchlichen Geſellſchaft überhaupt, oder in irgend einem Stande und Zeitalter, herrſchend geworden ſind.

Denn eigentlich ſoll die Beſtrafung des ſatiriſchen Dichters mehr wider das Laſter und die Thorheit, als wider den Verbrecher und Thoren, mehr wider eine ganze Gattung, als einzelne Individuen gerichtet ſein, es ſei denn daß er eins derſelben, als Beiſpiel einer ganzen ähnlichen Menſchenklaſſe, aufſtellen könnte.

Wenn der Zweck der Satire Beförderung der Vollkommenheit und Verminderung des Uebels in der moraliſchen Welt iſt; wenn ſie Laſterhafte beſſern, und andre

dre vom Laſter zurückſchrecken, den Thoren beſchämen und den Thorheiten ihre Larve abziehen kann, wenn ſie oft wirkſamer und eindringlicher wird, als der Vortrag des Beweisführenden Moraliſten, ſo kann man ihre Zuläßigkeit nicht in Zweifel ziehen.„

Nach den einmahl veſtgeſetzten Sprachgebrauch höre ich mir einwenden, kann nicht iede Rüge des Laſters oder andrer auffallender Fehler Satire heißen; zur Satire gehört immer eine gewiſſe ironiſche Bitterkeit und Lauge, ſie ſei nun ernſthaft oder lachend. Auf die Kanzel, gehört nur liebevoller Ernſt, aber keine Bitterkeit noch weniger Spott, alſo auch keine Satire, im gewöhnlichen Sinne des Wortes.

Der Sprachgebrauch iſt nach meiner Meinung, der bloſe tode Buchſtabe, dieſer

muß

muß ſich nach der Wiſſenſchaft richten, die Wiſſenſchaft nicht nach ihm.

Geſetzt aber auch, daß nicht iede Rüge Satire genannt werden könnte; ſo wird der Moraliſt, ſo bald er das Laſter ſchildert, es alſo zeichnet mit den unverkenntlichen Zügen ſeines Charakters, nothwendig zum Satiriker werden müßen.

Die Moral an ſich, wär' ich iedoch viel geneigter zu behaupten, könne vermöge ihrer Natur, die für alle Zeiten eine und dieſelbe bleibt, einzelne Fehler des Zeitalters gar nicht berühren, ſie verbietet blos Geſetzwidrigkeit im allgemeinen. Die ſpecielle Rüge, gehört der, das Zeitalter begleitenden Satire, einer wirkſamen Beförderin der Moral, durch den Mund der Redner und Dichter.

So bald Lebhaftigkeit des Vortrags

den

den Eindruck befördert, und Schilderungen nach dem Leben, eine wesentliche Eigenschaft dieser Lebhaftigkeit sind, so bald der religiöse Redner wie ieder andre Redner alle Mittel gebrauchen darf, in gewissen Verhältnissen gebrauchen muß, die schnelle und tief auf den Menschen wirken, so ist liebevoller Ernst, wohl nicht kräftig genug dazu.

Bitter soll der Prediger nicht sein; wenn aber zum Beyspiel herrschende Fehler, in einer Gemeinde vorkommen, gegen die Ernst und Liebe nichts ausrichten, wenn er wohl zu oft schon die bittre Erfahrung gemacht hat, wie wenig alles Ermahnen und Bitten ausrichte und die homiletische Kunst verböte ihm, nicht durch menschliche Empfindungen, auf die Empfindungen anderer zu wirken, so hieße das, die Natur aus dem Redner heraus-

bannen;

bannen; Dieſe Menſchlichkeit glaubte ich, wäre anziehend, das Herz gewinnend.

Auch der ernſte klagende Ton iſt der Ton der Satire; eine Behauptung, die ſchwerer zu erweiſen iſt, weil nur bei auſſerordentlichen Gelegenheiten, die Natur der Kunſt ſich in dieſem Wirkungskreiſe zu zeigen hat.

Rührung iſt Produkt der Kunſt, drum ſage ich nicht, daß der rührende Ton, der Ton der Satire ſei, wohl aber, daß die ernſte Satire Rührungen erwecken könne.

Bittre Empfindungen, am Grabe eines durch weltbürgerliche Verhältniſſe Gemordeten zu äußern, verbieten oft der Wohlſtand und die Delikateße eines Standes, dem die Convention Amt und Brod giebt; wir haben kein Zeitalter eines Jeſaias mehr.

Bei

Bei harten Prüfungen des Lebens, mit Hiob Ergüße der ernſten Satire, bittre Gefühle und Empfindungen dem Himmel vorzutragen, vermag der Schmerz zwar noch immer, der noch ſo natürlich ſich äußert als damals; aber dem Geiſte unſerer Religion wären dergleichen Reden entgegen, und der Zweck Empfindung und Theilnahme für ſeine traurige Lage zu erregen, läßt ſich näher erreichen und bedarf bei dem Gefühlvollen ſolcher Mittel nicht.

Aber noch immer eindringlich und rührend iſt die ernſte Klage: Wie oft hab' ich euch verſammeln wollen, wie die Henne ihre Küchlein verſammlet unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt! —

Dieſes Nichtwollen, der Stoff der Klage des Lehrers, bringt ihn zu ieden

traurigen Verſuch, den er machte, erinnert ihn an ieden neuen Reiz, den das Laſter angewandt, um den Eindruck zu ſchwächen; die bitterſte Wehmuth über ſeine unglücklich gewordenen Kinder, die innigſte Liebe für ſie, geben der Trauer den Pinſel des Satirikers und machen dergleichen Gemählde zu ſatiriſchen Schilderungen.

Daß in ſolchen Reden reiner ſatiriſcher Geiſt ſich unvermiſcht erhalten könne, iſt der Natur der Sache und der des Redners zuwider; die ernſte Trauer auf ihrer höchſten Stufe, bei dem vollſten Intreſſe, das ſie an ihrem Gegenſtande nimmt, erhält erſt den Charakter der Satire.

Wenn ich Lavaters Rede, von der Nachtmahlsvergiftung laß, ſo überliefen mich kalte Schauer; ich hörte einen Prediger, der im letzten Kriege, durch

Ver-

Verrätherei und Rache einiger seiner Gemeindeglieder verfolgt, gemißhandelt und um alles das Seinige gekommen war, dessen Frau auch ein Opfer der schändlichsten Lüste geworden, seine erste Rede wieder halten, vor seiner Gemeinde und die Ausführung der Worte: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr! — durchschauerten mein Innerstes; dieß ists was ich von der Kälte der ernsten Satire sagen wollte.

Ich führe zum Schluße, nur die Säcular und Zeitpredigten an, die seit einiger Zeit erschienen sind und wenn es der Raum erlaubte, so wollte ich zur Behauptung meiner Meinung, satirischen Stoff genug aus diesen herbeibringen.

Genug für dießmal! Der Glaube, der Nahme Satire, der die ernste, von der

muntern Satire nicht genau genug ſcheidet, ſei ein weſentliches Hinderniß, das manchen abſchreckt, ſie dem Prediger zu erlauben, bewog mich, Beiſpielen der letztern Art mehr Raum zu widmen, als denen der erſtren; die Rede gegen die Kuhpockenimpfung ward eingerückt, um einen lebendigen Bewe zu führen, daß geiſtloſe Redner, Satirenprediger auf ſich ſelbſt ſind.

Alles indeß, der Vorſchrift ieder Art der Satire gemäß, ſie heiße nun ernſt oder munter, ſine ira et ſtudio! —

Der Verfaßer.

Inhalt.

Muntre Satire.

Seite.

Reiſebemerkungen aus Anticyra. 1

Satiriſirendes Abendgeſpräch, gehalten von einer weiblichen Geſellſchaft zur Beförderung der Humanität 81

Rede, gegen die Brutalimpfung gehalten. 95

Neuigkeiten, für Barbier und Friſeurs zur Unterhaltung kleiner Geiſter. 111

Appellation des Criticismus, an alle verehrliche Polizeibehörden, gegen den Eudämonismus der Bettelleute. 131

Satiriſches γνωθι σαυτον oder: Wer bin ich? 145

Ernſte.

Ernſte Satire.

Seite.

Rede nach der Hinrichtung einer Kindesmörderin. 161

Grabrede bey der nächtlichen Beerdigung eines Selbſtmörders. 173

Beichtrede. 187

Empfindungen eines Vaters, beim Grabe ſeiner letzten, hoffnungsvollen Tochter. 205

Eidesverwarnung. 214

Klagen. 223

Muntre Satire.

Συμβαλεύω σοι, προσάγειν σεαυτὸν
ἐπὶ τοις κατὰ Ἀντίκυραν τόποις.

Aelian. L. 12. c. 51.

Reiſebemerkungen aus Anticyra.

Der Wirth zu den ſieben Narren, flog heraus und hob mich aus dem Wagen; Ich bedaure unendlich, ſagte er beim Heraufführen, daß Ew. Gnaden nicht eine Viertelſtunde früher gekommen ſind, da der türkiſche Geſandte, der hier umſpannen ließ, eine Menge Fremde herbeilockte und auch in der That, ich geſtehe, eine recht intereßante viſage hatte; Sie haben ſich vermuthlich auch ſeinetwegen aufgemacht?

Blos ſeinetwegen antwortete ich lächelnd, indem ich den Fuß in ein groſſes Zimmer ſetzte, das mit Spiegeln und andern maleriſchen Verzierungen, reichlich ausgeſchmückt war, aber mein gröſtes Bedürfniß nicht hatte, ein Sofa oder einen Stuhl. — Dieß iſt gewiß, begann

gann ich etwas unwillig, das beſtändige Zimmer für die türkiſchen Geſandten?

Hier, antwortete der Wirth haſtig, indem er mit türkiſcher Verehrung auf den Boden hinzeigte, hier war der Platz, wo der Herr Geſandte auf ſeidenen Polſtern ruhte, hier, indem er eine ziemliche Strecke vorausſtieß, hier lag die Pfeife, mit den drei Oberhofpfeifenheitzern und dieß, er fuhr in die Taſche — iſt ein Bischen von dem Holze, womit ſie das Feuer unterhielten.

Unwillig warf ich meinen Mantel auf den Platz, wo der Geſandte geruht haben ſollte und meine müden Füße darauf: Großer Prophet ſeufzte ich, ich bete dich an, blos der Ruhe wegen, die du deinen Verehrern auf weichen Polſtern gewährest! —

Ew. Gnaden zeigen viel Verehrung für den Herrn Geſandten, ſprach der Wirth, ſich verbeugend.

Ja wohl, ſagt' ich, aber noch mehr für

ſeine

ſeine Polſter, wenn er ſie in dieſem türkiſchen Hotel hätte laſſen mögen.

Ew. Gnaden bezaubern, mit ihrem feinen türkiſchen Geſchmacke und bringen mich zum Entſchluß, den Saal bald möglichſt, mit einer türkiſchen Lagerſtädte zu verſchönern.

Dann, ſagt ich kalt, überläßt ieder Reiſende ihnen gern den Geſandten, ſamt dem Berichte und wenn ſie ſchon da wäre, ich am erſten.

Sie haben zu befehlen! — mit einer Verbeugung.

Ich raffte mich auf und fragte nach meinen Zimmer.

Der Wirth klirrte eiligſt mit den Schlüſſeln und gieng voran.

Nr. 1. öffnete ſich, ich trat hinein, eine Menge weiblicher Staat lag auf dem Tiſche herum und die berühmte Nießwurz in Maßa — Hier ſprach er, mit einem Bück-

ling,

ling, logiret eine Demoiſelle, mit Dero Kammerjungfer, eine blendende Schönheit, die eine Menge junger Herren ſchon zu Kurgäſten gemacht hat: ſie iſt im Begriff, einer alten geitzigen Närrin von Adel, ihre fünf Ahnen abzukaufen, um ihre Mariage, mit einem Junker aus einem vornehmen Hauſe, der im nächſten Hotel wohnt, vollziehen zu können; es iſt, wie ich höre, ſchon alles ganz richtig und man wartet nur auf allerhöchſte Genehmigung.

Keine Ruhe für mich, murmelte ich finſter, indem ich das parfümirte Zimmer verließ und an

Nr. 2. ſtieß: man öffnete und ein kleines Männchen, im Pudermantel, mit einer hohen mächtigen Damenfriſur, an der der Friſeur noch künſtelte, kam mir freundlich entgegen — Der Herr ſind ein Profeſſor der ſchönen Künſte, ſagte der Wirth und ſind da, um ſich friſiren zu laſſen — Wenn ſie erlauben, begann der Profeſſor, mit verzerrten Lächeln, um das Studium der Aeſthetik der Damenköpfe,

durch

durch Experimente an meinem Kopfe, zu berichtigen und zu erweitern; ich habe zu diesem Behufe mir nun schon zehn Jahre die Haare wild wachsen lassen und alle englischen und französischen Haartouren, seit dieser Zeit, in einer Kiste bei mir, auch sie schon vorher durch mein Taschenbuch für Haarkräusler und Lockenbaukunst, vorläufig bekannt gemacht und weil ich denn dieser Tagen mich zu verheirathen gedenke, so — (er rieb mit den Händen und bückte sich) so wollte vorher mein ästhetisches Kopfaufsatz-Erbau und Verschönerungswerk vollenden, um zu den höchsten Grad der Kunst zu gelangen, die blonden Locken meiner Braut zu idealisiren.

O! im Haarideale Mylord, liegt Zartsinn und Grazie; in seinen ätherischen Wellen schwimmt die Phantasie des Dichters und Mahlers und schlürft Seele und Begeisterung.

Meine Haare rollten sich unter diesem Brenneisen: mit Ungedult, sagt' ich, seh ich ihrer weiblichen Kopfreform entgegen, ich finde

de in ihrer Rede feinen äſthetiſchen Haarſinn, in iedem ihrer Haare woget Phantaſie und ihre Seele bewohnet Millionen Luſtſchlöſſer, in ſeiner Wurzel.

Ich meinte dem Spiele am Ende zu ſein, als man

Nr. 3. eröffnete, ein niedliches Stübchen, das unbewohnt zu ſein ſchien; Endlich doch einmahl Ruhe! ſeufzt ich, indem ich Hut und Mantel auf ein im Winkel ſtehendes Tiſchchen warf.

Ums Himmelswillen! rief der Wirth, indem er beides wüthend hinwegrieß, wie machen ſie auf einmahl mich ſo unglücklich!

Sie unglücklich? ſprach ich ſtaunend: — nicht anders antwortete er mit naſſen Augen: ach meines gnädigen Fräuleins Seele bewohnet dieß Zimmer, ein zartes Geſchöpf, das über der Wiedergeburt ihrer Seele, die der Schöngeiſter Gnomen und Silphen ihr genommen, bis an ihren Tod hier entgegenharrte

und

und mich am Ende ihres Schmetterlings Lebens mit einigen hundert Thalern feierlich beschwor, binnen Jahr und Tag, dieß Zimmer niemand bewohnen zu lassen, höchstens einem Fremden zu zeigen, damit ihre Seele, die sich in Staubfäßerchen auf Tischen und Stühlen wieder sammeln wollte, nicht verstöhrt würde.

Ruhig, sagt ich, Herr Wirth! indem ich auf meinen Mantel klopfte, aus dem eine dicke Staubwolke emporstieg; was ich hier von des Fräuleins Seele genommen, ohne es zu wissen, bleibe alles im Zimmer zurück und sollte ein Seelenfäßerchen sich drinnen verhalten haben, so mag der Keller den Mantel ausklopfen, vielleicht findet sich dann Stoff zu mehr, als einer Seele?

Zufriedner gieng er weiter und öffnete

Nr. 4. Hier, sagte er, logirt der tapferste Hauptmann — General, General! willst du sagen, schrie eine donnernde Stimme, aus einem martialischen Gesichte: fürchten, fürchten sollen

ſollen ſie mich, die Hunde, drum hab ich mir die Stirne ſchwarz mahlen laſſen, mit rothen Flämmchen; das ſind die Wachtfeuer, in der ſternloſen kriegeriſchen Nacht, die von der Stirne des Helden glänzen, die Backen ließ ich carminroth mahlen, um das Alter zu ſchlagen, denn Jugend und Stärke, ſind die Fahnen des Helden.'

Dort ſind die feindlichen Offiziers, deren Uniform die leere Vorſtellung großer Thaten iſt, deren Degen ſtattlicher einhergeht, als ſeine Herren, weil er ſich nie entblößt; ſie mögen Jahre lang noch liegen vor meinem Caſtell, ſie werden mich nie überwinden.'

Wir beurlaubten uns und der Wirth öffnete

Nr. 5. Kaum waren wir hineingetreten, ſo kam ein dürres hageres Männchen uns entgegen, das immer mit ängſtiger Haſtigkeit rief: Stille, ſtille, er ſchläft! ich trat leiſer auf, ſuchte den Schlafenden und fand ihn nicht und als er immer wiederholte, fragt ich endlich — Ach, mein großer Gedanke! antwortete er;

er; ſiehſt du nicht dort in der Ecke ſitzt er, er iſt nicht zu ertragen, wenn er wacht und mit dem kleineren ſpielt.

Ich ſeh nichts, als einen Hut in dem Winkel und eine Perücke; Ja, ja der Hut, fuhr er fort, iſt gewiß der größere Gedanke, denn unter ihm ſtehen ja der Kopf und die Perücke.

Schon iſt er wieder wach! rief er haſtig, o mein armer Kopf! rieß hitzig die Perücke vom Nagel, ſtürzte den Hut mit der großen Feder hinauf, ſtellte ſich vor den Spiegel und zog ihn beſtändig ab, und ſetzte ihn wieder auf — Du mein Gott! ſeufzte er endlich, ſchwitzend unter der Arbeit, wie muß ein großer Gedanke ſich ermüden, um ſeinen Geburtsort nicht zu vergeſſen? das ewige Zurücklaufen, nach der Quelle ſeines Urſprungs, bringt dann den kleineren Gedanken, — er kämmte ſeine Perücke — in Unordnung und dieſer ſträubt und hebt ſich empor, daß er mit Mühe zu beruhigen iſt.

Sehen ſie, es war eine jämmerliche Mode, mit den kleinen Köpfen der Hüte, die man knapp auf den Kopf drücken muſte; der Gedanke konnte ſchlechterdings nicht gebohren werden, und tödete, wie ein zu kleines Becken, die Mutter, oder brauchte wenigſtens die mühſamſte chirurgiſche Hülfe; Ach man weiß ja, was vor Arbeit es vor Alters koſtete, den Kopf von großen rennomirenden Kraftgedanken zu entbinden und was wars? immer kamen ſie nur tod zur Welt! —

Fluch, dem Filze von Hutmacher! dem Idioten, in der Seelennaturlehre, der gewiß nie eines groſſen Gedankens fähig war, daß er in dieſem engen Gefängniß, alle Gedankengröße entfilzen konnte! Kein Haſe überlaſſe ihm ſeinen Balg, meilenweit entflieh er dem Jäger, der ihn an dieſen verhandeln will und hart und unbeugſam ſei die Seele des Juden, den ein ſchwarzes Ohngefehr, in ſeine Werkſtätte treibt.

Ewiger Sonnenſchein hingegen, lächle dir,

weiſer

weiſer Kopf eines nicht gemeinen Huters! der das Verhältniß der Hüte und der Gedanken, der Köpfe und der Hüte eingeſehen, und blos auf den leeren Kopf des Bauern, die platte armſeelige Form gedrückt hat! —

Ich beſchaute meinen Hut und gieng, in der Hoffnung, endlich das Zimmer zu finden, das mich aufnehmen ſollte, mit meinem Wirthe zu

Nr. 6. Da wohnt, ſagte er, ein Uhrmacher der Tage und Stunden verkauft — Ja wohl rief das Männchen, indem es einen Pack Papier herbeibrachte, auf dem große Zahlen mit aller Sorgfalt gemahlt waren, mit den Rubriken: Jahre, Monde, Wochen, Tage, Stunden, Minuten, Sekunden; Tertien; Sie haben nur zu befehlen, wenn ihnen die Zeit zu kurz wird und haben ſie Zeit übrig, ich handle dagegen ein, wenn gleich nicht gerne, denn die Wintertage ſind gegen die Sommertage, mit dem bischen Agio von zwei Stunden viel zu hoch angeſetzt. doch es iſt einmahl Cours — So eben hat mir

ein

ein fauler Landedelmann hier in der Nähe, ſeine ganze Lebenszeit verkauft, es iſt ein Mann der keine groſen Geſchäfte treibt und einſieht, wie wenig ich bei dem Handel profitire, und hat mir darum, vierzig Jahre der edelſten Lebenszeit um ein billiges gelaſſen, mit der einzigen Bedingung, ſie an keinen Kranken zu verkaufen, auch nicht an ſeinen alten Vater, dem er ſelbſt, ohne ſein Wiſſen, einige Jahre genommen hat.

Einem Candidaten der Theologie habe ich zwanzig Candidaten Jahre, mit einer mäſigen Doſis Nießwurz gegeben; er muß einmal Jahre haben, um verſorgt zu werden und ich gab ihm lauter Schalt-Jahre, womit er ſicherlich durchkommt, da er zwanzig Tage mehr zählt, als ein anderer.

Dem Maleſikanten im erſten Gefängniß über der Grenze, der in drei Tagen gehenkt werden ſoll, ſchickte ich, aus natürlichem Haße gegen den Criminalrichter, zu ieden Tag drei

tauſend

tauſend Stunden Anhang und bleib ich ſein Anwald, ſo wird er im Leben nicht gehenkt.

Eine Braut beſuchte mich geſtern und brachte mir ſieben hundert und dreißig Tage, in zwei Kalendern und morgen hält ſie Hochzeit.

Drei harten Zahlungsterminen machte ich dicke weiche Kißen von dem Flaume der Zeit, von lauter Tertien, und Jahre werden darauf ſchlummern, bis ſie erſcheinen.

Aber, ich habe ſchon über Vermögen Zeit auf ihren Beſuch verwendet, fiel er nach einer Pauſe ein und die Zeit iſt edel, wie viel verlangten ſie alſo?

Ich? eine Sekunde, nur ſo viel alſo, um aus der Stube zu kommen und mit dieſer wankte ich meinem unbarmherzigen Wirthe nach, der mich endlich zu

Nr. 7. brachte; Sie ſind nun, ſagte er, mit einer Verbeugung, in meinem Hotel herum; dieß iſt mein Wohnzimmer und hier meine Frau, die ich alle Tage ſchwarz anſtreichen

und

und auf den Nägeln vergolden muß, weil ihr Vater, der goldene Mohrenwirth gewesen, sie fürchtet ihre Zähne zu verliehren, wenn sie sie durch vieles Reden erschüttert, drum öffnet sie blos bei Besuchen den Mund, dessen schöne kleine Oefnung, sie durch ihr Stillschweigen auch bisher erhalten hat und dieß, fuhr er fort, indem er einen Vorhang aufzog, sind meine beiden Töchter, die das ganze Jahr blos sich selbst gefallen und deswegen oft in einem Tage zwei und funfzigmahle die Kleider wechseln, sie sprechen etwas weniges, sind aber nicht eher dazu zu bewegen, bis man ihnen die Hand küßt.

Ich machte den Versuch, beide sprachen Ja und der Vorhang fiel.

Ich, begann der Wirth wieder, habe das Gasthaus zu den sieben Narren und darf nach der hiesigen Polizeiordnung nicht mehr Gäste bewirthen, als auf meinem Schilde stehen, habe indeß die Pflicht, jeden Fremden davon zu überzeugen und da mein Gasthof zur ersten

Claße

Claße mit gehört, den Neuankommenden, der in der Narrheit vor einen der anweſenden Gäſte excelliren wollte, bei unſerm Rathe zu melden und dann beide zur Prüfung vorzuführen, wo die Entſcheidung zu gewarten iſt.

Ich bin in Anticyra! rief ich, mit erſtickter Stimme, indem ich nach meinen Kopf griff und ängſtlich die Thüre ſuchte.

Aufzuwarten, ſagte der Wirth und zwar mitten drinnen!

Wiſſen ſie mir kein Gaſthaus anzugeben, fragt ich, wo ich auf einige Wochen Quartier finde und gute Bedienung?

Das ſteht zu erwarten, war die Antwort des Wirthes, ich kenne meine Nachbarn wenig, habe für mich zu leben und kümmere mich nichts, um fremde Herberge.

Wie nennt ſich der nächſte Gaſthof?

Zu den ſieben Weiſen, war die Antwort, er ſteht dicht neben dem meinigen.

Wird er ſtark beſucht?

Das weiß ich nicht.

Ich zahlte das wenige Futter für meine Pferde, ließ wieder anſpannen und fuhr, voll der beſten Hoffnung, zu den ſieben Weiſen, wo ich reiche Entſchädigung hoffte.

Das Haus war ſchön erleuchtet, ich machte bei dieſer Bemerkung ſchon bittre Ausfälle auf die ſieben Narren und hielt eine Lobrede auf die vielen Lichter der Weiſen; mein Kutſcher knallte mit der Peitſche, am Hauſe, aber kein Wirth erſchien, er ſpannte, aus, ich hob mich ein bischen empfindlich aus dem Wagen und ſuchte die Treppe.

Ein dicker Mann ſaß neben einer dicken Frau, in einem Armſeßel, vor einem hohen Spiegel, den ein prächtiger Kronleuchter mit tauſend Lichtern verherrlichte und ſetzte, ohne durch meinen Eintritt ſich ſtören zu laſſen, folgendes Geſpräch fort:

Wär

Wär' ich der weiſe Wirth, der kluge Mann, das Ideal von einem Gaſtherrn nicht, ſchöne Lieſe, meinſt du, dein Vater hätte dich mir zur Frau gegeben?

Ich war, eh ich dich kennen lernte, ſchon das Wunder von Anticyra, ward in den hochlöblichen Rath aufgenommen, da ich noch Knabe war und wann's über etwas ſchweres zu beſchließen gab, lief der Rathsdiener nach Herr Storchen; das Abbild meines Nahmens ſaß endlich auf iedem Dache und ich mußte mich mahlen laſſen und öffentlich heraushängen, um nur dem Andringen der Leute zu wehren; ſie zogen den Hut ab, vor meinem Bilde, der Nachtwächter beſang es des Neuiahrs, in rührenden Verſen und die Heiligen des Ortes verſichern ſogar, daß es geantwortet habe, wenn ſie's um Rath gefragt.

Und ich lieber Chriſtophel, begann die dicke Wirthin, war damals das klügſte Mädchen der ganzen Stadt, von körperlichem Umfange noch zwanzigmal gehaltreicher, als die dürren

hagern

hagern Schattenbilder von Mädchen, in deiner Nachbarschaft; ich konnte lange schon : omane lesen, eh diese anfiengen im Gesangbuche zu blättern, zur Wirthschaft war mein Geist nicht geschaffen, er strebte höher und wiegte sich im weichen Pflaume verliebter Phantasieen, die die Caffeeschaale unterhalten muste, keine theatralische Pfennigbude eröffnete sich, ohne mich zu sehen, ach! und denk ich, ans Ca erle, wie ich mich da zerlachte und meine heitre Seele fütterte, so werd ich ganz wieder jung.

Sie sah sich zufällig um; Hu, hu! schauerte sie zusammen, als sie mich erblickte, welch ein dummes geistloses Gesicht, auf einmahl mitten in unserm Zimmer! —

Herr Storch faßte mich ins Auge — Entsetzlich, entsetzlich! rief er, abermals ein Patient, bei dem der götliche Heleborus nicht anschlägt! —

Was wil er Freund? —

Auf einige Wochen Herberge im Hotel der sieben Weisen, war die Antwort.

Ein

Ein Zittern ergriff ſeinen Körper, er hob ſich ſchneller aus dem Seßel: Unglücklicher! keichte er, mir entgegen ſchwankend, wie ſageſt du, im Hotel der ſieben Weiſen, Herberge! — im Hotel der ſieben Weiſen! —

Er zog die Glocke und ein dürftig bekleidetes Männchen, mit hochaufgethürmter Friſur und einem bedeutenden Höcker ſtürzte herein:

Ew. Weisheit befehlen!

Zeige dem Fremden die Zimmer! — Ich gieng mit ihm ab:

Auf dem Wege, der durch einen langen Gang führte, ward mein buckeliches Männlein imm: greßlicher.

Deine Höhe, ſprach der geöffnete Wollenſack von einem Höcker, der zuſehends aufſchwoll, armer Wicht! iſt eine wahre Zwergfigur, gegen die meinige gehalten; du willſt die Zimmer der Weiſen ſehen — faße mich ins Auge und erſpare dir den Weg! — Hier hat die Natur alle ihre Schätze verſchloßen; —

Zwar

Zwar bin ich im Auge des ungerechten Glückes, immer nur Diener in dieſem Hauſe, aber von meinem Berge beſehen, ſteht das Hotel der ſieben Weiſen weit unter mir! —

Wir hielten — Ziehe die Schuhe aus, Sterblicher! grinzte mein Begleiter, du biſt ietzt im Vorſaale der Götter! —

Ich gehorchte ſchweigend und trat in einen großen öden Saal, von alter Bauart, Spinnen hatten mit ihrem Gewebe Vorhänge an die dunklen Fenſter gemacht und eine Menge Fledermäuſe ſchwirrten herum; wir giengen mitten durch und am Ende zeigten ſich ſieben Thüren, die der Länge nach herunter liefen.

Er öffnete die erſte; der matte Schimmer eines Lämpchens erleuchtete ein Poſtament, das in der Mitte ſtand, mit einem Bildniſſe von Immanuel Kant —

Himmel! was ſeh ich, rief ich erſtaunt — Immanuel Kant in Anticyra! —

Seit

Seit Jahren ſchon, antwortete mein Führer, bewohnt dieſer Gelehrte dieß Zimmer; Hier, — er wieß an die Wand, auf die mehrere Büchertittel gemahlt waren — hier ſind ſeine Schrifften. —

Und die Schriften ſelbſt, fragte ich lächelnd?

Sind hier verboten, ich bin der erſte Bibliothekar im Hotel, der das vollſtändige Regiſter ſeiner Schrifften hat an die Wand gemahlt.

Iſt der Philoſoph etwa einmahl hier durchgereiſet und hat ſein Bild in dieſem Zimmer gelaſſen?

Um Vergebung war die Antwort, er hat nie Anticyra beſucht, aber weil man Kantianer heißen muß, wenn man weiſe heißen will, darum hängt er da.

Ich gieng: Das zweite Zimmer öffnete ſich, es war ſchwarz angemahlt, mit rothen Faunsgeſichtern, in dieſem hieng ein ſchlechtes Bild, mit dem Nahmen Fichte.

Fichte, ſeufzte ich unwillkührlich, auch hier! —

Erſt ſeitdem er aus Jena vertrieben worden iſt, hab ich ihn hieher geſetzt, weil man öffentlich ſagte, daß man ein Weiſer ſein müſſe wenn man verlagt werden wolle. Seine Schriften dürfen indeß noch nicht an die Wand gemahlt werden, weil er wie Jacob, mit Gott gerungen hat; hätte er Jacob Fichte geheißen, man hätt's ihm von Seiten der Glaubigen nicht übel genommen, ſo aber bliebs immer bedenklich.

Das dritte Zimmer zeigte mir Schellings Bildniß — Auch dieſer ſagte mein Begleiter, iſt noch nicht lange da; weil er allenthalben erklärte, daß er ſo wenig verſtanden würde, ſo meint ich, auch er müſſe ein weiſer Mann ſeyn und mehrere Fremde wollen ſagen, daß ich recht hatte.

Gewiß, ſprach ich, ſie errathen ſehr glücklich!

Und hierein, fuhr er nun um ſo haſtiger fort,

fort, indem er das vierte Schloß öffnete, hab ich Jacob Böhme logirt, blos weil er kein Lämpchen braucht, da das innere Licht aus ihm leuchtet. —

Wie aus dem faulen Holze fiel ich ein — und eben weil ich gehört habe, fuhr er fort, daß dieß sein inneres Licht, bereits mehrere Geister von außen angezündet habe, so mußt ich ihn nothwendig für einen der ersten Weisen halten.

Im fünften Zimmer war Jean Paul, mit allen seinen Schriften, die sich einmahl in Wahrheit hier befanden — Und dieser fragt ich verwundert? — Ist, sagte mein Commentar von meiner Frau Wirthin hierein gewießen worden; sie kaufte seine Schriften, weil es Mode war, daß sie im Zimmer ieder geistreichen Dame liegen mußten, da man für klug passirte, wenn man sie hatte.

Im sechsten Zimmer, stand ein Platon's Kopf; auch dieser, bemerkte er, muß ein klu-

ger Mann geweſen ſein, weil er ſeine Bücher alle griechiſch geſchrieben hat.

Ich eilte zum Ende, da ſtand das ſprechende Bild meines Führers; ich glaubte, begann er, ſich mit Affekt verneigend, ein geiſtreiches Geſicht zu beſitzen, darum hab ich dieß Zimmer für mich beſtimmt.

Laut auf lachte ich, rieß mich loß von meinem Führer, der eben anfieng, recht viel von ſich zu erzählen, ſtürzte durch den Vorſaal, vergaß meine Schuhe in der Eile, und lag in meinem Wagen, der außen vor'm Thore ſtand — ohne um Kutſcher und Pferde zu ſorgen ſchlief ich ein, es war ſchon tief in der Nacht, eine ſchwere Lufft ſchwebte über Anticyra, ich athmete und träumte auch ſchwerer als ie und erwachte erſt hoch am Morgen.

Als ich die Augen aufſchlug, ſtand mein grauer Kutſcher nachdenkend am Schlage — daß Gott, ſagte er wehmüthig, ſie haben im Wagen

Wagen ſchlafen müſſen! — weil ſie ſo lange weggblieben, dacht ich nicht anders als ſie ſeien längſt einquartirt und weil man mir ſagte, daß in den ſieben Weiſen nie ſo gemeine Thiere, wie Pferde und Kutſcher wären, logirt hätten, ſo zog ich weiter und übernachtete in dem Hotel zu den drei Blinden ganz ordentlich, des einzigen Hinderniſſes nicht zu gedenken, daß man kein Licht daſelbſt brennen darf und da muſt' ich denn im Finſtern füttern.

Der Schild des neuen Wirthes zog mich an, ich folgte meinem Kutſcher begierig und ſtehe bereits in der großen finſtern Stube, die mehr einem Gefängniß, als einem Gaſtzimmer ähnlich ſah. —

Der Wirth und die Wirthin lagen noch zu Bette und der Fremdling, der mit meinem Kutſcher das Strohlager getheilt hatte, erhob ſich eben von demſelben und ſetzte ſich zu uns an den Tiſch.

Auch er ſchien einer der neugierigen Reiſenden

senden zu sein, der absichtlich nach Anticyra gereißt war und wir koßten freundlich zusammen — Wollen sie Aufnahme finden in diesem Gasthause, sagte er, so müssen sie sich nothwendig dem Wirthe als blind angeben, weil er sie sonst nicht eine Stunde im Hause dulten würde; ich fand als blinder Jäger, nun schon einige Wochen Aufnahme dahier und finde die Wirthschaft erträglich.

Indem wir so sprachen, trat der Wirth gähnend herein und rieb die Augen. —

Ich trat ihm entgegen und ersuchte ihn um einige Wochen Quartier. Wes Standes, mein Herr, rief er?

Ein blinder Philosoph, sagte ich.

So, so, ein blinder Philosoph! — er holte ein dickes Buch, setzte die Brille auf und blätterte — Blinde Philosophen oder Weltweise, laß er, finden der ietzt superfein gewordenen Spekulationen wegen, die alle drei Tage einem die Augen verderben, acht Tage

ge nur Herberge im Hotel zu den drei Blinden und weil ſie an dem unheilbaren ſchwarzen Staar leiden, an dem ſchon alle Kunſt vergebens verſchwendet worden iſt, nur vier Wochen Aufenthalt auf der Inſel Anticyra, ſie müßten denn von einem rechtglaubigen Beichtvater ein Zeugniß herbeibringen, daß ſie wieder anfangen, einen übervernünftigen Schein zu erhalten, worauf man ein weiteres beſchließen wird.

Wornach ſich zu achten, ſagte der Wirth, indem er ſein Buch wieder verklammerte — acht Tage alſo und keine Stunde drüber!

Der blinde Jäger, der meine Begierde merkte, das Buch des Wirthes näher kennen zu lernen und fürchtete, ich möchte denſelbigen darum bitten, gab mir einen Wink zu ſchweigen und vertröſtete mich, da wir alleine waren, auf die Nacht, wo ich weitere Aufklärung darüber erhalten ſollte.

Die

Die vorzüglichſte Anſtalt, fuhr er fort, die ſie nun in Augenſchein nehmen müſſen, iſt das hier beſtehende Zuchthaus, es iſt der Ort, den ich ſo lang ich da bin, täglich eine Stunde beſuchte und darin lache und weine.— Es iſt ſchrecklich, ſchrecklich, die edelſte Menſchheit in dieſen Höhlen des Jammers zu ſehen, ſeufzend unter der Zuchtruthe geiſtarmer Despoten, ſchleppend die Sklavenfeßeln des Hungers, unterthan, einem weltbürgerlichen Conventionsfuß, deſſen abgeſchliffenes Wappen blos die leſerlichen Buchſtaben noch hat: ad normam! —

Lächerlich iſt auf der andern Seite wieder die Bemerkung: daß die gemeinſte Arbeit nichts hilft, den Aufflug des Geiſtes zu lähmen; der Straßenarbeiter am Wege, klopfet Seelen in die Steine und ärgert mit ſeinem eiſernen Hammer den ſtolzen Wagenhüter, den er vom Schlummer erweckt und der neugebauten Chauſſee wegen, zum Ausſteigen nöthiget. — Der Wirth erſchien wieder, mein Freund faßte mich

mich bei der Hand und zog mich aus dem Zimmer!

Das grauſe Schloß des ſchwarzen Zuchthauſes fuhr tönend auf und verſchloß ſich hinter uns wieder, wir wandelten einen langen ſchauerlichen Weg, abgeworfene Ketten klirrten unter unſern Füßen, Armſchellen und Kugeln; ein den Todten, den ſie trugen beneidender Leichenzug, ſchlich langſam vor uns vorüber und der ernſten Trauer weinender Genius lag auf dem kahlen Sarge ohne Wappen und Leichentuch.

Wer iſt geſtorben, fragte mein Begleiter, der die Träger ſchon kennen mochte?

Die Menſchlichkeit, antwortete der Vordere mit bitteren Lächeln; frage noch lange, ſie wird täglich bey uns begraben und immer tiefer!

Ja ja, rief ein ſie begleitender Pope, das iſt der wahre Teufel, den wir ſo eben aus der Welt tragen; ach daß die Todengräber ſo ſeichte Gruben machen, daß er bald als Juriſt, bald

als Theologe, bald als Pädagoge gleich wieder erscheint und so lange wenigstens angebetet wird in der Wüste, bis wieder ein neues Grab für ihn fertig ist!

So äfft er seine Freunde und Feinde mit den ewigen Leichenzügen; die einen weinen bitter an seinem Grabe, die andern sind froh, daß er zur Ruhe gegangen ist; jene haben kaum ausgeweint, diese sind von der öffentlichen Execution noch nicht zu Hause, so wandelt er, höchstens mit einer andern Maske, unter den Leuten wieder und macht Satiren auf Gefängnisse, Ketten und Gräber.

Noch sprach der Pope, noch standen die Träger, da hob sich des Sarges Deckel langsam empor und ein kluges ausdrucksvolles Gesicht blickte heraus und sagte: Würdiger Herr! eure armen Leichenpredigten sind schmerzende Blasenpflaster, tödten und wecken die Todten wiederum aus den Gräbern auf, eure Todengräber messen nach ihrer Zwergfigur das Grab der Humanität und es wird das Grab der

Raupe

Raupe, die ſich unter der Erde verlarvt, die aber die Natur nur um ſo herrlicher wieder, als Schmetterling, aus ihrer ſtillen Behauſung ruft.

Um die Humanität in die Erde zu graben, dazu ſind die dicken Nieſen der Dummheit nicht kräftig genug, dazu ſind ein Schwerdſtreich und ein hölzernes Käſtchen, eine heilige Verwünſchungsformel und fünf Schuhe Tiefe nicht hinlänglich.

Die Humanität iſt unſterblich, ſie ſei im Lande der Weiſen oder in Anticyra, dort wächſt die Cypreße an ihrem Grabe und oft beſucht der Weiſe das ſchöne Denkmahl und opfert in feierlicher nächtlicher Stille, voll der edelſten Reſignation, ſein Leben der angebeteten Göttin; hier begleiten ſie muthwillige Satyrs zur vermeintlichen Ruhe, helfen dem Todengräber recht tief hinunter, füllen das Grab und bauen die kräftigſte Nießwurz darauf, die feinſte Sorte, die in Anticyra wächſt.

Plötzlich erſchien das Hörnlein und der

Ziegenfuß, das Bärtchen und der Schelmenblick, an den Leichenbegleitern, sie zerrten das Tuch aus dem Sarge, in das der Tode gehüllt war, machtens zum Thränentuch und heulten Schelmenlieder hinein — auf dem grosen nächtlichen Kirchhofe war ein Thron von lauter Todenknochen und Schedeln errichtet, auf diesen führten sie, den sich sträubenden Popen, der Humanität, die Grabrede zu halten.

Als er den Mund aufthat, rauschten die Knochen und Köpfe seiner Kanzel, die holen Augenhöhlen der Schedel füllten sich und tausend Augen starrten hinein, in den Redner; unzählige Fackeln stiegen aus den Gräbern und entzündeten sich am Rednerstuhl, die Satyrs verschwanden, das Heer der Lichter vermehrte sich und versperrte dem verlegenen Redner den Rückweg, endlich fiengen auch die Augen der Todenköpfe an, dunkler zu glühen und ieder derselben ward zuletzt eine leuchtende Scheibe.

Deutlich war die Angst und das sprachlose Dahinstarren des Popen, auf seinem knö-

chernen

chernen Rednerſtuhle zu erkennen, er konnte nimmer bemerken, was um ihn vorgieng.

Zuſehends verwandelte ſich der ganze Rednerſtuhl, in eine mächtige große Eule, die Satyrs kamen wieder, brachten leuchtende Augen und Flügel und ſie erhob ſich feierlich mit dem Popen, der ihr auf den Rücken gebunden war, und ſchwebte drohend über uns.

O Simbol der Weisheit, Simbol der Weisheit! ſchrieen die Satyrs, wie viel gehört Nießwurz zu einer Grabrede der Humanität? gieb deinem armen Ritter, den wir aus Mitleid auf deinen Federreichen Rücken geſetzt haben, weil er ſo gerne der kühnſten Worte Flügel anſetzte, um zu dir ſich zu erheben, wenn er könnte; gieb ihm die Doſis an, damit er ſehen möge, und nicht immer erblinde, in den Hallen des Todes!

Die Eule ſchrie fürchterlich, ſchwebte mit ihm über der Verſammlung hinweg und ſetzte ihn auf eine in der Ferne ſtehende Eiche.

Alles lief darauf hin; der Redner ſchrie und bat die Satyrs ihm herunter zu helfen.

Der

Der Standpunkt des Redners, ſagte der eine lachend, muß hoch ſein, dem Redner muß ſchwindeln vor der Tiefe.

Hoch ſtehet der Grabredner der Humanität, rief ein anderer; er ſteige herab, ſchrie ein dritter, von dem breiten Wipfel ſeiner Betrachtungen; Ehrwürdiger Herr, intonirte ein vierter, wer vermöchte ſo tief zu graben, als du beſt?

Auf einmahl fiengen ſie an, mit dem ſcharfen Geißfuße den Boden aufzureißen, wühlten die groſſen Wurzeln heraus und der beängſtigte Redner, begann nun, da alles Bitten vergeblich war, den Baum zu umfaſſen und ängſtlich herabzurutſchen.

Keuchend kam er auf den Boden, die Satyrs waren verſchwunden, der Sarg ſtand da, gefüllt mit Helleborus und der ermattete Redner verſank in Schlummer.

Wir verließen ihn lächelnd und verfolgten unſern Weg.

Wir gelangten endlich zur Treppe, die auf den hohen breiten Thurm führte, der vor uns ſtand und ein jämmerliches Geſchrei tönte uns entgegen. Da ſind die Schulmeiſter, ſagte mein Begleiter, die theils die deutſche Natur ausziehen und die nackte Haut, mit bunten Fleckchen von griechiſchen und römiſchen Muſterkarten verkleiſtern, theils für die engliſchen Anlagen, das junge emporſchießende Bäumchen zum Buſch zu erniedrigen, bemüht ſind.

Der Stecken richtet hier Wunder aus: Wir wurden beim Vorſteher gemeldet — Er kam heraus und ſagte uns mehrere Stellen aus Plutarch, über die Kindererziehung in griechiſcher Sprache her, mein Freund antwortete aus Peſtalozzi, ich aus Weilers Jugendkunde und der Meiſter ſagte endlich in zierlichen Latein, indem er die Nießwurz reichte: — Sie ſind in Irrthum meine Herren, der Stecken iſt die Seele der Pädagogik, das iſt der Zauberſtab deſſen verehrtes Paradigma, die vollendete Seele vom Hades ruft, und ſie nöthiget, unſere dummen Bu-

ben

ben zu bewohnen, ſind freilich keine griechiſchen Luſtſchlöſſer, und wenn ich nehme, was mir letzthin wiederfuhr, wo Anacreons Seele in einen meiner Primaner fuhr, daß er endlich in ſchmelzenden Tönen Lieder der Liebe meiner älteſten Tochter ſang — zu groß, zu vornehm für dieſe niedern Hütten, zu deren Erbauung der Humaniſte erſt Steine brechen und fahren muß.

Wir ſahen beim Eintritte in den Saal, vorne eine Reihe geſunder munterer Knaben — Das iſt noch deutſches Blut, ſagte der Vorſteher kalt, noch kein römiſches oder griechiſches Auge, keine Stirne, um die ſich vermuthen ließe, daß einmahl Epheu ſich winden würde.

Weiterhin ſtanden die Wappenträger der Humaniſtik, und die glänzenden Sterne der Pädagogik; fremde Worte ohne Geiſt prangten auf den Schildern der erſtern und letztere verlöſchten zuſehends und mußten von dem gelehrten Laternanzünder immer wieder mit einem

nem Tröpfchen Oel verſehen werden, um das Schulgebäude nur dürftig zu erleuchten.

Dein Silberſang, Vater Homer, war das monotoniſche Gekrähe eines Currentſchülers, deine Weisheit göttlicher Plato, mit den blaſſen, todten Geſichtern deiner Schüler, überzeugte beinahe, daß der Zweck deiner Philoſophie blos darinn beſtehe, daß man ſterben lerne,*) deine Salze Lucian, glichen unförmigen Regensburger Salzſtöcken, die das Wetter verdorben hat! —

Es war ein unerträglich eckelhafter Anblick, die mechaniſchen gelehrten Schulmeiſter Holz ſpalten zu ſehen, und nachdem wir von einem, gewöhnlich dazu ſchon verbreitetem Schüler, in ärmlichen Hexametern, deren Füße dicht mit hochklingenden, gemeinen Schuhnägeln beſchlagen waren, beſungen worden, brachen wir, aller Einwendungen ohngeachtet, daß noch nicht die Hälfte der gelehrten Künſte gezeigt ſeyen, mit dem Sprüchlein auf:

Claudite

*) Phaedo, S. 145.

Claudite nunc rivulos pueri, sat prata biberunt! und dankten vor der Thüre, Vater Apoll recht herzlich, für seine Rettung.

Auf der andern Seite waren Reihen gemeiner Schulen; wir besuchten die erste, da saß ein Weber auf seinem Stuhle, ein fleißiges Männlein; er verfertigte eben ein Tafeltuch für den Schulinspektor, um eine bessere Stelle zu erhalten und würkte das A. B. C. in die kleinen würfelähnlichen Formen, die Schüler standen herum und mußten die Buchstaben errathen, mit unter lehrte er deutsch, mit dem Stecken, wenn die muntre Jugend ihm einen Faden verdarb.

Er reichte uns Nießwurz, das einzige, wie er sagte, was er zur Nothdurft habe, da die Stelle so wenig eintrage.

Um uns übrigens zu beweisen, daß die Jungens und Mädchens doch bei ihm profitiren könnten, ließ er alle niedersetzen und Sprüche

che herſagen, und donnerte durch das Getöſe des Weberſtuhles, ſo vernehmlich auf die Jugend herab, daß es feinere Ohren beleidigen muſte.

Unſern Beſuch bei deſſen Nachbar, einen invaliden Corporal, hat mein Freund dialogiſirt und in Reime gebracht; er thut durch mich den Vorſchlag, ob nicht, durch unſere Schuldirektoren, dieſer gemeine Schulmeiſterſchlag dahin zu bringen wäre, den ganz auſſer Cours gekommenen Knittelvers wieder in Gang zu bringen? er meint, wenns nichts hälfe, ſo würde doch manches Ungereimte unſerer Schulverfaſſungen gereimt!!

Lehrer,
mit ſteigenden Affekt:

Ich will euch Burſchen das leſen lehren
Wollt ihr hören,
Oder wollt ihr nicht?
Der Teufel halte euch das Licht!

(Ganzer Takt, auf den Reſonanzboden des Schultiſches, mit dem dürren Nußſtecken!)

Lehrer.

Lehrer,

nach dem Verhallen der Tonſchwingungen:

Herum getreten in Reih und Glied
Daß jeder den Herrn der Buchſtaben ſieht
Und fragt er, mit Zittern und Beben
Gleich Antwort gegeben! —

Nach einer Pauſe:

Du dort, wie nennet ſich dieſer da?

Schüler.

A!

Lehrer:

Ha, ha ha!
Du meinteſt, es gehe von vorne an
Gefehlt! — zum Kuſſe des Steckens heran!

Schüler:

Ach Gott, au weh!

Lehrer, (lachend,)

Er heißet nicht W, er nennt ſich B!
Aufgeſchauet dort hinten, heh!
Du kleiner Plaudrer, wie nennt ſich der?

Schüler:

E.

Lehrer:

Nicht errathen, nicht errathen, Hand her!

Schüler:

Au weh, au weh!
Um Gotteswillen, ich kann nicht mehr
Verzeihet, verzeihet, will alles thun
Nur laſſet den eiſernen Griffel ruhn!

Lehrer:

Du Naſenweis, nenn dieſen da!

Schüler:

B.

Lehrer:

Nicht errathen, nicht errathen, die Hand, die Hand!

Schüler:

O, weh, o weh!

Lehrer:

Ich will dir den Verſtand
Durch die Finger treiben in Kopf
Du fauler Tropf!
Es werd, dir im ganzen A. B. C.
Kein Buchſtab geläufiger als A, U und W!
Laßt uns ſingen!

Schüler.

Schüler:

Wir Kinder alle bringen
Unſerm Nabob Dank,
Für Prügel und Zank,
Für Pläzer, Schilling und Pepperlein,
Für's Erbſenſäcklein,
Für des Eſels ſchweren Nahmen,
Für's ſcharfe Scheid
Sei er geprieſen in Ewigkeit! —

Lehrer:

Geht, geht, proficiat, Amen! —

Eine mit natürlichen Pfauenſpiegeln ſchön verzierte Thüre war gegenüber und ein Mädchen ſtand davor; wir baten, uns zu melden und traten in das Vorzimmer eines weiblichen Erziehungsinſtitutes: Eine alte mit jugendlichem Staate geputzte Dame, bewillkommte uns und entſchuldigte ſich, daß ſie uns heute alle ihre Puppen unmöglich zeigen könne, die ganzen Erziehungsanſtalt ſei über die Grauſamkeit des Schulmeiſters, von dem wir kamen und

das

das Schreien der armen Kinder, von einer Ohnmacht in die andere verfallen und die Ankündigung unſers Beſuches, habe viele der zarten Seelen, mit ſo bangen Vermuthungen erſchüttert, daß ſie vor Abend ſich unmöglich würden ſammeln können, mit einigen ihrer Zöglinge, wolle ſie indeß unſre Neugierde befriedigen.

Ein Glöckchen ertönte vom nächſten Zimmer, ſie öffnete die Thüre und wir ſahen drei Mädchen, in großen Glaskäſten, wie die getödeten Schmetterlinge, mit allen ihrem Staate ſtehen.

Die dritte nur war mir auffallend, die Natur ſchien zu kämpfen mit dieſem pädagogiſchen Zwange, das Mädchen erröthete, als wir eintraten und ich bemerkte ſogar eine Thräne in ihrem Auge.

Iſt dieß Natur oder Kunſt, fragte mein Freund die Erzieherin? O Natur! rief dieſe, indem ſie die Hände faltete, wo denken ſie hin? da, indem ſie die andre Thüre öffnete und uns

in den Zirkel muntrer junger Mädchen führte, da ſehen ſie die wilde unerzogene Natur, nichts als Lachen und Lermen und Toben iſt da zu Hauſe; ſind eben Landmädchen, an denen die Kunſt noch Wunder thun muß, bis ſie ſich ſehen laſſen können, bis dieß grelle Roth der Wangen, in ſchmachtende Bläße übergeht, der unförmige Buſen ſeine Fülle verliehrt, bis iene ſchlanke Taille aus dieſem üppigen Ueberfluße tritt. —

Sie zog uns zurück — dieſe letztre nur, ſprach ſie, hat noch Anwandlungen von der Natur, ſie hatte einen Vater, der den Tempel der Natur alleine heilig nannte und in dieſem das Gefühl ſeiner Kinder verdarb.

Das Mädchen ſeufzte: ich hoffe ſie indeß mit der Zeit doch noch für die Kunſt zu gewinnen; Dieſe beiden andern aber, ſind wahre Ideale der Erziehung — ſie errötheten nimmer — ſie hat die Natur gebohren zu glänzen, kein Kammermädchen kann's länger als eine Woche bei ihnen aushalten, keine Geſellſchaft

aus

aus der ſie kommen, kann ihrer Critik entgehen, ſie ſtelle es an, wie ſie wolle, der Spiegel kann ſie Tage lang beſchäftigen und meint man ſie ermüdet, über ihren äſthetiſchen Selbſtbetrachtungen zu finden, ſo hört man ſie noch in den längſten Sommertagen bedauern, daß ſie ſo bald von der Nacht übereilt würden.

Sie ſind ſo gelehrt, daß die verdienſtvollſten Männer in ihrer Gegenwart verſtummten und ſo rechthaberiſch, daß Niemand vor ihren Widerſprüchen geſichert iſt.

Ums Himmels willen, Madame! rief ich, vor dieſen Spiegeln der pädagogiſchen Kunſt, bin ich in Gefahr zu erblinden, ich ſchwindle, indem ich mir die ganze weibliche Welt nach dieſen Muſtern denke, ihre Schilderung hat meine natürliche Seele zerriſſen, ich bin zu ſchwach, ſolche Gemählde noch länger auszuhalten!

Ich ſank meinem Freunde in die Arme, der mich leidend umfaßte. —

Roſa, Hedwig, Clärchen, ſchrie die Alte unruhig,

unruhig, er ſtirbt vor Entzücken über meine Schöpfungen, geſchwinde zu Hülfe! —

Das gute Clärchen alleine, ſtürzte heraus, führte mich leidend aufs Sofa und lächelte bitter, über die Nießwurz, die die geſchäftige Alte herbeibrachte, die heiße Thräne, die aus des Mädchens Auge, auf meine geſchloſſenen Augenlieder fiel, weckte mich wieder, mitleidig ſtarrt' ich die kämpfende Dulterin an und ſeufzte leiſe: o Natur! —

Wir verließen die pädagogiſche Künſtlerin und zufällig vergaß ich, wie Gertraud ihre Kinder erzieht, meinen pädagogiſchen Abendſegen, von Peſtalozzi.

Zurück zu den drei Blinden wieder! ſagt ich; alle Schönheiten des Zuchthauſes in Anticyra auf einmahl zu ſehen, vermögen nur die Inſulaner — das Auge des fühlenden Menſchen könnte auch in ganz Anticyra, kein anziehenderes Schild zur Herberge finden, als das der Blindheit! —

Wohl

Wohl möglich verſetzte mein Begleiter, wenn das dunkle Zimmer nicht von dieſer leuchtenden Lampe erhellt würde, Freund! ſie brennt im Dunklen nur um ſo ſchöner; durch die grauſen Nächte blinder Vorurtheile kreutzen die Blitze des Denkers und iſt auch der Donner der Wahrheit ſelten in Anticyra, ſo müſſen die Herren doch immerhin leuchten ſehen, ſei es auch blos aus Zuchthäuſern und Wetter fürchten! —

Unter dieſen Geſprächen kamen wir in unſer Hotel wieder, es lag ſchon alles zu Bette, mein Kutſcher ſchnarchte auf dem Stroh und wir warfen uns müde an ſeine Seite.

Es kam uns beiden kein Schlaf in die Augen, wir ſtanden auf, traten ans Fenſterchen und blickten durch die ſtille ſchauerliche Nacht, hinauf zum ſchönen geſtirnten Himmel: — Verſöhnung mit Anticyra! unterbrach mein Freund die Stille, auch über ihm leuchten die Sternchen und leuchten ſie auch nie ins ſchwere Auge des Schlafenden, ſo blicket doch viel-

leicht hin und wieder ein Kranker ſehnend hinauf und ſieht heller zum Himmel, als er auf Erden ſah. Wir umarmten uns ſchweigend:

Nun machten wir Licht und das Buch des Wirthes, von dem ich oben geſprochen, ward herbeigeholt.

Landesgeſetze ſtand auf dem Titel; es war ein Chaos von klugen Verordnungen und Beſchlüſſen des Senats, und ich will nur einige hier ausheben. Sie waren unter keine Titel geordnet, denn da ieder Schulmeiſter ſie dem Gedächtniſſe ſeiner Schüler mit aller Kraft ſeines Anſehens einverleiben muſte und dieſen Catechismus täglich herableiern ließ, ſo konnte ſich wohl ieder darein finden.

§. 15.

Satyren, dieſe Blendlaternen des Satans, ſind hier zu machen verboten, Pasquille erlaubt, weil erſtre kein Bürger in Anticyra machen kann, ſondern blos von Fremden

den hereingebracht werden, letztere hingegen gemeiner und für dicke Köpfe habitueller ſind und wir unſren lieben Unterthanen, bei der übrigen vernünftigen Wehrloſigkeit, doch wenigſtens einen Knüppel zur Vertheidigung anweiſen wollen.

§. 26.

Die Dummheit, die die Gnadenpfennige der Menſchheit in dieſem armen Leben, Ruhe und Zufriedenheit, an ihrem unbeugſamen Halſe trägt, auf alle Weiſe zu fördern, ſei iedem Pflicht! wir befehlen daher, den Eheleuten ernſtlich, den Geſchlechtstrieb blos im Rauſche zu befriedigen, um die Natur zur Erſchaffung der Viehheit zu gewöhnen, die bis dato nur Spielart geweſen ſein ſoll, und verordnen iedem Schulmeiſter, der beweiſen kann, daß er einen klugen Jungen, oder ein aufgewecktes Mädchen

chen dumm und taub geſchlagen, fünf Gulden aus dem Aerario.

§. 27.

Bären hier einzuführen und tanzen zu laßen, ſei erlaubt: doch verweiſen wir Affen aller Art und Gattung aus unſrem Gebiete, da es durchaus ſatiriſche Beſtien ſind.

§. 30.

Der Mann ſtehe unter dem Pantoffel der Frau, die ſchon die Natur ſchöner gebildet hat und die Schönheit zum Beherrſchen geſchaffen — ihre Reitze vergeben Aemter und Würden, haben Gewalt zu binden und zu erlöſen, Macht über Leben und Tod.

§. 34.

Eine Frau unter deren Einfluſſe der Mann nicht ganz ſteht, deren Willen er nicht in allen Stücken ſtreng unterworfen iſt,

werde

werde öffentlich mit Ruthen gestrichen und auf zehn Jahre des Landes verwiesen! vermag sie durch Launen und Schmollen und die übrigen Eigenschaften ihres Kopfes und Eigensinnes nichts über ihren Sclaven, so soll die Regierung sie in ihren Rechten und Freiheiten erhalten und schützen.

§. 38.

Jeder Kopf, der nicht so finster ist, daß Diogenes Laterne über'n [illegible] erblindet, der nicht so von [illegible] eingenommen ist, daß er sich nimmer zu finden weiß und alle Besinnung verliehrt, ist ausgeschlossen vom Bürgerrechte auf Anticyra und unter die Curgäste zu zählen. Je mehr Dünkel auf eingebildete Vorzüge, ie mehr Stolz auf fremdes Verdienst er besitzt, ie mehr Nießwurz er zu sich nehmen kann, ohne angegriffen zu werden,

um

um so einheimischer wird er und erhält das Prädikat, Wohlgebohren.

§. 42.

Das sogenannte gute Herz, mit seinen grillenhaften Empfindungen soll hiesigen Orts nicht einmahl betteln, geschweige sich ansiedeln dürfen; Herz und geistlos bleibe der Nationalcharakter unserer lieben Bürger und Bürgerinnen; die Unverschämtheit laße an unsern Häfen alle ihre Wimpeln wehen und expedire die altkluge Bescheidenheit schnelle wieder in andre Lande.

§. 57.

Mit Mühe erworbene Kenntniße, die nächtlichen Opfer die man der Weisheit gebracht, das Streben sich auf diese Weise vor andern emporzuschwingen, die Tage und Näch-

te verſchlafen und nie nüchtern werden, ſind Narrenkappen mit Schellen, dergleichen Narren ſollen mit dieſem ihrem Staate an die Kirchen geſtellt werden, andern zum Abſcheu und Exempel.

§. 60.

Wer ein öffentliches Amt verwalten will, muß beweiſen, daß er von dieſem Amte nichts verſtehe, da nach unſerer Verfaßung, Heirathen, Vettern, gute Freunde und Niederträchtigkeiten aller Art, mit Gelenkeſchmiere im Rücken, wohl dazu fähig machen können, Verſtand aber nur das Bedientenzimmer iſt, in das ſich, nöthigen Falls, für das Bischen Brod, das gegen Verhungern ſchützt, Subjekte genug melden.

§. 70.

Kinder unterrichten zu laßen wird an und vor ſich ſchon für Barbarei

barei erklärt, da indeß sogar auch Narren die Puppe der Pädagogik putzen, so befehlen wir, in unsern privilegirten Erziehungsbuden nur, diesen Staat zu kaufen und anzulegen, außer der Schule indeß, bei Strafe sich nicht merken zu laßen, daß man erzogen sei.

§. 80.

Seine Ehre kann der einmahl aufgenommene Bürger nimmer verliehren, sie ist in Anticyra unveräußerlich; doch dürfen Kinder, die einen Erzschelmen zum Vater gehabt haben oder einer auf der ganzen Insel verrufenen Mutter sich erfreuten, mit Zuversicht hoffen, wenn sie auch immer sie nicht im geringsten erreichen sollten, daß der Nahme ihrer Aeltern, auf ihre Person forterben und bis auf ihre Kinder dauern werde.

§. 100.

§. 100.

Die auf Brands Narrenschiffe täglich herüber gebrachten Colonisten sollen wohl untersucht und sind es unheilbare Köpfe, sogleich in alle Rechte und Freiheiten unserer Landeseingebohrnen eingesetzt werden, die halbverbrannten und weisen Köpfe, sollen, bis auf weiteres, in den Nießwurzfabriken Atzung und Unterhalt finden, wenn sie diesen bedürfen, im andern Falle finden sie Herberge, in den Gasthöfen, nach dem bestimmten Reglement. Der Schiffer Brand werde bei der Heimfarth wohl untersucht, daß er keinen Narren wieder aus dem Lande fahre, wie es der Zufall bei vornehmen Dienstbesetzungen schon öfters gewollt und uns in unangenehme gelehrte Kriege verwickelt hat.

§. 110.

§. 100.

Allen Fremden wird verboten, über unsere Einrichtungen zu lachen; sollten sie deß, bei der Verschiedenheit der Naturen, sich auf keine Weise enthalten können, so mögen sie sich bei der Polizei melden und geheime Orte sich anweisen laßen; zu weinen ist iedem erlaubt und seien es blutige Thränen; doch möge sich ieder, dems weinerlich wird, beim Canzleiboten am Thurme ein Thränentuch kaufen und für iede Unze Wasser, die er zu vergießen gedenket, die Taxe bezahlen.

Unser Licht wollte verlöschen, wir verklammerten das Buch des Wirthes wieder und warfen uns aufs Stroh, mit bitteren Lächeln über Anticyra; Göttin der Blindheit, stille finstre Nacht! zürne nicht daß wir noch ohne zu gähnen, an deiner Tafel sitzen und den Becher

cher voll ſüßen läthäiſchen Schlummers, der am Morgen ſchon die glücklichen Bewohner dieſes Landes berauſchte, vor uns ſtehen laſſen, wir wollen zur Strafe Mohn dafür ſäen in deinen Garten und deine dichten Lauben wieder verſchließen, die das Alter entkräftet hat, daß ſchon die Sonne an deinen düſtern Tempel dringt.

Dunkel wie im Grabe ſei es um ihn herum! Deine gähnenden Genien vermögen das nicht zu erhalten, denn um gute Schlummerſtädten zu bereiten, dazu gehören nothwendig wachende Geiſter; erlaube daher uns armen Nachtwächtern auf Anticyra ein Licht in unſern Köpfen brennen zu laſſen und dir zu opfern, wenn es uns beliebt; deine ſchweren Federbetten würden verfaulen, wenn ſich nicht hin und wieder ein vorüberreiſender Satyr die Mühe nähme ſie aufzuſchütteln, und deine trägen Diener laufen nicht Gefahr zu erwachen, wenn ſie auch der Schelm etwas unſanft herauswirft! —

Unſer Gebet ward erhört, wir ſchlummerten ſüße bis am Morgen.

Mein Freund wollte von Anticyra ſcheiden, er erſuchte mich, das Zuchthaus mit ihm noch einmahl zu beſuchen und wir machten uns ſogleich auf den Weg.

Düſter und leer war es auf den Straſſen: Hier ſagte mein Begleiter, indem er in ein im Winkel ſtehendes Häuschen trat, hier wohnet ein Sonderling, deſſen originelle Laune mir immer viel Vergnügen machte, er war lange im Zuchthauſe und ſoll uns begleiten.

Ein kleines finſteres Männchen ſaß am Tiſche und ſchrieb; freundlicher blickte er auf, als wir eintraten, drückte die Hand meines Freundes und erſuchte uns zu ſetzen.

Er war, wie ich hörte, vormals Volkslehrer — Laternenzünder am moraliſchen Himmel, nach ſeiner Sprache — weit draußen über Anticyra; weil ſeine Laternen

aber

aber zu helle leuchteten, ſo blendeten ſie und er kam ins Zuchthaus hieher, in das Exil verkannter Verdienſte — das wir heute beſuchen wollen.

Hier unterhielt er ſich öfter mit ſeinen Mitgefangenen — am Wollenrade der Hoffnung, wie er ſich ausdrückte, wo er mit ihnen lange Fäden ſpan — über Wirken und Gegenwirken und meinte, es ſei dem aufſtrebenden Geiſte, dem das Wirken verſagt ſei, zu verzeihen, wenn er ſich mit der Parthei ſeiner Gegner vereinigte und mit Eifer und Feinheit entgegen wirkte; er könne auch in dieſer Sphäre ein wichtiger Mann werden und moraliſche Zurechnung ſeines Wirkens, finde auf ſeine Perſon gar nicht ſtatt, ſo bald es ausgemacht wäre, daß ieder Kopf eine Maſchiene des Staats ſei.

Dieſer Gedanke bewog ihn, da der Lichtauslöſcher in Antieyra ſtarb, ſich um dieſen Poſten zu bewerben, er erhielt ihn; ſeine Freunde lächelten und verachteten ihn bei dieſem

sem Amte — Freunde, sagte er, indem er von ihnen schied, euch ist eure Leuchte genommen, ihr ruhet im Dunklen, sehet, ich habe mein Laternchen so eben wieder bekommen; denn wenn ich durch die finstern Häuser gehen muß, um iedes schimmernde Lichtlein zu verfolgen, so verdenkt mirs niemand, wenn ich eine Laterne dazu zu Hülfe nehme und so bald das Licht zu meinem Amte gehört, so kann ich dabei die Monumente der Narrheit und der Weisheit beleuchten und manchen Popanz aufstellen, dessen Ausgang niemand so leicht entdecket.

Er schrieb gegenwärtig ein fliegendes Blatt, das Nachtlicht benamset, das auf dem Tische einer ieden Dame in Anticyra sein muste, das ieder Bürger mit Heißhunger verschlang, dessen Verfasser allgemein vorgefordert wurde sich zu nennen und dem das Bürgerrecht nebenbei versprochen war, sollte es ein Ausländer sein; aber bis heute wußte niemand noch, daß der Lichtauslöscher der Verfasser des Blächens sei, als Sebastian Brand

Brand der Schiffer, der's bei ihm abholte und als fremde Waare hier verbreitete.

Um den Geiſt dieſer Zeitſchrift kennen zu lernen, will ich das neueſte Stück hier mittheilen.

Das Nachtlicht.

244te Nummer.

In der vergangenen Nacht verſank, einige Meilen von hier, ein Schiff, mit 430 Seelen; ſie ſollten hier abgeladen werden und es befand ſich eine einzige unter ihnen, die Flügel hatte, dieß war die Seele eines Dichters, der hier das Lob der Narrheit nach Erasmus bearbeiten wollte; ein wahrer Verluſt für Anticyra! Die übrigen waren in die Grabtücher des Luxus, des Stolzes, der Liebe, der Eiferſucht und des ſchlechten Witzes gehüllt und wären in ihrem Almanachsformat, für die hieſigen Herren und Damen, ein allerliebſtes Spielwerk geweſen; ihre Stirne war mit ſchön gearbeiteter Eſelshaut überzogen, und hätte auf ſich ſchreiben laſſen, ihre übrige Bedeckung war von dem ſtärkſten Rindsleder, die die

Peitſche

Peitsche keines Satyrs hätte verwunden können. Sie wollten sämtlich bis auf den Dichter im Gasthofe zum Nebel logiren, dieser wollte das Bettelbürtlein am Wasser kaufen, mit der Bierkneipe, der Stadt-Blasebalg benamset, da er Wind braucht, sein poetisches Feuer anzublasen und Wasser, es zu löschen.

Eine französische Büracrin hat in diesem Jahre den Kopfsalat so vorzüglich groß gebaut, daß die Botaniker und übrigen Naturforscher in nicht geringes Erstaunen gerieth en; sie will ihn blos in der Nacht zu dieser Größe gebracht haben und man will allgemein versichern, die sämmtlichen Köpfe, sowohl der vegetabilischen als animalischen Natur gedeihen besonders gut in Dunkeln, man hat daher aller Orten zu mehrerer Bekräftigung von Mönchen und Pralaten durch die verpflichteten Schneider der Erziehungscommißion das Kopf Maas nehmen lassen und hofft in der Nacht Köpfe zu erziehen, die man bei Tage noch nie so gesehen, fürchtet sich auch einstweilen vor den Riesengedanken, die aus diesen Palläsien und Verstandesfabriken würden zu Tage gefördert werden.

Ueber

Ueber dem Meere, das uns vom veſten Lande trennt, ſollen daher geiſtige Waarenniederlagen und Zeughäuſer errichtet werden, die aber wie die pſychologiſchen Baumeiſter verſichern, nicht hinreichen, wenn die Köpfe, in ſelbigen ihre Wochenbetten halten ſollen.

Einem klugen Bürger in der Nachbarſchaft ſind einige Bienenſchwärme davongegangen, man macht die Inſulaner darauf aufmerkſam und bittet ſie einzuthun, ſo bald ſie ſich irgendwo in Anticyra anſetzen ſollten, doch bemerkt man, daß ſie böſer Natur ſeien und erſuchet die Leute, nicht ohne Bienen-Kappe auszugehen.

Vergangene Nacht kam Feuer in einem Kopfe im Zuchthauſe aus, man deutet hier Jedermann an, daß dergleichen Feuerlärm, in Anticyra nichts zu bedeuten habe und erſuchet die Polizei, einigemale öfter dort fegen zu laſſen, auch den Kopfbeſitzern anzudeuten, bei der ſchwülen Witterung ſich des zu argen Heitzens zu enthalten. Man könnte überhaupt, das Feuer in allen Köpfen ganz ausgehen laſſen, ſo ſchliefe man doch ohne Sorgen.

Einer hieſigen vornehmen Dame hat geträumt, daß ſie ſieben Köpfe habe, zwei für den Putz, drei für vornehme Geſellſchaften, einen halben fürs Hausweſen, einen halben für die Kirche und einen für allerlei Kleinigkeiten; ſie macht, bei der Liebe ihrer Mitbürgerinnen, für den Kopfſtaat, den Vorſchlag, noch ſechs Kopf-Phantomen mit künſtlichen Geſichtern und Haarputz auf den gemeinen natürlichen Kopf zu ſetzen und meint, man würde ſicherlich Aufſehen erregen und dadurch den Hauptzweck des weiblichen Daſeins erfüllen.

Ein hieſiger Witzbold, deſſen Salzquelle immer leichteres Waſſer erhält und der endlich fürchtet, um ſeinen ganzen Gewinn zu kommen, will Gradierhäuſer errichten und erſuchet verſtändige Baumeiſter, mit ihrem Rathe ihn zu unterſtützen, ſeine Salzträger, ſollen indeß an einen andern Salzbrunnen ſich wenden.

Auf Sebaſtian Brands Narrenſchiff ſind neue Ohrenkappen erſchienen, mit und ohne Ventil, zum Hören und Nichthören eingerichtet; man macht alle, die neumodiſche Ohren tragen wollen, darauf auf-

aufmerkſam; auch hat er noch einige lange Naſen, mit der Anweiſung eine davon zu tragen, ſo wie auch lumpige Herzen, verdorbene Sitten und einen ganzen Anzug, für die liebe Einfalt und bittet die hieſige Modewelt, um balde gefällige Abnahme.

Ein Hofmeiſter bietet ſeine Künſte an, kleine Geiſter zu bilden und verſichert, alle Anlagen zur Größe mit ſeinen feinen Mitteln in kurzen zu verbannen und ſo ſchöne geiſtige Marionetten herzuſtellen, daß ihn männiglich bewundern wird, er bittet zuſammen zu ſtehen nnd ihm nicht unter funfzig Kinder anzuvertrauen; er arbeitet blos für die Kunſt und iſt darum mit Nahrung und Kleidern zufrieden.

Ein löblicher Rath macht bekannt, daß er morgen die Feuerſpritzen werde probiren laſſen, wornach ſich ieder, der ſeinem Nachbar die Hütte anzuzünden gedenket, zu achten habe, er verſichert übrigens ernſtlich, daß er außer dieſem Tage keine weiteren Löſchungsanſtalten werde treffen laſſen.

Man ſieht wohl, daß es in Anticyra niemand verſtand, ſonſt hätten ſie es ſicher nicht geduldet; aber die vornehme Dame muß eben ein Nachtlicht haben, und ſollte es noch ſo dunkel brennen und nicht, um zu ſehen, ſondern blos dabei zu ſchlafen; man mag hieraus die Erfahrung zu erklären ſuchen, daß bei dem helleſten Lichte, die dummen Leute nur um ſo veſter ſchlafen und um ſo ſüßer träumen!! —

Unſer gefälliger Wirth verſchloß ſein Hüttchen und wir wandlen bereits mit ihm, in der düſtern Halle des Zuchthauſes.

Der dumpfe Kerker, in welchem verkannte Verdienſte brüteten, öffnete ſich; die helleſten Augen blitzten hervor, aus ihren Winkeln, andere flimmerten matter und alle traten endlich herbei, ſchloßen um uns einen Cirkel und begrüßten freundlich ihren vormaligen Gefärthen.

Das Nachtlicht war das einzige Blatt, das ſie leſen durften, und ſie erkannten in ſelbigen das Laternchen ihres vergeſſenen Freun-

des

des wieder und liebten ihn nun um ſo inniger.

Er erklärte uns, das Perſonale mit dürren Worten: Dieß, ſagte er, iſt ein Künſtler, der keine Unterſtützung fand, weil er mehr Künſtler als Hofmann war; er mahlte das Ringen der Kunſt mit dem Hunger und weil dieß keine Preißaufgabe der Akademie war, ſo kam er hieher; er mahlt nun gemeine Bilderbögen, für die Kinder in Anticyra, aber kommt er in's Sinnen, ſo greßlich, daß ſelbſt dieſe vor ſeinen Figuren ſich fürchten.

Der dort, widmete ſein Leben dem Jugendunterrichte, opferte dieſem ſeine Jugend und Kraft und weil er an einem jungen Herrn von Anſehen, alle pädagogiſche Kunſt für vergebens erklärte, erhielt er hier ſein Pathmos.

Dort iſt ein grauer Krieger; mit ſeinem Kopfe arbeitete ein anderer und er genießt zum Lohn den armen Invalidengehalt; ein wahrer Onkel Toby, mit ſeinem braven Corporal, der der Verſammlung hier das Leben ver-

verſüßt, mit ſeinen Planen, dieſe belagerte Veſte zu entſetzen.

Jener öffnete einem blinden Manne die Augen und erhielt von deſſen Gebieterin die Weiſung, auf ihre Koſten die Nießwurzkur zu gebrauchen.

Dort ſind mehrere junge denkende Köpfe, die zu klug ausfielen, für die gemeinen Bedürfniſſe des Landes, man hofft die Nießwurz in groſſen Doſen, werde ſie mit der Zeit noch genießbar machen.

Dort ſind einige junge entehrte Mädchen, die ihren Kindern den Vaternahmen nicht verſchweigen konnten, dort graue Aeltern, die ihre Kinder zum Dienſte des Landes erzogen und gebildet hatten und von ihnen hieher verwieſen worden ſind, weil ſie ihnen zur Laſt fallen.

Dort ſchlummern die Erfinder techniſcher Maſchienen, auf ihrem harten Lager, blos weil ſie Erfinder waren.

Dort liegen mehrere Sekretärs, die im Namen ihrer Herren ſich hier befinden; ienes Heer hat die Unwiſſenheit, ienes der Stolz, ienes die Eiferſucht, ienes die Politik hier verwahrt; das Andenken verwundet den Leidenden wieder und ſchweigend dulten, bleibt immer die bitterſten Satire: ich habe genug erzählt.

Die Schattenbilder zogen ſich zurück, wir ſuchten die Thüre und verließen ſchweigend das Zuchthaus.

Vor dem Thore nahm mein Freund von mir und ſeinem alten Bekannten den rührendſten Abſchied — wir mußten ihn begleiten an den Hafen; der Schiffer Brand hatte abgeladen und rüſtete ſich zur Heimfahrt, der blinde Jäger küßte uns zärtlich, ſprang in das Boot, beſtieg das Schiff und freudig hörten wir ihn rufen: Ich war in Anticyra!

Als ich zurückkam in mein Hotel, befanden sich zwei schmierige Brüder *) da, die mit dem Wirthe in schweren Kämpfen begriffen waren: In der Eselei, in der Eselei, schrieen sie, ist die Herberge der Philosophen und ihr hättet ihn nimmermehr aufnehmen sollen!

Der Wirth erwiederte, sein Gast habe sich ihm als blind angegeben und alles was blind sei gehöre ihm zu, es sei nun Philosoph oder geistlicher Herr, und da komme er ja selbst, da möchtens sie's mit ihm ausmachen, es liege ihm

*) Schmierige Brüder, sind bei den Handwerkern, wie die alten Bursche auf Akademieen, die Veteranen der Gesellenschaft in grossen Städten, die auf den Herbergen auf Werbung liegen, die Handwerksgebräuche aufrecht erhalten, den Neuankommenden räsonnirende Meister Critiken liefern, gegen Bezahlung ab und zu treiben und sie in die Mysterien des lüderlichen Lebens einweihen, es haben sie alle Zünfte beinahe und unter diesen wohl auch die Gelehrten? —

ihm an dem Gaſte wenig, er bettle den ganzen Tag in Anticyra herum und bringe keinen blanken Heller mit heim.

So zufrieden ich übrigens mit meinem Wirthe war, ſo konnt ich nichts gegen den Handwerksgebrauch, bezahlte meine Zeche, nahm beide in meine Kutſche und rumple ſchon, in den großen weiten Thorweg der Eſelei hinein.

Der Wirth ſtürzte mit der Heftigkeit an den Wagen, daß er die Thüre hereinbrach, rieß die beiden Altgeſellen haſtig heraus und ein groſſer aufgedunſener Kopf, ſuchte mit ſeinen kleinen Augen begierig herum — ich fürchtete, dieß Ungeheuer und drückte mich an die andere Seite des Wagens; das grimmige Thier, das ſeine Beute vergebens ſuchte, begab ſich eilends weg und kam mit den Ladengeſellen wieder, die mich herauszogen und ihm, als dem Herrn des Hotels überlieferten.

Daß ſie es wiſſen, rief er entrüſtet, mein Herr! —

Herr! — ich bin der Herbergsvater und wenns so geht, daß man das Schild nimmer reſpektirt, ſo werd ich mich in Zukunft bedanken, beim Meiſtermachen meinen Saal zum Disputiren herzugeben. Ich entſchuldigte mich mit meiner Unwiſſenheit, aber er war nicht zu beruhigen und am allerwenigſten ſo lang ich den Mund öffnete.

Ich ſchwieg und unterhielt mich mit denen, die mich hieher gebracht hatten. —

Ihre erſte Angelegenheit war, zu unterſuchen, zu welcher Sekte ich gehören möchte, der eine von ihnen war ein Duiſt *) der andere ein Skeptiker.

Der Duiſt ſagte gleich Du zu mir — Ich weiß nicht, entgegnete ich, wo ich Gelegenheit ſollte gehabt haben mit ihnen ſo vertraut zu

*) eine nach dem Ich entſtandene philoſophiſche Schule, die ſich mit dem Du ausſchließend beſchäftiget und wie das Du, ziemlich gemein iſt.

zu werden, daß ich — So, ſo antwortete der Duiſt kalt, ein Ichsiünger! — und ſuchte die Thüre; Ich zweifle, fiel ihm der Skepker in die Rede — Ich weiß es gewiß, erwiederte ich ſtark — Ein Dogmatiker alſo verſetzte der Skeptiker bedeutend und gieng ſeinem Geſellen nach! —

Ich ſtand nachdenkend am Thore, da kam ein Treiber mit zwei beladenen Eſeln herbei und ſuchte hier Herberge — Der Wirth rieb die Stirn, als er ſein Geſuch anbrachte — Lieber Mann, ſagte er endlich, wenn eure Eſel nicht wären, ſo könnt ich euch behalten; aber dieſe Thiere ſind aus Anticyra verwieſen, weil ſie den Nahmen unſerer Bürger führen und mich wundert, daß man euch beim Thore hereingelaſſen hat, ſelbſt Sancho Panſas berühmter Grauer, wenn wieder käme, würde mit Mühe hier übernachten dürfen.

Herr, ſagte der Eſeltreiber, ich ſollte meinem Herren einige Knechte beim Schiffer

Brand

Brand kaufen und er rieth mir zu dieſen und ſagte: ein Eſel ſei ein Eſel, ob er nun zwei oder vier Beine habe, ſei einer ſo dumm wie der andere.

Es geht einmahl nicht, verſetzte der Wirth: wollt ihr hier bleiben, ſo müßt ihr wenigſtens eure Thiere anders benennen, ich muß den Nachtzettel eingeben —

Sie tragen Nießwurz, ſagte der Mann, nennt ſie meinetwegen Apotheker, Herr und Geſellen; ſie gehören dem Schwarzkünſtler, an der Grenze; ſtellt einen an den Receptirtiſch, den andren ins Laboratorium! Der kluge Doctor über dem Waſſer hat letzthin meinen Herrn einen Eſel genannt und ſeinen Diener einen Ochſen; — Beide ſagten: ſie könntens nicht ertragen und ſchickten mich aus, von Anticyra ein Paar Subiekte zu bringen, die Doctores tragen können, und Meiſter Brand meinte, die könten's und wenn iene zehnmal den Gradum hätten.

Freund, erwiederte der Wirth, dadurch bekäm

bekäm ich Händel mit den hieſigen Bürgern, die lauter Apotheker ſind und ſich nicht im Bilde wollen erkennen laſſen; ein Bild das uns gleich ſei, giebts nicht in der Natur und wie bei der letzten Promotion auf einer ſyllogiſtiſchen Eſelshaut bewieſen wurde, können die Naturforſcher keinen Eſel ſetzen, nur die Natur in Anticyra.

Seid ihr zufrieden, ſie Ochſen nennen zu laſſen, ſo will ich ſie einſchreiben, aber nicht länger als eine Nacht kann ich ſie dulten; denn man kann keinen Ochſen hier leiden, blos wegen der Hörner und wachſen bei dieſen Thieren, durch die neue Titulatur, Hörner über Nacht, ſo bringt ihr ſie nimmer lebendig aus der Stadt — und man ſagt allgemein, die Titulaturen, die Titulaturen, treiben im Dunkeln die Hörner aus den Köpfen; drum werden bei uns allen, die betitulirt werden müſſen, vier Wochen lang die Köpfe verbunden.

Das läſt ſich ia machen, ſagte der Eſeltreiber, indem er die Halsbinde ablößte, das

das Schnupftuch herausholte und den Thieren um die Köpfe band und so kamen denn die Uranherren der Bürger in Anticyra in den Stall; aber zwei Lichter mußten mit hinunter, mit einem Wächter, um die Hörner zu verhüten.

Dieser Stall war nun die Wohnung der Satyrs von ieher gewesen; da es also ruhiger ward, kamen sie aus ihren Winkeln hervor, die neuen Gäste zu besehen und legten sich, blos aus satirischen Muthwillen, zwischen die Thiere hinein und koßten mit ihnen.

Der Wächter war eingeschlafen, er wachte so eben und stand schlaftrunken auf, die Köpfe zu befühlen — er erwischte das Hörnlein eines Satyrs, stellte in der Angst das Licht in den im Stalle stehenden Heuvorrath, sprang hinaus und schrie im ganzen Hause herum: Hörner, Hörner! —

Wir lachten auf unserm Strohlager, ohne uns stören zu lassen und der Wirth wurde mit der äußersten Anstrengung endlich aus dem

dem Bette gebracht — Kaum war er angezogen, so ertönten andere Stimmen, Feuer, Feuer! der ganze Stall stand in Flammen: Hörner! Feuer! tönte es abwechselnd, die Flamme nahm überhand, meine Pferde und Kutsche wurden ein trauriges Opfer des Feuers, ich verwünschte den Eseltreiber mit seinen geochsten Eseln und setzte mich unmuthig, an eine Säule am Wege, die Menekrat dem Gott errichtet war.

Fürchterlich tobte die Flamme: wenige Leute nur erwachten von dem tiefen Schlafe, der über Anticyra gefallen war: mit der Eselei fielen alle daran stoßenden Gebäude, an Löschungsanstalten, war noch nicht gedacht worden, weil man nie von einem Feuer gehört hatte. —

Der Lichtauslöscher rannte eben vor mir vorbei, ich faßte ihn, er rieß mich hastig fort, die Flamme leuchtete uns, wir sprengten das Zuchthaus; das Exil der verkannten Verdienste leerte sich, muthig blickten die armen Dul-

ter

ter in die Flamme und folgten uns an den Hafen. — Der Schiffer Brand rauſchte eben über die vergoldeten Fluthen herein, belud mit uns ſein Schiff und kam nie mehr nach Anticyra.

Jedes Land behielt nun ungetheilt ſeine Narren und Weiſe; die Narrheit erhielt hin und wieder ausſchließend ihre beſondern Freiheiten, die man unter dem Namen der Eſelsprivilegien in den beſten Abdrücken noch ohne Mühe finden kann, wenn man ein Bischen ſich auf Kundſchaft verlegt; ungeſcheut trägt der Narrengeſchwarm, zum Staate ſogar, das verrufene Schellenkleid und verſchreibt in den verrufenſten Seelenapothecken den berühmten Helleborus, den Weiſen des Landes!! —

Satiriſirendes *)

Abendgeſpräch

gehalten

von einer weiblichen Geſellſchaft

zur Beförderung der Humanität.

Amtmanns Wittwe. Der neue Amtmann hat wohl bei ihnen ſchon ſeine Aufwartung

*) Daß ich unter Satiriſiren eine Abart der Satire verſtehe, bemerke ich im voraus, da die ernſte Satire mich noch beſonders veranlaſſet zu erklären, daß ſie ſchlechterdings nicht ſatiriſire und daß ich dieß dem Prediger, dem ich den Gebrauch der ernſten Satire empfehle, vermöge der Würde des Gegenſtandes ſchon, nie zumuthen würde; als analog könnten die beiden Worte gelten, witzeln und witzig ſein.

rung gemacht, ich ſah ihn geſtern ganz im Staate herumtergehen.

Räthin. Wo denken ſie hin, bei mir? ein Mann von ſo viel Geiſte und der aus der Reſidenzſtadt kommt! —

Rathstochter. Aber, Mama, er iſt doch bei des *) Regiſtraters geweſen, ſie kamen eben, als wir uns zu Tiſch ſetzen wollten.

Amtmanns Wittwe. Daß Gott! als ſie ſich zu Tiſch ſetzen wollten! das verräth doch auch wenig Lebensart.

Rathstochter. Ja und blieben bis Glocken zehn Uhr; wir dachten, wir müßten vor Ungedult umkommen, man konnte vor ihr gar nicht zur Sprache kommen, der Staat, den wir bewunderten, war der Witterung wegen, gemein und man entſchuldigte ſich deswegen mit ſteifer Freundſchaftskomplimenten und die älteſte Tochter, wenn die erſt der Mutter in die

*) Der Artickel wird in den vornehmen Geſellſchaften undeutſch geſetzt, blos weil ſie vornehm ſind: ſteht noch nicht in Adelungs Sprachlehre.

die Rede fiel — ſie ſtand auf, und ſchwebte langſam und affektirt im Zimmer herum — das war nicht auszuhalten, alle Stücke des Modejournals wurden geplündert und nichts war mehr zu bedauern, als daß der Zufall in dieß einförmige Neſt ſie geworfen, wo ſie noch keine Dame mit Geſchmack gekleidet gefunden; hier dürfe der Vater nicht lange bleiben. —

Räthin. Die Jungfer Tochter darf nur befehlen; der Herr Papa ſoll eben keiner der klügſten ſein und hat ſich, wie, mein Mann erzählte, im Amte ſchon ziemlich links benommen — zur Advokatin: — da, ihr Herr Gemahl wird den Unterſchied am beſten einſehen.

Advokatin. Ja wohl, er hat viele Plage mit ihm, er kann ſich ſo gar nicht in die Sachen finden; mein Mann ſagte, er ſey viel mehr Hof als Geſchäftsmann.

Pfarrerin. Ja, ia, das klagte mein Mann auch; er hat gar nichts von Religion geſprochen, als er da war und fuhr ſo frei im Zimmer herum, daß man ſich fürchtete.

Pfarrtochter. Und als ich mit meinem

Arbeits-

Arbeitskörbchen kam, da machte die Jungfer Tochter groſſe Augen und ſagte: es ſei in der Reſidenz nicht Mode, bei einer Viſitte zu arbeiten. Was denn? fragte ich etwas einfältig: Ja ſagte ſie, man unterhält ſich von Lektüre, vom Anzug, vom Kopfputz, vom Theater, vom Balle, von der Redoute und hundert andern Dingen — und ſtricken darf ich gar nicht, das hat mir der Vater ſtrenge verboten. Verboten! ſagt ich verwundert — Ja wohl, antwortete ſie, ein Frauenzimmer von Welt, muß ſchöne Hände haben und die werden durch dieſe Arbeiten entſetzlich verdorben, auch vertragen feinere Nerven dergleichen Anſtrengungen nicht.

Rathstochter. Ach das zarte Geſchöpfchen! es iſt zu verwundern, daß ihre Nerven die hieſige Luft nicht zu ſtark angreift.

Räthin. Ja wohl Louischen, 's iſt zu verwundern, wie die Leutchen ſo vornehm thun können und doch verſicherte mich der geheime Secretär, ſie haben bei Hofe eben keine Rolle geſpielt; man habe ſie wenig beſehen und er

wundre

wundre ſich, daß man hier ſo vielen Lerm mache.

Amtmannswittwe. Wer hat ſie verdorben, als des Regiſtraters, du mein Gott! gieng man nicht mit ihnen um, als wären ſie von Zucker! andere Leute beſah man nicht; ich wurde auch ganz kalt entlaſſen und es thut mir im Herzen wehe, daß man mich kaum über die Thüre begleitete.

Räthin. Ach des Regiſtraters, es ſind, unter uns geſprochen, falſche Leute und hängen genau den Mantel nach dem Winde und er muß es mit dem Amtmann halten, es hat ſeine Urſachen.

Rathstochter. Regiſtraters Lorchen verſicherte mich das auch und ſeufzte dazu.

Amtmannswittwe. Sie darf ſeufzen, Jungfer Lorchen, ach wenn der Mann die Augen zuthäte, die Familie wäre unglücklich!—

Pfarrerin. Das hört ich öfters und der Mann hat doch den guten Dienſt.

Räthin. Ja ja, es wird darnach gelebt, der Herr Regiſtrator iſt bei allen großen Ge-

ſellſchaf-

ſellſchaften, ſpielt ſtark und immer mehr unglücklich und zu Hauſe, da iſt doch gar keine Wirthſchaft, ich ſehe meine Tochter nicht gerne hingehen, es iſt indeß der Nachbarſchaft halber.

Advokatin. Man ſagt, der fremde Profeſſor habe ihn ſo verdorben.

Rathstochter. Das iſt aber auch ihr erſtes und letztes Wort, und ich weiß nicht warum man ſo viel aus dem Manne macht, er iſt ſo frei, ſingt und tanzt im Zimmer herum und hat noch Narrheiten darüber, wenn es fremden Leuten auffällt.

Advokatin. Seine Frau iſt eine Dichterin und er verſichert, ſie verdiene mit Arbeiten in Almanachs und Ueberſetzungen in einer Woche mehr, als die wirthſchaftlichſte Frau im ganzen Jahre.

Räthin. Man ſiehts, laufen nicht ihre Kinder halb nackigt herum und als letzthin Röschen den Schuh meiner Tochter probirte, konnte ſie die Löcher im Strumpfe nicht verbergen.

bergen. Und wenn man erſt die Mägde erzählen hört, nein, das iſt nicht auszuhalten, es bleibt auch keine länger als ein viertel Jahr.

Pfarrerin. Mein Mann kann ihn auch gar nicht leiden; er kam letzthin mit dem alten Commerzien-Rath hinüber und ſprach da ſo frei von der Erziehung, daß mein Mann ſich in Zukunft ſeinen Beſuch verbat und der alte Narr, der Commerzien-Rath lachte ſich beinahe zu tode drüber.

Räthin konnte noch lachen, der alte Sünder! iſt Gott und der Welt ſchuldig und mit ſeiner jüngſten Tochter, ſolls eben richtig ſein.

Amtmannswittwe — indem ſie das Geſtrick weglegt: — Was ſie nicht ſagen? ja, ja der Junker lag beſtändig dort und die koſtbarſten Präſente wurden ihr gemacht — wo hätte es herkommen ſollen? die Jungfer hätte gewiß ſo Staat machen können und der Alte täglich das Weinhaus beſuchen.

Pfarr-

Pfarr'stochter. Er will sie ia heirathen, wie ich hörte.

Räthin. Heirathen! auf was denn? der junge Herr ist erst von Universitäten zurückgekommen und der alte Baron braucht eine Schwiegertochter die Geld hat, es sieht nicht zum Besten mit ihm und man sagte schon hin und wieder vom Verkaufen des Gutes.

Pfarrerin. Auch der Hofmeister sprach davon und war ganz begeistert, von dem schönen Mienchen; er hat schon oftmals Verse auf sie gemacht und nannte sie eine Zierde ihres Geschlechts, nie sagte er, habe er ein Mädchen von ihren Talenten noch getroffen.

Räthin. Der tausend! er muß viele Freude haben an seinem Eleven und hat ihn wohl in Leipzig, Collegia lesen lassen, über die Liebe.

Pfarr'stochter. Es ist auch ein zuckersüßes Herrchen und kommt er ins Phantasiren, so sagt er Dinge, über die einem der Verstand stille steht.

Rathstochter. Ja in dem Kammermädchen unsrer hochadelichen Frau Amtmännin

nin hat er das griechiſche Profil gefunden und wenn er ein groſſer Herr wäre, ſagte er, ſo würde er ſie erziehen laſſen, um eine Venus daraus zu bilden; er eiferte dabey mächtig über den verdorbenen Geſchmack der hieſigen Damen, die bei der Wahl ihrer Mägde, ſo wenig auf ein hübſches Geſichtchen ſähen, wo ſie dann, da es gebräuchlich ſei, mit ihnen den häuslichen Dienſt zu verſehen, mit der Zeit auch nothwendig gemein werden müßten.

Amtmannswittwe. Was man nicht alles hören muß, ſollte man nicht glauben, der Herr Hofmeiſter wäre ſelbſt ad'lich gebohren und es iſt doch ein bloſſer Schulmeiſtersſohn, aus der Gegend.

Pfarrerstochter. Eines Schulmeiſtersſohn? das iſt doch abſcheulich, was der Menſch ſich herausnimmt! er wollte für meinen Vater predigen, aber der erlaubte es nicht; er fürchtete, wie er nachher ſagte, weil er ſo viel von Mienchen ſprach, er möchte über Mienchen predigen.

Räthin. Oder über der Frau Amtmännin,

nin, griechiſches Kammermädchen; mich wundert nur, wie ihn die Baroneſſe ſo vertragen kann, ſoll ſonſt eine kluge verſtändige Dame ſein.

Amtmannswittwe. Klug und verſtändig müßte ſie erſt geworden ſein; ſie war, wie mein ſeeliger Mann öfters erzählte, was den Punkt der Ehrbarkeit betraf, auch nicht weit her, wie iene Fräuleins alle; iſt die eine mit dem ſchönen Reitknecht durchgegangen, die andre nahm den Notar, die dritte entführte der fremde Offizier und blos dieſe erhielt den Baron.

Räthin. Ei ei, eine allerliebſte Freundſchaft! und in dieſe paßte ja Nienchen herrlich, der alte Commerzienrath ſoll ſie als Lieferant, auch auf eine Weiſe erhalten haben, die einem andern Manne eben nicht willkommen wäre; aber er ſelbſt iſt ein ziemlich gemeiner Kerl, ich mag ihn nicht ausſtehen, und erzählt er von ſeiner verſtorbenen Frau — die eines Peſtmeiſterstochter geweſen, ſo wird er mir vollends abſcheulich, das Großthun nimmt

gar

gar kein Ende, wenn gleich nichts weiter als das Andenken davon mehr übrig iſt; ſie ſoll ſehr reich geweſen ſein.

Amtmannswittwe. Ich kannte ſie wohl noch, der Vater wollte anfangs nichts hergeben, ſie erhielt bei ihrer übrigen Armuth das ſchöne Mienchen dazu und der Herr Rath mußte endlich das Kind auf den Rücken binden und mit der Frau nach ihrer Heimath ziehen. Da verwaltete er, der Sage nach, das Amt eines Sekretärs und als der Alte ſtarb, erlaubte es der Hochmuth nicht, Poſtmeiſter zu werden; er nahm das Vermögen zuſammen und kam mit einem Pompe zurück, daß man meinte, er beſitze Millionen, die Frau ſtarb, vor Kummer über die Ausſchweifungen ihres Mannes, alles gieng gar darauf nach ihrem Tode und das ſchöne Mienchen muß ihn ietzt unterhalten und die vermuthliche geheime Ausſteuer dazu, die ſie vom Junker erhalten, wie die Frau Räthin erzählten, das iſt gar allerliebſt; ei, ei, wo haben ſie denn dieſe Nachricht her?

Satyr,

Satyr, der im Winkel sitzt: die hab ich selbst ersonnen, weil ich dem Mädchen ihr Glück mißgönne und meine Tochter lieber als gnädige Frau sähe.

Amtmannswittwe. Der neue Herr Amtmann darf seine Töchter auch in Acht nehmen; sind gar zu feine Püppchen, wie die Frau Mutter und es wäre doch schade —

Satyr. Es wäre schade, wenn sie in eurem Götterrathe ihr gutes Herz der niedrigen Verläumdung opferten und so gemeine Seelen würden, wie die hochansehnliche Versammlung.

Pfarrerin, seufzend: — Ach Gott! ia wohl, es sind böse Zeiten! —

Satyr. Seitdem ihr sie böß machet; ihr schenkt Gift in eure Caffee-Schaalen und vergiftet damit die Jugend! —

Pfarrerstochter. Warum aber der Regisirator gleich alle Fremde so an sich ziehen muß, sein Haus ist doch nie leer.

Satyr.

Satyr. Weil es ein Mann von Welt und edlem Sinne iſt, der in euren Klatſchbuden nie ein Wort verlohren hat und durch die Entfernung ſeiner Familie von denſelben, ſich vor allem üblen Einfluße verwahrt.

Rathstochter. Der Herr Profeſſor hat durch des Amtmanns, doch auch nun ein Haus mehr, wo er aufliegen kann.

Satyr. Jeder ehrliche Mann danke Gott, wenn ihm der Zufall, einen redlichen Freund in das Abdera ſchicket, das er bewohnen muß! —

Räthin — Warum ſo ſtille Frau Advokatin?

Satyr. Weil ich noch um einen Grad beſſer bin, als ſie und das Lügen und ſchändliche Vermuthen, das zur guten Geſellſchafterin gehört, erſt anfange zu lernen; aber im Ganzen zu einfältig bin, ſo ſchnelle Fortſchritte wie die wortreiche Sprecherin der Geſellſchaft zu machen.

Der Satyr tritt in die Mitte und zeigt ſich der Geſellſchaft:

Meine

Meine gnädigen Herrſchaften! ich bin ein vazirender Bediente, kann der Damenköpfe zurecht richten, aus und ankleiden, den Beſen führen, Ruthen binden für kleine Kinder, und bitte um Dienſt und Brod!

Herr Gott! — Das iſt der Teufel mit Horn und Geißfuß!

Satyr. Weißen ſie ihm künftig immer einen Platz an, in ihren Verſammlungen und halten neben ihm ihre Zungen, daß ſie nichts Böſes reden und ihre Lippen, daß ſie nicht trügen — ein vernünftiges Wort zu ſeiner Zeit geſprochen iſt ein güldnes Aepfelein, in ſilberner Schaale, wahres Schatzgeld für Mütter und Töchter! —

Rede

gegen die Brutalimpfung gehalten.*)

Unter die vielen und ſchädlichen Neuerungen, die unſere traurigen Zeitläufte gebohren

*) Der Satiriker kann ſich nicht genug verwahren, bei dem verhaßten Nahmen, den er führt, alle Anwendungen und Vermuthungen von ſich abzulehnen; mehrere, ſowohl proteſtantiſche als katholiſche Prediger, haben ſich öffentlich, gegen dieſe neue Entdeckung erklärt, und zwar mit den armen Gründen gefochten, die ich hier aufſtelle; wären es menſchliche Gründe, z. B. Furcht vor einen üblen Erfolg, zärtliche Gewiſſenhaftigkeit der Väter oder Mütter, ſo wäre die Rüge übel angebracht geweſen — Volkslehrer, die mit aller Liebe für das phyſiſche Wohl ihrer Gemeinde, ſich für dieß Rettungsmittel der Menſch-

bohren haben, gehört gewiß auch die Brutalimpfung, ein kühner Verſuch der menſchlichen Weisheit, den Menſchen zum Thier herabzuwürdigen und die edelſten Triebe, die noch in ihm liegen mögen, vollends zu vergiften, das vermeſſene Beginnen einer Kunſt, die in den Gräbern wohnet, und ſelbſt in dieſen keine Ruhe findet, die Hand des Allmächtigen zu verkürzen, und die, die er zu ſich zu rufen beſchloſſen

Menſchheit verwendeten, mögen nicht kommen und ſagen: Warum machest da über uns eine Satire, haben wir nicht für die Kuhpockenimpfung Thaten gethan? Deſſen was vernünftig iſt, rühme ſich keiner, es gehört zu ſeiner menſchlichen Beſtimmung und das was unvernünftig iſt, in iedem Stande, verdient die Ruthe; auf den Stand wird keine Satire gemacht, ſondern auf den, der ihn entehrt Es iſt ein bitterer Anblick, wenn die Unvernunft, ſei's auch in der weiteſten Entfernung, mit den Waffen der Weisheit ſpielt.

ſchloſſen hat, mit dem Gifte der Viehheit, der Welt zu erhalten.

Schon das Wort Brutalimpfung muß euch ſagen, was ihr von der Sache zu erwarten habt, ein Wort voll Dunkelheit, das ſicher kein Bauer im Lande verſteht, barbariſch klingend, wie das Wörtlein Revolution, das wir noch nicht lange verſchmerzt haben, aus keiner heiligen Sprache abſtammend, ſondern aus der Sprache der Heiden, die keine Hoffnung haben.

Jedoch, es iſt hoher Befehl einmal, euch die Sache zu empfehlen, und ich widerſtrebe hierin meiner hohen Obrigkeit nicht, und ſtelle euch zur Einſicht in die Sache

1) die Viehheit vor,

2) das Gift,

3) die vier bis ſechs Impfſtiche, die dieß viehiſche Gift in das menſchliche Blut bringen müſſen.

Was die Viehheit betrifft, saget, wo ist der Mensch, der sich zum unvernünftigen Thier gerne herabwürdigen ließe? Wir verbinden immer etwas verächtliches mit den Worten, die im gemeinen Sprachgebrauch vorkommen, wenn wir sprechen: Du dummes Vieh, du dumme Kuh! und schließen dergleichen Menschen gleichsam von aller vernünftigen Gemeinschaft mit uns aus: Und hier wollten wir die Viehheit einer Kuh mit allem Vorsatze zur Verhütung eines andern natürlichen Uebels unsern Kindern einpflanzen lassen? Wir besuchen Schule und Kirche, um vernünftige fromme und brauchbare Menschen zu werden, gewöhnen die unsrigen frühe schon an die Arbeiten unsers Berufes und freuen uns, haben wir sie einmal so weit gebracht, daß sie uns unterstützen können; durch diese Einimpfung der Viehheit aber, verderben wir uns alle unsre schönen Hofnungen wieder, verdoppeln die Lasten des Unterrichts und machen dem Stande eine unerträgliche Last für die Zukunft, der solche Kinder zu unterrichten

und

und zur kirchlichen Gemeinschaft zu bilden hat.

Müssen diese ietzt schon klagen über die tiefe Verdorbenheit der menschlichen Natur, über das schwere Begreifen eurer, wie das Vieh aufwachsenden Kinder, was werden sie erst dann sagen müssen, wenn Aerzte die Freiheit erhalten, dieß Gift in den menschlichen Körper zu pflanzen?

Die Barbarei wird überhand nehmen, die donnernde Stimme des Redners wird nichts vermögen über diese Vergifteten, sie werden sich durch nichts zu recht weisen lassen; warum, werden sie sagen, haben unsre Väter und Mütter uns diese viehischen Triebe einpflanzen lassen? Sie mögens verantworten, nicht wir! —

Unter allen Thieren ist zwar die Kuh eines der nützlichsten, und zeigt weniger Spuren der Bösartigkeit, als irgend ein anderes; sie ist unentbehrlich für unser Hauswesen und befördert auf alle Weise den Wohlstand des Landmanns.

Dieß

Dieß wäre ein Grund, unſer Urtheil zu mildern, wenn wir die Viehheit der Kuh mit ihrer Nützlichkeit zuſammenſtellten; allein wir handeln bei alledem gegen die Natur und die weiſen Geſetze des Schöpfers, die die Viehheit einer ieden Claſſe und Gattung in ihre natürlichen Grenzbeſtimmungen eingeſchloſſen haben — Jede Art der Brutalität hat ein eigenes Feld, ihrem eigenen Weideplatz und auch ihren eigenen Nutzen; und ſo wie wir uns, bei aller Nützlichkeit dieſes Thieres, demohngeachtet viel höher und edler halten, ſo ſollten wir auch, unſerer natürlichen Vorzüge eingedenk, uns nicht zur Viehheit derſelben erniedrigen, und wäre ſie noch von ſo vielen Nutzen begleitet, ſo ſollten wir die Krankheiten dieſer Thiere nicht auf unſre Natur übertragen, und den Schöpfer nicht verſuchen, daß wir eine durch die andere zu heben unternehmen: Ach wir ſind ſo arm und krank genug! was wollen wir die tauſend Uebel, die unſrer körperlichen Hütte drohen, noch mit neuen vermehren, einen Teufel mit dem andern zu vertreiben

treiben ſuchen? dieß wäre in der That unklug gehandelt und ganz gegen die weiſen Geſetze der Natur.

Wem bringt aber nicht ſchon der Nahme Gift zum Scheuer und Entſetzen?

Nicht blos die Viehheit iſt es, die man unſren Kindern einpflanzen will, Gift, Gift iſt es, dem man eine heilende Kraft beilegt, und damit die geſunde Natur unſerer Kinder verdirbt.

Gift, eine heilende Kraft, welch' ein Widerſpruch? deſſen Ungereimtheit dem gemeinſten Kopfe ſchon einleuchten muß.

Schon einmal iſt unſere Natur vergiftet von dem Gifte der Sünde; und wir geben uns alle Mühe durch Lehre und Warnung, durch Strafe und Liebe, den verdorbenen Menſchen wieder davon zu befreyen.

Iſt das Gift, was wir ihm einflößen? Es iſt köſtliche Milch, wie es Paulus nannte, die das Herz nähret, und reiniget, und von allem

allem üblen Einfluſſe der böſen Natur verwahret; würde der Arzt auf gleiche Weiſe das Gift des Körpers durch ein ſo heilſames Mittel bekämpfen, wie gerne würden wir ihm die Hand bieten und die Kunſt verehren, durch die er der Menſchen Leiden zu mildern ſucht; aber Gift, Gift! ſchaure Vater, zittre Mutter und drücke deine Liblinge um ſo zärtlicher an deine Bruſt!

Welch einen verderbenden Einfluß hat nicht die Leidenſchaft der Mutter auf das ſchwache, an ihrer Bruſt liegende Kind! Der Zorn, der Neid, der Kummer verderben die guten Säfte der Natur, ach! und der abnehmende klagende Säugling ſagt nur zu deutlich, was ihm fehle, daß er Gift trinke, Tod und Verderben von der mütterlichen Bruſt.

Seid ihr alle überzeugt von der Pflicht der Mutter, deren hoher Beruf es fordert, ſich immer des Glückes zu erinnern, Mutter zu ſeyn, und durch dieſe ſüſſe Stimmung der Seele, die Natur in der Bereitung ihrer ſü-

ßen

ſien menſchlichen Nahrung zu unterſtützen; ſo verabſcheuet ihr den Antrag, in eure geſunden Kinder mit allem Vorſatze Gift pflanzen zu laßen, ohnehin.

Das Gift der Sünde, von dem ich oben geſprochen, noch einmal in Betracht gezogen, bleibt Gift der menſchlichen Natur, aber es iſt noch leichter zu dulden, als dieß fremde, im menſchlichen Blute gar nicht gegründete Gift, das ein Deutſcher, nicht im Vaterlande, ſondern, ach! wer weis auf welcher engliſchen Viehweide, entdeckt hat. —

Unglückliche harte Mutter, die dem Verwegenen das erſte Kind vertrauen konnte, es vergiften zu laßen! dein Herz war kalt, wie das der Kindesmörderin, der tiefſte Leichtſinn lieferte es in ſeine Hände und ſah lachend es dahinmorden! —

Und angenommen, daß eine Kuh das Rettungsmittel hätte werden ſollen, das im Herzen der Natur verborgen lag; wäre es uns beſtimmt

ſtimmt geweſen, ſo hätte ſicher die Natur eine deutſche Kuh vergiftet, und einen unſrer Weiſen darauf aufmerkſam gemacht, dann wäre die ganze Sache noch viel eher zu ertragen, und weit weniger Giftmiſcherei zu nennen, als ietzt, wo engliſches Kuhgift, die deutſchen Kinder vom Tode retten ſoll!

Lächerlich, lieben Freunde! die Kunſt vermochte ſie nicht zu retten, das ſollte einer Kuh aufbehalten ſein und dem unedelſten Theile derſelben, einer ſchwärenden Blatter?

Und der arme nachahmende deutſche Hauſe, der von ieher den Affenſpielen der Mode huldigte, ſprach ia und Amen, ſobald er nur von dieſer neuen giftigen Erſcheinung hörte, ſie war göttlich, weil ſie engliſch war; man legte dieß Gift als Balſam auf das ſorgende Herz der Aeltern und ſie, die den Himmel bei ſeinen Führungen nicht vertrauen wollten, verfielen in den Irrthum, einer Kuh zu vertrauen, und das nicht einmal einer deutſchen, ſondern einer engliſchen!

Aber

Aber immer hat fremdes Gift in unſrem deutſchen Vaterlande beſſer gewirkt, als das einheimiſche; wie gierig ſchlürfte der verdorbene Städter von ieher das Gift der Mode aus den Giftbeulen Frankreichs und Englands, und weder der Verfall des Wohlſtandes, noch der Verluſt der Ehrbarkeit und guten Sitten, vermochte dieſer Peſt zu wehren, die Thronen und Hütten umſchlich.

Der Landmann allein, blieb zum Theil noch frei von dieſer traurigen Anſteckung, aber auch hier fängt's bereits an; Mädchen und Frauen gehen ſchon geſchmückter einher als iemals, und werden bald mit den verdorbenen Städtern wetteifern.

Das Gift des Unglaubens und Ungehorſams gegen göttliche und menſchliche Befehle, wie ſchnell wirkte es in den Herzen der Deutſchen? es war fremdes Gift das ſich in ihre Adern verbreitete, und ſie krank und unglücklich machte.

Das Gift des freieren Denkens und Vernünf-

nünftelns, aus fernen Landen kam es daher, und ach! wer kennt unsere ietzige Welt mehr, der sie vor funfzig Jahren gesehen hat?

Und so, meine Freunde! war denn iedes Gift, in so köstlichen Schaalen es immerhin von dem Auslande angeboten wurde, gefährlich für unsre Verhältnisse, durchdrang mit unglaublicher Schnelligkeit die deutsche Welt, und die Folgen waren vergebliche Seufzer und Thränen.

So hat dieß englische Gift bereits schon unsre meisten deutschen Provinzen, Italien, Spanien, Frankreich, ia so gar das Land der unglaubigen Türken ergriffen, hauste vordem blos in Städten und ietzt, o Zeiten! ist es nicht einmal Sache der freien Willkühr mehr, ist Befehl der Regierungen und man zeigt sich schon als Beförderer der guten Sache, als Freund der Menschheit, als guter Bürger, wenn man nur Kuhpockenpusteln an seinen Kindern, von Aerzten und Badern aufzeigen kann.

Was

Was nun aber selbst den verworfensten Lüstling, der das Gift des Lasters so gerne einsaugt, von dieser neuen Entdeckung abschrecken sollte, das sind die vier auch sechs Impfstiche, die dieß viehische Gift in den Körper bringen müßen.

Die schmerzlichen Gefühle, die mit dieser Operation verbunden sind, das Weinen der Kinder, der armen Unschuldigen, die ohne zu wißen, was der böse Wille wit ihnen vornimmt, dem unbekannten Gotte der Heilkunst geopfert werden, sollte euer Vater euer Muttergefühl zärtlich verwunden, und euer Herz einem solchen Verfahren gänzlich verschließen.

Um unter einer ehrbaren Decke zu erscheinen, wählte die Argliſt die heilige Form des Triangels und setzt in diesen Triangel allein Hülfe und Rettung vor Tod, vor Verwüstung des Gesichtes, Blindheit und andren aus der von Adam angeerbten Blatternnoth entstehenden Uebeln.

Mit Gewalt alſo muß die Natur mit dieſem Gifte geſchwängert werden, es wird ihr aufgedrungen von der Grauſamkeit dieſer vorgeblichen Naturforſcher, wird mit Verwundung ihr aufgedrungen! —

Jeder Stich, den ich im zarten Aermchen des Kindes ſehe, füllet mein Herz mit Wehmuth; Warum, warum ſoll auch ich ein Mittel werden, dieß ausländiſche Gift unter die deutſche Haut zu bringen? — Ich thu es gezwungen, meine Freunde! und fühle, indem ich es thue, die Impfſtiche alle, die noch gemacht werden ſind, wie Dolche in meinem Herzen! —

Aber, wendet mir die kluge Kunſt ein, es bleibt immer Befehl des Schöpfers, die Mittel anzuwenden, die er unſerm Verſtande gegeben hat zur Abwendung körperlicher Uebel. — Wo ſtehet das anders geſchrieben, möcht ich fragen, als in dem roſenrothen Rande deiner Puſtel? Sohn des Aeskulaps! kann es nicht eben ſo gut Wille des Schöpfers ſein, ein ſchönes Geſicht mit Narben zu bedecken, um daſ-

ſelbe

ſelbe vor der Eitelkeit zu ſichern, Augen erblinden zu laßen, um in den übrigen feineren Sinnen der Blinden ſeine Macht und Größe zu zeigen, ganze Heere junger Weltbürger ſterben zu laſſen, um die Welt vor'm Verhungern zu ſchützen?

Hat der Würgengel der natürlichen Pocken keine Gewalt mehr, wird er zugleich mit den Kindern vergiftet; ſo brauchen wir in zehn Jahren eine neue Erde, oder einen blutigen verheerenden Krieg mehr, der auffreſſe, was die Kuhpocken beſchützt haben.

Und wer iſt vorzüglicher, Gott oder der Landesherr? dieſer darf alſo eure Kinder nehmen und ſie dem neu geſchaffenen Dämon ſeiner Rache opfern, jener iſt grauſam wenn er die wieder fordert, die er gegeben hat. — O meine Theuerſten! beherziget, wie unbillig ihr auf dieſe Weiſe denken würdet, verſündiget euch nicht an der Natur und an eurem Schöpfer, laßet die Kindlein zu ihn

kommen

kommen und wehret ihnen nicht, auf keine Weiſe wehret ihnen, weder durch Sittenloſigkeit, noch durch ſchlechte Erziehung und am allerwenigſten durch die Kuhpocken! —

Ja laße Gott die Wege gehen
Die er vom Anfang ſich auserſehen;
Wenn er zu dir durch die Blattern ſpricht
Reich ihm die Deinen und reg dich nicht! *)

*) Warum ich dieſe Rede unter die Rubrik der muntren Satire gebracht habe? — weil es lächerlich iſt, wenn anerkannte Wohlthaten der Menſchheit durch ein krankes religiöſes Raiſonnement nur auf den klügeren Theil der Menſchheit beſchränkt werden ſollen — Der glückliche Erfolg der Kuhpockenimpfung iſt die beſte Controverspredigt dagegen.

Neuigkeiten
für
Barbier und Friseurs,
zur Unterhaltung kleiner Geister.
Erste Abtheilung.

Erstes Capitel.

Für Herren im Pudermantel.*)

§. 1.

Gestern Abend sind im Gasthofe zur Sonne zwei Negerinnen angekommen, aber so schnell wieder abgereiß't, daß man nicht wohl erkennen konnte, ob sie schwarz oder weiß seien.

§. 2.

*) Zwar haben die Alten, wie das Sprüchlein besaget: lippis et tonsoribus notum est, der Barbiers und Friseurs historisch-ästhetischen Beiträge

§. 2.

Das Wetterglas iſt um einige Grade geſtiegen, auch ſtehen die Fahnen auf gut Wetter, und die Spinnen, verſicherte der Herr Tertius, ſeien äußerſt thätig.

§. 3.

Wie ich vor gewiß hörte, fliegen gegenwärtig die Vögel unter dem Himmel, die Fiſche ſchwimmen im Waſſer und die Schiffe auf dem Waſſer, auch ſoll der Stockfiſchfang ſehr ergiebig ausgefallen ſein.

§. 4.

Der Wirth zur Republik, vorm untern Thore

träge unter eine Rubrik bringen müſſen, weil beide Beſchäftigungen noch nicht getrennt waren, und dieſe verehrte Auktorität fürcht, ich, möchte die Alterthumsforſcher gegen meine Abtheilung entrüſten; ich verſichre indeß, daß die Zeiten ſich gar ſehr verändert haben, und daß Witz und Laune im Balbierſacke ganz andre Formen angenommen haben, als im Puderbeutel.

Thore, ist sehr niedlich eingerichtet, der Herr Hauptmann haben dort den ersten Rausch getrunken.

§. 5.

Heute morgen hat die Uhr an der Stadtkirche um eine Viertelstunde früher geschlagen als sonst, und äußerst viele Verwirrung in den Geschäfften verursacht. Der Einfluß auf die Wechselgeschäfte ist bedeutend und die Gebrüdere M** wollen mehrere tausend Gulden dabei verliehren.

§. 6.

Ein hier durchreisender Soldat, der auf Urlaub gieng, machte sehr bange wegen des Kriegs, und man will auch auf der Post, durch die so stark gehenden Couriers, nicht viel tröstliches erfahren, es sind auch Privatbriefe da, die sehr bedenklich lauten.

§. 7.

Der Herr Rath lagen noch zu Bette, als ich zu ihnen wollte, eine seltne Erscheinung, die ich mir nicht zu erklären weiß.

§. 8.

Heute ist ein rother Hund über die Straße

gelaufen, eine Verwegenheit die ihres gleichen ſucht, da dieſe Farbe, doch von der Polizei ſtreng verboten iſt.

§. 9.

Der Herr Marſchcommißär hat um Zulage beim Fürſten gebeten. Es ſoll, wie man ſagt, ſehr übel bei ihm ſtehen; Frau und Kinder können den Gram nicht verbergen.

§. 10.

Heute um eilf Uhr wird ein Soldat Spitzruthen geiagt; es iſt der hübſche Bürgerburſche, der auch einige Jahre das Gymnaſium beſuchte. Man iſt ſehr begierig, wie er ſich dabei benehmen werde und ich glaube, es lauft die ganze Stadt hinaus.

§. 11.

Das Urtheil der Maleſikantin ſoll geſtern gekommen ſein, es begeben ſich heute ſchon die Geiſtlichen dahin. Mein Herr will ſein Gartenhäuschen, das dicht an der Richtſtädte ſteht, vermiethen.

§. 12.

Der Rendant iſt dieſe Nacht durchgegangen,

gen; so eben geht die Commißion nach seiner Wohnung, um seine Pappiere zu versiegeln. Der Defekt soll beträchtlich sein.

§. 13.

Dem jungen Advokaten, der Wechsel verfälschte, hat man am Pranger die Haare abgeschnitten und ihn ins Zuchthaus abgeführt; er verfärbte sich kein Bischen; es war gerade, als käm' ich, ihn zu frisiren.

§. 14.

Der taube Senator ist Musikdirektor geworden und schickte heute Mittag seinen blinden Bedienten auf den Thurm, der anfragen muste, warum man ihm die gewöhnliche Ehrenmusik nicht mache? — Der Capellmeister ließ ihn versichern, sie wären schon seit einer Stunde darüber und strengten in der That alle Kräfte an, um vor seine tauben Ohren zu dringen.

§. 15.

Der Herr Pfarrer werden kaum den Abend mehr erleben; es haben sich viele schon hinter seinen Rücken um die Stelle gemeldet, man meint auch, sie sei bereits vergeben. Des Herrn

Gehei-

Geheimen vornehme Verwandschaft wird vermuthlich hier durchdringen.

§. 16.

Der schöne Kramer ist Regierungsrath geworden. Man sagt allgemein, die Frau Präsidentin habe ihn dazu ernannt. Sie sagte in einer Gesellschaft: Es sei ein gar zu lieber Junge und was noch fehle, laße sich ia wohl lernen.

§. 17.

Der junge Doctor ist nun auch da; er soll von der Universität den Doctortitel erhalten haben, mit der Bedingung, nie zu praktiziren. Der Herr Städtmeister wird eben da zur Leiche bitten müssen.

§. 18.

Der schöne Herr Hauptmann, der sich vorgestern auf der Violine hören ließ, erhielt vom Magistrate funfzig Gulden und gieng mit diesen durch, nachdem er eine tüchtige Zeche im Adler sitzen lassen.

§. 19.

Des Herrn Steuersecretärs Casse hat man versiegelt. Man sagte gestern im Scherz: da er den

den Wein vorher so gerne gesucht, so such er ietzt Wasser, um aus dem Handel zu kommen.

§. 20.

Heute Nacht war Feuerlärm: einige Betrunkene brachten die ganze Nachbarschaft mit dieser Nachricht in Unruhe; es soll der Polizeisekretär selbst dabei gewesen sein.

§. 21.

Der neue Professor wird nicht lange hier haushalten können; er lebt sehr sparsam und frißirt sich selbst. Man sagt, er suche eine reiche Frau.

§. 22.

Auf dem gestrigen Vogelschießen war ein fremder Cavalier, der ausnehmend glücklich geschossen hat, man sagt, es sei der gnädige Fürst selbst gewesen. Die schöne Schützenmeisterin hat ihm den Kranz gebracht, den der Vogel im Munde gehabt und er soll sie recht herzhaft geküßt haben.

§. 23.

Die Bürger wollen sich eben nicht nöthigen lassen, das Bier um 3 1/2 Kreutzer zu geben und der Stadtkämmerer sagte, es gebe

eine

Rebellion, wenn der Polizeidirektor noch durchbringen würde, der versichert indeß, es habe nichts zu bedeuten, es sei der bloße Bierdampf, der schnell wieder verrauche und gewöhnlich folge Kopfweh darauf.

§. 24.

Allgemein behauptet man, wir sollen den Fremden der letzthin hier gewesen, zum Amtmann erhalten und man hofft nicht viel Gutes. Er ist buckelich, schielt und hat einen brennrothen Kopf.

Zweites Kapitel.

Für Damen im Pudermantel.

§. 1.

Der Frau Justizamtmännin schöne Magd ist heute entlaufen; man sagt es habe seine Ursachen und will es allgemein für eine Maske des Herrn Amtmanns halten.

§. 2.

Demoiselle Schüle hat neue Haare aus Paris

Paris erhalten, die einen allerliebſten Meduſenkopf gegeben; ſie wird dieſen Abend damit auf dem Balle erſcheinen.

§. 3.

Jungfer Müllerin will endlich auch einmal Hochzeit halten und hat mich auf übermorgen früh beſtellt. Ich meinte immer, der Aufſatz den ſie vor dreißig Jahren auf dieſen Fall ſich verfertigen laſſen, werde nie mehr Staat machen dürfen.

§. 4.

Die Frau Hofräthin ſind heute frühe ſchon, mit ihren beiden Töchtern ausgefahren.

§. 5.

Das Fräulein Lüders hat ſich ganz in der Stille, in den bürgerlichen Stand begeben, man ſpricht nicht ſchön von dieſer Heirath.

§. 6.

Der Amtsſchreiber hat ſich mit der Jungfer Pöhlmännin verſprochen, die ganze Welt verdenkt's dem Mädchen.

§. 7.

Das Pächters Sophie mußt' ich heute

zum

zum erſtenmahle friſiren, der Junker war raſend vor Freude und hielt mich entſetzlich auf.

§. 8.

Des Doctors Hannchen reißte über Land, um eine Cur zu brauchen; es ſoll, wie man ſagt, eine natürliche Krankheit ſein.

§. 9.

Der iunge Herr Binder mußte, wie man ſagte, mit verbundnen Augen unter den drei Schweſtern wählen und das häßliche Süßchen habe ſich von ihm fangen laſſen.

§. 10.

Herr Bauer ließ ſeiner Jungfer Tochter heute morgens taufen; es gieng ganz ſtille dabei her, er bläßt ſonſt ſo gerne.

§. 11.

Hilders Fritzchen ſpielt morgen die erſte Rolle in der ſilbernen Hochzeit, man meint, ſie werde bald eine eiſerne machen müſſen.

§. 12.

Der Sekretär will das ſchöne Sarchen nicht laſſen und ſoll bei der Regierung angefragt

fragt haben: ob er ein Jude werden könne und bei Amt bleiben?

§. 13.

Die junge Gräfin weinte, als ich heute kam und ließ ſich nicht friſiren. — Man ſagt allgemein, ſie habe ihn nicht gerne genommen.

§. 14.

Die Frau Expeditionsräthin kam geſtern mit einem jungen Herrn nieder und der Canzleirath ſteht zu Gevattern.

§. 15.

Der Conſiſtorialrath ließ dem Herrn Magiſter, geſtern ſeine alte Haushälterin, mit einem Pfärrchen beſcheeren; ſie lag auf dem Tiſche, Lichter ſtanden um ſie herum und ſie war mit roſenrothen Atlas verdeckt.

§. 16.

Der junge Aktuar ſucht eine Frau und ſoll ſchon überall den Korb bekommen haben, ſo gar im M** ſchen Hauſe, wo man hätte glauben ſollen —

§. 17.

Dem Herrn Diakonus hat man heute morgens Karten geſtreut, bis zur Kirche.

§. 18.

§. 18.

Die Frau Wildmeiſterin iſt beim gnädigen Herrn um den Dienſt, für ihre Tochter eingekommen. Ihr ſeeliger Herr mußte ſie auf eben dieſe Weiſe ertagen, da er ſie ſonſt nicht würde beſehen haben.

§. 19.

Der ältere Wiedmann läßt alle Tage dreimal ſeinen Kopf verändern; er will Julchen ſchlechterdings durch die Haare gefallen.

§. 20.

Im neuen Erziehungsinſtitut dürfen die Haare nimmer gebrennt, ſondern müſſen alle naß aufgewickelt werden, weil der Director verſichert, die Köpfe kämen durchs Brennen in Gefahr.

§. 21.

Frau von W** hat eine große künſtliche Docke, die ſie alle Morgen friſiren läßt; es iſt ihre einzige Freude.

§. 22.

Der junge Herr Walther trägt nun auch eine Perücke und ſieht jetzt viel geſetzter aus, er

er ſoll auch deswegen in der Schule mehr geachtet werden.

§ 23.

Die Frau Steuerräthin hat letzten Thomasabend ihr Pudelchen verlohren und läßt ſich, ihm zu lieb, ein viertel Jahr nicht pudern.

§. 24.

Die Haarbuſen werden ſehr geſucht, und da man ſich nun lange genug nackigt geſehen hat und ſich einmahl weiter als vor Alters ſehen laſſen will, ſo iſt dieſe Mode gewiß ſehr zu empfehlen, die noch überdieß als der Geſundheit äußerſt zuträglich geprieſen wird. Man will ſchon von fremden Reiſenden wiſſen, daß ganze Leibperücken a la Titus zur neueſten Tagsordnung der Mode gehören und es müſte in der That eine recht artige Wintertracht für Damen werden.*)

Zweite

*) Daß im Puderbeutel der Damen mehr genetiſche Krafft liege, als in dem der Herren ſieht der Aeſthetiker gleich; es dient dabei zur Nachricht, daß nur Lockenbaugenies, die Damenköpfe zu accomodiren verſtehen und eine edlere Art der Friſeurs ausmachen.

Zweite Abtheilung.

Barbiernéuigkeiten.

Erſtes Kapitel.

Für Herren in der Seife.

§. 1.

Der Herr Burgermeiſter läßt ſich auch alle Tage einſeifen, um einen Bart zu bekommen; es iſt beſonders, daß dieß bei dieſem Herrn ſo ſchwer hält; er hat ein wahres Frauenzimmergeſicht'chen, kann es aber durchaus nicht leiden, wenn man dieſes bewundert.

§. 2.

Der Tanzmeiſter hat das Bein gebrochen. Mein Herr meint, er würde kaum mehr gerade werden, da er immer tanzen will und den Fuß aus der Lage bringt; es hat ſich bereits ſchon wieder einer beim Magiſtrate gemeldet, im Fall er krum werden ſollte.

§. 3.

Der neue Kaufmann hat dem Rathsadvokaten

vokaten geſtern zu ſich beſchieden und ihm ein großes Blaſenpflaſter mit Gewalt auflegen laſſen, weil er, wie er ſagte, nicht ziehen will; der hat nun meinem Herrn verklagt, weil er ſich zu dieſen Dienſt verſtanden habe.

§. 4.

Der Barbier Roth hat an dem einzigen Zahne einer alten Jungfrau, den Schlüßel abgebrochen und ihr, vor Wuth über dieſe Geſchichte, beinahe den ganzen Mund eingeriſſen.

§. 5.

Das Kammermädchen der Frau von Bellie iſt auch niedergekommen und hat ein Kind mit einem ſtarken Barte zur Welt gebracht. Der gnädige Herr will damit beweiſen, daß er nicht Vater ſei, ſondern der alte Amſchel, der hin und wieder ins Haus kommt.

§. 6.

Das gnädige Fräulein ſeift ſich alle Tage ein, um die Natur zu einen Bart zu bewegen. Sie ſoll ſich in den Schnurbart des Rittmeiſters verliebt haben und dieſer will nicht eher heirathen, bis er eine Frau findet, die einen Bart wie der ſeinige iſt, aufweiſen kann.

§. 7.

§. 7.

Der Barbier Adams hat einen bedenklichen Prozeß mit ſeinen Collegen angefangen, weil er durchaus keinen rothen Scheerſack mehr tragen will, ſondern einen himmelblauen, den ihm die Frau Hauptmännin ſoll verehrt haben, die er alle Tage klyſtiren muß.

§. 8.

Die Jungfer Krauß in hat ihr Bild ihrem Bräutigam eingeſchickt, der keinen Ausſatz an ihr gefunden, als daß ſie eine zu lange Naſe habe. Sie hat den Chirurg Hartmann kommen laſſen und ihn befragt, ob er ſie nicht um einen Zoll abnehmen könne.

§. 9.

Der Dichter Albert läßt ſich nun blos mit ſchwarzer Seife bedienen, da er den weißen Schaum nicht ertragen kann, weil er gegenwärtig Tragödien ſchreibt und aus ſeinen Phantaſieen zu kommen fürchtet; er läßt ſich ietzt auch mit allem Willen ſchneiden, weil er Blutſcenen zu fertigen hat.

§. 10.

Der junge Spielberg läßt ſich nur eine

Seite

Seite ſeines Bartes nehmen, weil er des beſondern Glaubens iſt, ein Cavalier von Stande müſſe zwei Seiten in ſeinem Geſichte blicken laſſen, eine glatte und eine rauhe.

§. 11.

Der alte Nuße kam in Arreſt, weil er dem Prozeßrath keine Blutigel anſetzen wollte und ſagte: ſeine Thiere biſſen ihres gleichen nicht.

§. 12.

Die Demoiſelle N** hat ſich in Kurzen dreimale eine Ader öffnen laſſen und konnte nie genug Blut ſehen, man meint, es habe wohl ſeine Urſachen.

Zweites Kapitel.

Für Herren unter'm Meßer.

§. 1.

Das Wetter iſt bald unerträglich, man wird ganz mißmuthig.

§. 2.

Die Sonne verſteckt ſich, wir werden wohl Regen bekommen.

§. 3.

§. 3.

Die Messer werden stumpf, wenn man sie nicht immer abzieht.

§. 4.

Beim Regenwetter schmeckt der Schlaf am besten.

§. 5.

Es war nicht anders zu vermuthen, wenn dieß Alter einmahl da ist. —

§. 6.

Kinder machen eben Sorgen.*)

Eine

*) Die Gemeinplätze unter'm Messer sind nirgends besser angebracht als da; sie müssen aber so dürre sein, daß einem die Lust zu seufzen und zu lachen vergeht. Bei gemeinen Leuten, die auf diesen Feldern arbeiten, wird ein kluger Barbier ganz schweigen, alles blos wegen des Messers.

Im Ganzen hat der Witz der Barbiers viel weniger Aetherisches oder Volatiles, als der der Friseurs, weit mehr Bodensatz als der der letz-

teren,

Eine weitere Ausführung dieſer §§ iſt zu finden, in den Geſellſchaften kleiner Geiſter; beide nützliche Stände halten blos das Buch aller vorfallenden Kleinigkeiten und geben alle Morgen einige dieſer Theſen ad ventilandum zum beſten, die letzten ſehr gemeinen §§ werden öffentlich ohne Opponenten vertheidiget.

tern, auch iſt für ſie nicht eher Hoffnung der Erlöſung zu erwarten, bis die Bart Haare, die Länge der Haupthaare erhalten und wie vor Alters wieder unter Kamm und Scheere kommen; das Meßer tödet und die Erfahrung bezeugt, daß viele, wie noch Jünglingshaare das Kinn umflogen, viel witziger und klüger waren, als ſeitdem das Meßer ihnen über den Bart lief; die ſo unter dem Meßer gehaltenen Götter rächen ſich denn am ſtrengſten an ihren Tyrannen, daher können die meiſten Barbiers nicht einmal einen witzigen Einfall nacherzählen, des Erfindens will ich gar nicht gedenken, auch iſt ihr Rücken nicht ſo beugſam, als der

der Friſeurs, vorzüglich der Damenfriſeurs, deren Seelenäther wie das Queckſilber in der Barometerröhre, im Rücken ſteigt und fällt, auch wie dieß, in unſerm Clima nie gefriert, doch ſteigt ſelten viel von dieſem Seelenäther, in den Kopf der Röhre.

Dieß hat aber im Ganzen gar nichtszu ſagen; denn es wird auch nicht leicht eine Dame vom Friſeur aufſtehen, ohne an den Spiegel zu treten und ihren Kopf zu ſuchen und wird ſelten eine geben, die vor dieſem Toilettengotte mehr findet als ihre Haare, der Kopf verbirgt ſich im Nebel der Puderquaſte und kommt erſt wieder hervor, wenn man ſchlafen geht und im Negligee den Spiegel fürchtet. Auch iſt zu bemerken, daß in beiden Ständten die Geſellen erfindungsreicher ſind als die Herren, dieß macht die noch ſehr rege Begierde zu gefallen, die bei den alten Badern keine ſcharfen Meſſer und bei den Friſeurs keine Stärke mehr hat, den geſammelten Staub, mit einiger Energie an die Köpfe der kleinen Geiſter zu ſprengen.

Appellation des Criticismus an alle verehrliche Polizeibehörden gegen den Eudämonismus der Bettelleute.

Nimmer zu ertragen iſt es endlich, meine Herren! die ſchöne Erndte, der unſere Philoſophie entgegenſah, nicht durch die Einfälle der Skeptiker, nicht durch die Luſtſchlöſſer der Fichtianer, nicht durch Schellings erhabene Sternwarte, die alle um uns herum ſich anbauten und die von uns abgebrochenen Hallen der Philoſophen zu ihren Gebäuden benützten, nein, durch Heere gemeiner Bettelleute vielmehr, geſtöhrt zu ſehen. Sie, dieſe Unheilbaren, die das unſichtbare Weſen, das wir glauben

ben müſſen, aber nie begreifen werden, in ihrer löcherigen Bettelranze herumtragen und um ieden Pfennig, um iedes bischen Brod herausſehen und ſegnen laſſen, die den Himmel zur Schatzkammer machen, und wie aufgeblaſene Rentmeiſter, das gute Herz, das uneigennützige Gaben vermöge des Pflichtgebots, eh ſie noch baten, ihnen diktirt hatte, mit Anweiſungen auf dagegen zu erhebende Millionen beſtechen oder beleidigen; dieſe Trotzigen, die auf dieſe Art nichts umſonſt haben wollen und die Tugend der Menſchenliebe zur feilen Dirne herabwürdigen, verdienen die Rüge einer ieden guten Polizei, nicht blos einer kantiſchen.

Da man nun bereits Hebammen-Katechismen im Geiſte der Kritik verfaſſet, beſitzt und dieß nach aller Weiſen Meinung der einzige Weg iſt, den Menſchen gleich beim Kopfe zu bekommen, da man ferner bereits auf kantiſche Weiſe hängt und köpft und rädert und vertheidiget und erſt anfängt, auf Fichtiſch-Schellingiſche Weiſe, den Löffel zum Mund zu führen, auch die Kinder, deſſen neumodiſche

Zäpf-

Zäpfchen noch nicht führen dürfen, weil ſie zu große Mäuler bekommen; ſo hoffen wir, man werde aller Orten eine neue Bettelordnung im Geiſte der Critik willig aufnehmen, fördern und handhaben und unſern Vorſchlag, den Eudämonismus durch alle Bettelvoigte im Lande verlagen zu laſſen, ſchon aus dem Grunde genehmigen, weil durch ihn der Himmel bei ſeinen Reichthümern bleibt und das Verdienſt wie das Unverdienſt, für einen entbehrlichen Kupferpfennig, nicht gleich viel aus den Wolken erhält, weil die Maxime des Handelns hierüber entſcheiden muß und nicht die zerriſſenen Lumpen, mit ihren, vom Tribunale der Vernunft längſt mortifizirten Aßignaten, die die Heuchelei, der Müßiggang und die übrigen falſchen Götter der verblendeten Menſchheit, haben verfertigen laſſen.

Das Geben iſt ein Akt der Freiheit, ſo wie das Betteln und beide müſſen es bleiben, wenn ihre Handlungen menſchlich genannt werden wollen. — Der Bettler der in der Abſicht ausgeht, um etwas zu erhalten, bettelt

nicht

nicht critiſch, er müſſe betteln, weil er unvermögend iſt, auf andre Art ſich etwas zu erwerben und weil es Pflicht iſt, ſich auf irgend eine ehrbare Weiſe zu erhalten zu ſuchen.

Durch dieſen Polizeibefehl, werden Sie das Heer junger, zur Arbeit geſchickter Bettler vermindern, die wahrhaft Dürftigen unterſtützen und die bettleriſche Niederträchtigkeit aufheben können; der Bedürftige wird dieſe pflichtmäſige Handlung ohne Zwang ausüben und nicht erſt nothwendig haben, ſich krank zu ſtellen, oder andre körperliche Gebrechen den Reicheren vorzulügen, weil die Polizei verbieten wird, durch dieſe Appellation an das Gefühl, den Willen gefangen zu nehmen.

Das Geben ſoll und muß ein Akt der Freiheit ſein und bleiben, und wird es blos dadurch, daß nicht das äußere Elend, das mehr oder weniger geben beſtimmt, ſondern alleine die Pflicht, die die Scheidemünze nicht erſt in der Hand wiegt, ſondern aufgefordert von ihrer Natur, den Thaler ſo gleichgültig in den Hut des Bettlers legt, als den Pfennig, nicht

erſt

erſt Ehrentage, als Kindtaufen, Hochzeiten oder Erbſchaften erwartet, wo man ſich reichlicher ſehen laſſen will, ſondern einen Tag dieſe Pflicht erfüllet, wie den andern.

Wo die Pflicht betteln geht mit der Ranze und um Gotteswillen verlangt, was man ihr von Rechtswegen ſchuldig iſt, da iſt keine Polizei und alſo auch keine Critik; wir ermahnen alle Leute, ihr nichts zu geben, weil die Pflicht nicht bettelt ſondern fordert, und warnen iedes Criminalgericht ſie aufzuhängen, wenn ſie auf dem Wege einen reichen Prälaten plündert, weil ſie m u ß.

Das bisherige Mittel, durch Zucht und Arbeitshäuſer dem Bettel zu wehren, konnte nichts nützen, weil es Strafe ſein ſollte; die Strafe verlohr aber ihren Zweck, weil ſie der Staat blos obiektiv betrachtete, in welchem Betrachte ſie eine Null iſt; der Staat kann das eine Strafe nennen, was im Auge des Subiekts eine Wohlthat iſt, und auf dieſe Weiſe verliehrt dieß Mittel ſeine Bedeutung, ia wird in gewiſſen Ländern ein Bettelſack,

mit

mit dem der träge Müßiggänger gerne einige Wochen in ein öffentliches Haus zieht, weil er da von Staatswegen alle Tage gefüllt wird.

Das Mittel eine beſſere und zweckmäſſigere Bettelordnung zu erhalten, iſt ſchnelle Verbannung des Eudämonismus der Bettelleute.

Er wird verbannt, wenn vors erſte den Bettelleuten das Beten oder Singen an den Häuſern bei Strafe verboten wird, da es ein ärmlicher Hofdienſt iſt, durch's Vater unſer, oder einige Sprüche, die ohne Sinn und Verſtand hergeleiert werden, die Gottheit auf das Haus aufmerkſam zu machen, aus welchem eine milde Hand einen Pfennig reicht.

Der fromme Bürger oder die andächtige Bürgerin, die noch viel auf dergleichen Opfer halten und erſt nach dieſen ihre Gabe reichen, zahlen Strafe, in die critiſchen Armencaſſa.

Es wäre eine unleidliche Ueberredung, wenn einer ſein Elend in der ſchönſten Elegie klagen wollte, die auch den guten Geſchmack

nicht

nicht beleidigte, in der bisher gangbaren Form iſt es doppelt ſtrafbar.

Iſt der Bettler ein Dichter, und will ſchlechterdings ſingen, ſo ſoll er ſeine Lumpen traveſtiren und ieder, dem er eine muntre Laune macht, wird ihm dann, aus freiem Antrieb, das Werk als Kunſtwerk bezahlen, aber ſchlechterdings ſoll er das mit keiner andern Seele thun, als wenn er beim Bilderhändler ſich einen Gelehrten kaufte, von dem er nie etwas wußte, den er weder haſſet noch verehrt, ſondern etwa blos als menſchliches Bild achtet.

Hier glauben wir der Pränumeranten Bettelei der Schriftſteller erwähnen zu müſſen, die darum mit allem Ernſte verboten werde, weil der Schriftſteller aus einem ganz eudämoniſtiſchen Grunde und ganz der Natur entgegen, die Wirkungen vor den Urſachen erpreßt.

Auch die Tittelgeſuche gehören in dieſe Rubrik, weil der Eudämonismus, ſelbſt kluge Leute in dieſem neuen Kleide bereden will, es ſtecke kein gemeiner Lump unter der Hülle.

Die Lehrer der Jugend, die aus ihrem

Dach-

Dachstübchen die Taxe heraushängen, wie viel es kosie, einem lesen zu lehren, schreiben, den Glauben beten, mensa decliniren u. s. w. werden genöthiget, ihren Schild einzuziehen und menschliche Beschäfftigungen aufzugeben, da der Schild des Eudämonismus deutlich zeigt, daß sie blos das Geld verlangen, aber nichts von dem allen zu lehren gedenken, was sie ausstellen.

Das Säcklein, das in den Kirchen noch herumgetragen wird, werde schleunigst an allen Orten eingezogen, da sonst die beste eindringlichste Rede, am Werthe nicht einmal den gesammelten Pfennigen gleich kommt, weil der Eudämonismus eine verrufene Münze ist, mit der ein schlauer Jude die Welt überschwemmt hat, der noch immer die Leute überreden will, sie sei vom feinsten Silber und gelte überall.

Er wird ferner verbannt, wenn alle Wünsche der Bettelleute einberufen und außer Cours gesetzt werden, dahin gehören:

1) Der einfache Wunsch: Gott vergelt's! —

Eine

Eine Gotteslästerung, die ärger ist, als Atheismus, auf einen kleinen Pfennig das Wappen Gottes zu prägen! Solche Falschmünzer sollen als Maiestätsverbrecher über die Grenze gewiesen, und von einem Orte zum andern verfolgt werden, bis in das Land der Wilden.

Giebt nicht mancher ganz gleichgültig seinen Pfennig ab und unterscheidet gar zu wohl, zwischen ihm und einen Groschen, und das soll Gott vergelten? eine Handlung, die an und vor sich nicht den geringsten Werth hat und wollte mans genau nehmen, schon eine critische Sünde wäre, so bald das Unterscheiden der Größe der Münze, ein Motiv zur Handlung gewesen?

2) Der verdoppelte Wunsch: Gott vergelt' es tausendmal! Dem Himmel noch vorzuschreiben, wie oft er's wieder bezahlen müsse, ist noch schändlicher, weil er wiederum tiefer in die Triebräder der moralischen Weltordnung eingreift und sein hölzernes Rädlein, in das Kunstwerk der höchsten Weisheit zu setzen bemüht ist.

3) Der

3) Der Wunsch: **Gott erhalte sie gesund und bei langen Leben, er lasse es hier und dort ihnen ewig wohlgehen!** ein unverkennbarer Versuch, den Leuten um einen Kreutzer den Himmel zu öffnen, und dem höchsten Wesen die Hände zu binden.

4) **Gott tröste sie dafür auf dem Krankenbette und entferne alles Unglück aus ihrem Hause!** Pure Unmöglichkeiten für einen Pfennig verkauft, die abermals in die göttliche Weltregierung eingreifen!

Er wird ferner verbannt: wenn alle Eindrücke auf die Eitelkeit des Gebers bei hoher Strafe verboten werden. Jeder Bettler, der zu einer häßlichen Jungfer für einen Pfennig sagt: Schöne Jungfer! — sollte, so bald er beweisen kann, daß sie ihn angehört, sie zur Frau erhalten und wenn sie eine Prinzeßin wäre.

Jede Bettlerin, die zu einen krummen und häßlichen Kerl, der geflißentlich das Alter verbirgt, die Worte sagt: Schöner junger Herr!

und dafür etwas erhält, erhalte ihn nothwendig zum Mann, und wär er der Vornehmſte.

Jeder Lump, der durch die Anrede: Gnädiger Herr, oder gnädige Frau, oder Fräulein! einem Bürgerlichen; den Dünkel in den Kopf ſetzt und ihn zur Gabe bewegt, werde als Maieſtätsverbrecher behandelt, als einer der wirkliche Adelbriefe ertheilt hätte, und wenn ſie zehnmal nur einen Augenblick gelten.

Alles dieß werde den Bettelleuten aller Orten publicirt und ihnen befohlen, mit den ſimplen Worten die Gabe anzunehmen: Ich danke! nicht einmahl ſchönſtens, oder ſchön ſollen ſie danken, da dieß ſchon wieder ein pathologiſcher Dank wäre, der nicht zu dulten iſt.

Durch dieſen Anfang einer neuen Bettelordnung wird der ſchändliche Eudämonismus, der Städte und Dörfer in ihrer Wildheit erhält, den reinen Patriotismus erſtickt und die Gottheit erniedriget, ſicher gehoben werden und alle löbliche Polizeibehörden werden ſo vielen Ruhm davon haben, als hätten ſie ſelbſt ein neues philoſophiſches Siſtem erfunden.

Bei dem immer ſchwächeren Geſchäftsgang, in der gelehrten Canzlei des Criticismus, da das philoſophiſche Duumvirat der Herren Fichte und Schelling alle Regierungsgeſchäfte an ſich geriſſen hat, und die Commentare und Compendien für unſre Schule geſchrieben ſind, iſt man erbötig, aus dem Canzleiperſonale, zu Bettelvoigten welche abzugeben, auch um die Bettelleute gehörig zu inſtruiren, im Geiſte des Criticismus, cum pera et baculo das Land durchzuziehen zu laſſen.

Man könnte dieſe Herren auch dazu mit gebrauchen, die kritiſchen Pfennige, die das Münzreglement lange ſchon übertreten haben, ſammlen und ganz außer Cours ſetzen zu laſſen, oder ſie neu verſilbert, wieder in Gang zu bringen, iſt auch mit der Genehmigung dieſes Vorſchlags verſichert, daß die Herren wenigſtens auf einen Charakter und nicht auf ihr Siſtem, auf den Bettel geſchickt werden und zur Unterſcheidung, vor andern gemeinen Bettlern oder Voigten, den Beinahmen

men critiſch, ihrer neuen Titulatur vorſetzen dürfen. *)

*) Es iſt freilich traurig, wenn Künſte und Wiſſenſchaften betteln gehen müſſen; doch immer noch leidlicher, als wenn ſie ohne Kraft, gegen einen ſtärkeren Feind zu Felde liegen und das Land ausfreßen. Die philoſophiſchen Siſteme hatten von ieher das Schickſal, nach den Tagen des Glanzes ganz invalid zu werden; Sind ſie auch lange verſchlagen, vom Generalmünzamt, ſo gelten ſie doch hin und wieder als Scheidemünze noch, und müſſen oft gar die groſen neuen philoſophiſchen Thaler auswechſeln, blos aus Mangel an Münze.

Anhang.

Es ist uns ein Deckelglas diebischer Weise entwendet worden, worauf die Spitzfindigkeiten der vier syllogistischen Figuren sehr künstlich gearbeitet waren; da uns im Ganzen an dem silbernen Deckel mehr liegt, als an dem Glase und an den Figuren, so ersuchen wir alle löbliche Behörden, im Betretungsfall dem Dieb blos diesen abzunehmen und uns zu übermachen. Der Dieb hat ihn aus der Rüstkammer der philosophischen Geschichte entwendet und ist sicher mehr Liebhaber des Glases, als des Deckels.]

Auch ist der Moloch, das Ding an sich zugleich mitgenommen worden; wir bitten die Beschreibung desselben in unsern Büchern nachzusehen und diesen Götzen, mit dem Deckel anhero zu senden — er ist von Gold. Auch ein auf critische Weise ganz neu geschornes Hündchen hat sich verlaufen; wers laufen sieht lock' es — es heißt Transcendental — und schick' es, wie die Pflicht erfordert, in die

Critische Canzlei.

Satiri

Satiriſches

ΓΝΩΘΙ ΣΑΥΤΟΝ

oder

Wer bin ich?

Maior.

Wer bin ich?

Schmeichler.

Der gnädige Herr Maior, ein Mann von groſsen und ſeltnen Verdienſten um den Staat, ein Menſchenfreund, ein Kunſtkenner, ein unerreichbarer Geſellſchafter.

Eigenliebe.

Das glaub ich; ich habe gewiſs ſeltene Tugenden bei einem Soldaten, man wird's finden beim Regimente, wenn ich als Obriſter wegkomme, ſind bis zum General ganz gemeine Soldaten, mich eckelt der Dienſt unter ihnen.

Verdienſt und Satire.

Armer Mann! an dir ſind die Aufſchläge das beſte, man wüßte ſonſt nicht, wo man dich hinſetzen ſollte, du verkrochſt dich im Felde, und zeigeſt dich im Frieden, bloß in der Uniform — das Regiment wird dich ſo leicht nicht verliehren, man kennt dich!

Cammerherr.

Wer bin ich?

Schmeichler.

O ein allerliebſter Cavalier! es iſt einem ſo wohl in Ihrer Nähe, ein herrlicher Dichter, den man allenthalben bewundert, ein Stern der ſchüchternen Liebe, der allenthalben Seufzer und Wünſche ihm huldigen ſieht, ein —

Eigenliebe

(tritt an den Spiegel.)

Ja warlich nicht zu viel geſagt! eine Figur hab ich einmahl; hört's auch geſtern vom Fräulein heimlich, als ſie zur Hofmeiſterin ſagte: der Sternberg iſt doch ein allerliebſter Junge, man muß ihm gut ſein, und meine

Gedich-

Gedichte ſind eben auch nicht ſchlecht! (Er tritt zurück, ſucht in der Taſche, und lieſt eines vor dem Spiegel ab.)

Verdienſt und Satire.

Du biſt ein Cammerherr und über mehr werfe dich nicht zum Herrn auf, eine Damenpuppe und ſelbſt dazu zu ſteif, das Kißen einer wohllüſtigen Dame, von der du den Schlüßel trägſt und ein armſeeliges Gedicht auf dich ſelbſt!

Mädchen im Kirchenſchmucke. Wer bin ich?

Schmeichelei.

Wie eine junge Roſe im Morgenthau; alle Blumen huldigen ihr, tauſend Perlen glänzen an ihrem Halſe, die Sonne der Schönheit wirft Anmuth auf die roſenrothe Wange, wer ſie erblickt, verliehrt ſeine Ruhe und beneidet den Glücklichen der ſie ſein wird nennen dürfen.

Eigenliebe.

Sicher die schönste der Stadt! bin schön gewachsen, wie jede gestehen muß, und in dem neuen Kleide seil ich mich vorzüglich gut ausnehmen. Diese flatternde Locke wehte schon manchem, Staub in die Augen und dieser jugendliche Busen — stille, daß der junge Regierungsrath nicht hört, was diesen stärker hebt!

Verdienst und Satire.

Gemahlte Rosen, von einem schlechten Künstler wollen wetteifern mit der Natur; die Begierde schön zu sein, hat dich häßlich gemacht, auf dem Kirchhofe weiblicher Reitze putzest du dich, die armen Lumpen, in die die Eitelkeit ihre Todten wickelte, ziehest du aus den Särgen; diese künstlichen Blumen hälst du für wirkliche — arme Träumerin!

Gelehrter.

Wer bin ich?

Schmeichler.

Hochberühmter Doctor der Weltweisheit, Magister der freien Künste, Hofrath und Professor

feſſor der neu errichteten Univerſität im Mohrenlande, der Geſellſchaft der Künſte und Wißenſchaften in Ceylon, der Ackerbau Societät in Grönland, der lateiniſchen Geſellſchaft in Rom, der mineralogiſchen im Mineralreich, der grünen, blauen, gelben, ſchwarzen, weißen, violetten, hochrothen, dunkelbraunen Societäten in Aſien und Afrika, der gelben Fiebergeſellſchaft in Amerika und noch mehrerer andern berühmtes Mitglied, mein hoch, und bis zur Aſche zu verehrender Herr und Gönner.

Eigenliebe.

Das bin ich alles, und noch nicht zur Hälfte genug; bin noch der Weſpen und Bienengeſellſchaft Mitglied, Aſſeſſor des neu errichteten Collegiums zur Beförderung nützlicher Kenntniße, Correſpondent mehrerer hiſtoriſchen, geographiſchen, philoſophiſchen Naturforſchenden, ſammlenden, fruchtbringenden, aus und eingrabenden, pflanzenden und begießenden Geſellſchaften; kan griechiſch, arabiſch, hebräiſch, lateiniſch, chineſiſch, ſyriſch, äthio-

äthiopiſch, engliſch, franzöſiſch, ſpaniſch, portugieſiſch, ungariſch, polniſch und ſklavoniſch; leſe über alle Theile der ſpekulativen Wiſſenſchaften und habe aus dem ganzen weiten Gebiete der Gelehrſamkeit und Künſte über funfzig Bücher geſchrieben, davon keines noch ganz vergeßen iſt.

Verdienſt und Satire.

Du biſt Mitglied, aller zerrißenen Herzen, der Societät niedriger Verläumder Vorſitzer und Sprecher, der gelehrten Mikrologieen Archivarius, aller Gaßenneuigkeiten Correſpondent, des ſchlechten Witzes Speiſemeiſter, aller gelehrten Lumpen Herbergsvater, Complimentarius hoher Gönner und Mäzänaten, der Weisheit Feldſcheu, und der liebe Einfalt Trompeter, auf der Univerſität im Mohrenlande. Die Weisheit hat dich vergiftet, aber nicht gut gemacht, du kennſt die Gemeinplätze der Moral mit Namen, aber kam'ſt nie ins Land der Moralität; et cætera zu ſetzen zu deinen Tugenden, vermagſt du nicht, da du keine einzige beſitzeſt!

Geheime

Geheime Hofräthin.

Wer bin ich?

Schmeichler.

Wer ſollte Sie nicht kennen, die Frau des großen Gelehrten, die ieder in ihrem Manne verehrt, die vortreffliche Dame, die einzige ihres Geſchlechtes; eine Beſchreibung beleidiget, weil ſie blos am Rande ſtehen bleibt, Ihr Anblick blendet, wie das Auge der Sonne.

Eigenliebe.

Wenig geſprochen! ſo gehts, wenn man Leute fragt, die der deutſchen Sprache nicht mächtig ſind und das, was ſich iedem aufdringt, nicht zu beſchreiben vermögen. Ich habe in Wahrheit einen großen Mann; aber er wäre nicht groß geworden, wenn er mich nicht gehabt hätte: meine Hand gab ihm ſeine Stelle, gab ihm Vermögen, gab ihm Achtung, gab ihm Anſehen, Verwandſchaft, Einfluß, und der Arme, wie ſollte er noch auf dem Boden herumflattern, hätte ich mich nicht ſeiner erbarmt? —

Verdienſt

Verdienſt und Satire.

Wahrgeſprochen, du feuriger gelehrter Drache! du haſt dieſe Papierſpäne geſammlet und auf deinen ſtolzen Nacken gebunden; wär'ſt du mit ihnen nicht hinaufgefahren in die höheren Luftregionen, ſie wären niemals hinaufgekommen, hätteſt du ſie nicht vergoldet, ſie wären ohne Glanz geblieben; aber verzeihe! bei alle dem biſt du ein recht garſtiger Drache; die Weiblichkeiten, die wir an dir ſuchten, haben die Furie des Hochmuthes, und der Dünkel der Geburt gefreſſen, Schlangenhaare winden um dich ſich herum, der Stolz hat die Grazie, des weiblichen Antlitzes verlöſcht und die Leidenſchaften wühlen beſtändig in deinem Buſen, die häßlichen Todengräber!

Bürgermeiſter.

Wer bin ich?

Schmeichelei.

Unſer wohlweiſer und verachtbarer Herr Bürgermeiſter! So ein Mann kann noch nicht aus Nöthen; alles wünſcht ſich Glück, alles ſchaut ihm nach, wenn er aufs Rathhaus zieht.

Eigen-

Eigenliebe.

Wohlweiſe und Vorachtbar! — ja klug war ich von Jugend auf, das ſagte mir mein Schulmeiſter als Knaben ſchon, und ietzt Burgermeiſter, Amtsburgermeiſter und Kirchenpfleger! iſt warlich nichts geringes, ſtirbt mancher und darf nicht daran denken; aber Kopf, Kopf muß man eben haben! —

Verdienſt und Satire.

Dein Kopf liegt im Sarge deines Titels, wohlweiſer Herr! du biſt klug in der Einbildung, haſt das Prädikat wohlweiſe, wozu brauchteſt du auch weiſe zu ſeyn? wozu ſollteſt du Kopf haben müßen? den leiht deinem Titel der Schreiber, der an deiner Seite ſitzet, und iſt froh, wenn du nur Ja ſagen mag'ſt.

Pfarrherr.

Wer bin ich?

Schmeichelei.

Er. Hochehrwürden, unſer allgemein geliebter Herr Pfarrer; o Sie haben heute wieder

der eine treffliche Predigt gehalten! die ganze Kirche hat geweint; man ſieht den Unterſchied recht ein, und wird bald keinen andern mehr hören können.

Eigenliebe.

Ja predigen kan ich, das hat ſeinen Grund, möchte den ſehen, der mir gleich käme; A * iſt ein armer Schwätzer, B * predigt gemein, C * hat keine Stimme, und verſchlingt alles wieder, D * giebt wie er's vermag: es hat Gott nicht iedem gleiche Gaben verliehen.

Verdienſt und Satire.

Bleibe blind, könnteſt du ſehen, du würdeſt viel ſchlechter predigen! —

Student.

Wer bin ich?

Schmeichelei.

Ein freier Herr, weder Aeltern noch Schulmeiſtern unterthan, geehrt und gefürchtet, wenn du mit Feder und Hieber erſcheineſt! Um deine Gunſt buhlen Profeſſoren, du

weißt

weißt noch wenig, und vermagſt in der Schenke, über ſchon entſchiedene Verdienſte abzurtheilen, man haſcht nach deinen Ausſprüchen, und hängt ſie als Schaumünzen um den Hals, der welke Epheu, der dich beim Weingelage bekränzte, iſt endlich noch gut, für gelehrte Stirnen.

Eigenliebe.

Ja zwei Jahre bin ich ietzt Student und ein ganz anderer Kerl, als vormals; wer mich auf Schulen geſehen, kennt mich ietzt nimmer; Ich habe hübſche Kenntniſſe mitgebracht, und ſie ohne viele Anſtrengung ſo vermehrt, daß ich den Profeſſor machen wollte: Was iſt dieſes, oder ienes Mannes ganze Sache? indeß lebe die Freiheit! —

Satire.

O du ſchön gefiederter Sohn der Muſen! ſey doch ſo höflich und ziehe vor mir den Hut ab! Ich bin ein Wechſel, der ſo eben von der Poſt kommt, und ſagt a viſta: daß in einem Jahre dein Königreich ein Ende nehme: Sammle was du bis ietzt nur in

der

der Einbildung beſitzeſt, ſonſt muß ich dir am Ende noch ein Ständchen bringen, und dir ein Vivat rufen laßen, aus einem Munde, den du nicht gerne höreſt! —

Bedienter,

(in der Sontags-Livrei.)

Wer bin ich?

Schmeicheley.

Nichts als Gold und Silber, du fällſt ins Auge Freund!

Eigenliebe.

Hat auch meinem Herrn ſein ſchönes Geld gekoſtet; aber wär ich nicht ein ſo hübſcher Kerl, es ſtünde mir nicht.

Satire.

Du goldner und ſilbernerner Rock! was wäre drum zu geben, wenn du mehr als Rock wäreſt, ſelbſt leuchten könnteſt, und nicht blos Widerſchein hießeſt!

Schmeich-

Schulmeiſter.

Wer bin ich?

Schmeichler.

Der wichtigſte Mann im Lande: Ach! man kennt und bewundert ihre Verdienſte, aber belohnt werden ſie um ſo ſchlechter; da iſt der Pfarrer gegen Sie eine Null; doch gewöhnlich wird der Trägheit weicher gebettet, als dem Verdienſte.

Eigenliebe.

Ja, mehr verdient' ich als der Pfarrer, und gelehrter bin ich auch; Ich woll' ihn aufſagen laßen, wenn ich dürfte! —

Satire.

Du dürres Nußſtöckchen, ohne Safft und Leben! du biſt ein toder Buchſtabe, ein Wort, das ſich nicht buchſtabiren läßt; hätteſt du Verdienſte, ſo würdeſt du Verdienſte erkennen, wärſt du weiſe, ſo wärſt du dir weiſe, deinem Standte, der immer noch durch Trägheit, oder natürliche Impotenz ſeiner Bearbeiter da liegt, wie ein ungebautes Land, und Neßeln und Dornen wachſen läßt, fürs Vaterland,

terland, ob er gleich ſchön über Säen und Ernden räſonniren kan!

Dieb.

Wer bin ich?

Schmeichelei.

Doch gewiß zehnmal beſſer, als der Mörder, der am Wege lauſcht, was du nimmſt iſt Ueberfluß und kann wieder geſammelt werden, und der Unterſchied zwiſchen dir, und einen ehrlichen Mann iſt ſo groß nicht.

Eigenliebe.

Ja todtgeſchlagen hab ich keinen, und man kann gewiß einem das Seinige nehmen, und dabei ein rechtſchaffener Mann ſein.

Satire.

Du ſchauſt in die Ferne nach den Galgen, und meineſt es ſey ein Luſtſchloß; tritt näher und haſt du Luſt zur Beute, da iſt etwas zu gewinnen; es hängt dein Kammerade noch daran und zehn Jahre wenigſtens kannſt du erbeuten!

Jude.

Jude.

Wer bin ich?

Schmeichelei.

Ehrlich grundehrlich! ſagt's der rothe Bart ſchon und die Abſtammung vom Volke Gottes.

Eigenliebe.

Ja, klug muß mans anfangen, wenn man emporkommen will, wie ich: Jetzt gehts nimmer wie ſonſt, das Alter macht gar tappig auf den Fingern — doch bin ich überall gern geſehen; that mirs im Handel ſonſt keiner gleich.

Verdienſt und Satire.

Ja ja, du verſchnittener Silbergroſchen ohne Rand und Wappen! die Zeit hat dich beſchnitten, dein Kopf verintreßirte ſich auf tauſend Procente, dein Herz aber war ein Wechſel, den die Klugheit der Natur mit Proteſt zurückzugeben: jetzt biſt du als ehrlicher Mann, und als Dieb verrufen!

Beichtender.

Wer bin ich?

Das Gewiſſen.

Ein armer Sünder.

Satire.

Behalte dein natürliches Geſicht! werfe die Brille der Eitelkeit und Selbſtliebe weg, und kommt einer dieſer böſen Geiſter, in das neugereinigte Haus wieder zurücke, ſo vertageſt du ihn ſicher, mit einer gewißenhaften Antwort, auf die wichtige Frage:

Wer bin ich?

Ernſte Satire.

Sehet eine Welt, wo die Gebrechen unſers Leibes, eine Wißenſchaft und die Gebrechen unſrer Seele eine andre erfordern und unterhalten und die Unfälle, die uns in unſern Glücksumſtänden begegnen, einen reichlichen Gewinnſt für die ganze gelehrte Welt ausmachen; wo die Glückſeeligkeit ſo fremd iſt, daß es Jahrhunderte lang Gelehrſamkeit war, den richtigen Begriff derſelben zu ſuchen! —

Youngs Klagen oder Nachtgedanken
2ter Band.

Rede
nach der Hinrichtung einer Kindesmörderin.

Hemme deine Schritte, von einer Scene der Neugierde zurück wogende Menge, verhülle dein Angesicht, Menschheit und weine! ernstes Nachdenken umschleiere deine Seele, leichtsinniger Jüngling! fasse dein gefühlvolles Herz, du im Morgentraume der Jugend noch glückliches Mädchen! — Väter, Mütter und o du, die den Nahmen Mutter zum erstenmale in ihrer Wonne fühlt und du Verirrte! die diesen heiligen Nahmen vielleicht fürchtend ahndet, überblicket noch einmal diesen schauerlichen Leichenzug, seht noch einmal dahinschwanken, dieß Schattenbild des Todes, sehet die Verheerungen

gen

gen der bitterſten Reue, das Beben der Furcht am Rande des Grabes, des dunklen Grabes, das das Laſter bereitet hat, und hat das Anziehende eines ſo traurigen Gegenſtandes euch bewogen, der Gerechtigkeit hieher zu folgen, ſo begleiten Schauer und Wehmuth euch nun zurücke! —

Auch die Opfer des Geſetzes verdienen Thränen und die Thräne des Mitleides iſt gewiß eine wichtigere Gabe, am Altare der Gerechtigkeit, als der kalte Blick der Verachtung, mit dem ſich eine heuchleriſche Ehrbarkeit von ſolchen Trauerſcenen wendet.

O waren nicht auch Tage, wo Sie ſchuldlos unter ihren Geſpielinnen wandelte? war ſie nicht die Hoffnung einer alten Mutter, die jetzt im Schmerze die Stunde beſeufzet, wo ſie dieſe Tochter des Unglücks gebohren, der Augenblicke mit bitterer Wehmuth denket, wo ſie noch arglos das Kind an ihrer Bruſt trug?

Sie waren einmahl da, die Tage der Unſchuld, die Tage des frohen Genuſſes der Freuden des Lebens! ach wie einen ſchönen Abend-

traum

traum erblickte ſie, die nun Vollendete! mit fürchterlicher Nüchternheit ſtarrte ſie, in ihrem Kerker, die ſie beſuchenden Freundinnen an, die theils als gute Mütter, ihre Kinder am Arme, wehmüthig die Verbrecherin beſuchten, theils noch als aufblühende Jungfrauen, den ſchönſten Hoffnungen des Lebens entgegengiengen.

Und Sie, die mit ihnen ausgegangen war, ſchon am Ziele! nicht am Ziele, das die Natur der muntern Jugend wie dem lebensſatten Alter etwa vorgeſteckt, ach! am Ziele, das der Taumel ſinnlicher Lüſte ſich ſelbſt geſteckt, das die Strafe des Geſetzes dem Verbrechen beſtimmt hat!

Unglücklicher Schatte was war dein Verbrechen? O noch einmahl erſchüttre das Geſtändniß deiner Schuld, dieſe ganze Verſammlung! — Haſt du die Lehren einer grauen braven Mutter nicht geachtet, hat die Strenge der Geſetze, auf den Ungehorſam der Kinder, etwa den Tod geſetzt?

O nein, antwortet er ſeufzend, ach hätten

ten sie es! wären sie doch weniger mild beim Beginnen des Lasters! wie viel erträglicher wäre das Ende noch!

Hast du die Jugend verführt, die Töchter des Landes dem Laster geweihet, und bestimmte etwa deinem bösen Beispiele, das Gesetz den Tod? —

Immer noch zu schonend! ich verführte die Jugend und warnend verfolgte mich nur die Stimme des Gesetzes: Ach tiefer, noch tiefer must' ich sinken, ich mordete!

Unglaublich! — können auch Mordgedanken die zarte weibliche Seele füllen? sie, die die Natur um vieles weicher und menschlicher geschaffen hat, die so viele schöne Beispiele der Sanftmuth, der Freundschaft des Duldens und anderer stiller häuslicher Tugenden dem menschlichen Leben liefern, ohne deren süsse Vereinigung, die Kraft des Mannes ausarten würde; sie, die den schnellen Flug der wilden Leidenschaft hemmen, in deren stilleren Herzen der Zorn verglühen, die Rache ihr Grab finden soll? —

Trau-

Traurige Ausnahme einer so schönen Erfahrung! o laß mich sagen können, nicht du, der Zufall habe gemordet! —

Du schweigest — Handhaber der Gerechtigkeit, wie nannte sich das Verbrechen, dem ihr die Strafe des Todes zuerkennen mußtet?

Sie hat ihr Kind gemordet, schallet es schrecklich in das gefühlvolle menschliche Herz!

O Natur Natur! möchte ich ausrufen: kan auch ein Weib ihres Kindleins vergeßen, daß sie sich nicht erbarme der Frucht ihres Leibes?

Sie kann es, ruft der von ihr entflohene Schutzgeist der Tugend, kan es, so bald das Laster, das gute weiche Herz ergreift: — Bethört von der Macht körperlicher Reitze, hörte sie nicht mehr die Stimme der Religion; Statt bei ihr zu fragen: Wie kan ein junges aufblühendes Mädchen ihren Weg unsträflich wandeln? fragte sie den Gott der Eitelkeit,

der

der mit neuen, noch nie gefühlten lüsternen Empfindungen in ihrer Seele sich einschlich: Wie ward ich gefallen, in den Augen der Welt? was vermag natürliche Reitze zu erhöhen, wie werd ich meinem Gespielinnen zuvorkommen, auf dem Wege des ehelichen Glückes?

Uns nach! rufen die Götter der Eitelkeit, in das rauschende Gefolge der Freude! — zu klein ist diese dich umgebende Welt, deine Reitze hat die Natur nicht für die niedren Hütten deines Geburtsortes bestimmt! — Ungerne reißt sich das ahnende Herz der Mutter von der Seite der Tochter; Ach! sie kannte sie fürchtete die Gefahren großer Städte, sie mußte mit Mühe überredet werden, von den schimmernden Vortheilen, die eine kluge Ueberredung von ferne zeigte.

Meine Tochter, sagte sie schluchzend, die ietzt noch Ihrige, zärtlicher umarmend: o habe Gott immer vor Augen, und im Herzen, und hüte dich, daß du nie in eine Sünde willigest! —

Aber ach! nur zu bald verrauſcht waren die mütterlichen Ermahnungen; die Sucht zu gefallen vergiftete ihre Seele, ihre Reitze machten Aufſehen, ein Heer niedriger Schmeichler lagerte ſich um ſie herum und ſuchte durch Geſchenke und Schmeicheleien ſie in die Netze der Verführung zu ziehen; der Stolz dieſer aufblühenden Schönheit wußte mit ſeinen Geſchenken zu glänzen, ohne einem niedrigen Dienſte ſich zu ergeben, ſein Streben gieng höher, gieng über die ihm zu engen Grenzen, die die niedrigen Ständte von höheren ſcheiden. — Ach! und auch in dieſen höheren Verhältniſſen, wo man den Adel der Menſchheit ſuchen ſollte, müſſen niedrige Verführer ſich finden, die außer den Schranken, die die Natur und geſellſchaftlicher Verein geſchloſſen haben, auf dem Wege der Luſt iede Blüte brechen, die ſie einladet und haben ſie genoſſen, ſie gleichgültig welken laſſen.

Die Entfernung dieſes Standes von dem ihrigen, berauſchte den Stolz des Mädchens

und

und niedergerissen war nun auch der Damm, der ihre Ehre noch schützte.

Täuschende Geschenke, und die schönsten Hoffnungen, begleiteten sie an den Altar der Wollust und von seiner Schwelle begann nun der traurige Leichenzug der Verbrecherin zur Richtstädte.

Unerfahrne Jugend! sieh hier die Schönheit des Mädchens dahin welken, blick auf zu den düstren Himmel, der jetzt die Fehlende mit bangen Ahndungen durchschauert! —

Kurz ist der Rausch des Genusses und lange die Reue!

Ist einmal die Ehre des Mädchens gesunken, so ist gewöhnlich die Thüre aller Laster geöffnet. Betrogen um die Hoffnung eines geträumten Glückes, regte sich in der Seele nun Furcht vor der Natur und einmahl herabgewürdiget zu der Classe gemeiner Menschen, suchte sie Freundschaft mit diesen zu machen, und fragte die Priesterinnen viehischer Laster, um Rath und Hülfe.

Da

Da ward denn noch gemordet, was sich edles und weibliches an ihr befand; da welkten die letzten ihrer Reitze dahin, da sollte die Natur auf einem Wege getödet werden, den das Thier verabscheuet.

Die Natur behauptete ihre Rechte und die sich fühlende Sünderin entzog sich, noch unbemerkt, dem Auge der grösseren Welt und war schon dadurch beruhiget, daß in den Winkel in welchen sie sich begeben, das Auge des beleidigten Wohlstandes nicht dringen könnte.

Nach den bittersten Kämpfen einer harten Geburt, ward die Unglückliche — Mutter.

Und nun, da er errungen war, der schöne Kampf der Natur, da der zarte Säugling nach der Brust der sich wieder erholenden Mutter verlangte; da blickte die Furie der beleidigten Ehre bitterer das junge Leben an, da verdrängte der verderbliche Begriff, den selbst das Laster vom Wohlstande haben will, das Muttergefühl, das den süssen Theil seines Wesens schon umarmen wollte; Die Nacht des Lasters verfinsterte

te den Tag, der durch die dicken Nebel eines verderbenen Gefühls hindurch zu dämmern ſuchte — vergebens kämpfte der gute Geiſt mit einer falſchen Schaam, vor einer ſie kurz vorher anbetenden Welt, beſtürmte das Herz mit neuen Klugheitsmitteln, die vorher ſchon zu ohnmächtig waren, die Schöpferkraft der Natur zu hemmen. — Wer ſieht dich, wer hört dich? fragte dieſe Furie; die Nacht hat ſich um dich gelagert, gieb ihr wieder was ſie geboh-ren hat und die mit dieſem Leben entriſſene Ehre, wird nichts von ihrem Glanze verliehren.

Sie ſchwankt, die neue Mutter, am Rande des Abgrundes; ſchwach aber doch fühlbar regt ſich die Natur in ihrer Seele noch. —

Der Tag bricht an! rufen die Herolde der Klugheit des Laſters: Schaam und Spott beleuchten mit ihrem verführenden Halbſchimmer das unruhige Lager der Mutter; das Mutterherz wird auf einmal das Herz einer Tygerin, ſein ſüſſes Eigenthum iſt ihm fremd geworden,

worden, mit kranker Wuth ergreift es seine Beute und mordet.

Mit helleren Augen stand die Verbrecherin jetzt am Altare des Todes, die Worte des Gesetzes fielen wie Donner in ihre Seele — Retten wollte sich die zitternde Sünderin, sie ergriff mit Beben den Leichnam des Kindes und vergrub ihn in den Wellen; sie starrte in die dunkle Fluth und suchte Muth, dem Toden nachzustürzen; — Aber das Laster hatte sie muthlos gemacht, das Gewissen verfolgte die Schuldige auf allen ihren Wegen, bitterer Lebensüberdruß übergab sie den Händen der Gerechtigkeit und hier endigte sich endlich ihr Leben, unter der Hand des Henkers.

Möchte dieß Todenopfer des Lasters, das ich treu nach der Natur zu schildern suchte, mit Gewalt die Seele fassen, möchten ieder Vater, iede Mutter, Dornen pflanzen an die Wege des Lasters, daß sein Eingang verwildere, daß seine Gifthauchenden Blumen kein Auge mehr reitzten, daß das Gesetz, das der Unnatur der

Mutter

Mutter den Tod bestimmt, auf immer verstummen müßte! — O dann Thränen deiner Asche Vollendete! Verzeihung deinen Fehlern vor Gott und Menschen, sie wurden Lehre und Warnung! *)

*) Die dieser Rede zum Grund liegende Geschichte ist aus Criminalakten gezogen, eine Bemerkung für Leser, die mehr Intreße an einem wahren, als an einem erdichteten Falle finden, obgleich im Grunde hier gar nichts daran gelegen ist.

Grabrede
bei der nächtlichen Beerdigung
eines Selbſtmörders.*)

Das Menſchenloos iſt Sklavenfrohn
Sein Tag iſt wie des Söldners Tagesſchwüle;
Wie Sklaven ſchmachtet er nach Schattenkühle
Und wie der Söldner nach der Mühe Lohn.
So wurden mir zu Theil, ach Monde ſchon
Voll Leid! — der Nächte voll vor Kummer welche Zahl!
Und legt ich dann mich hin, dann hab' ich oft gedacht
Wann ſteh ich wieder auf, wie dehnet ſich die Nacht
Ach, bis der Morgen graut, erlieg ich unter Qual!

Hiob.

So äußerten ſich die letzten bittren Gefühle unſers vollendeten Freundes! dieſe trübe Schil-

*) Einer meiner Bekannten, ein junger thätiger Mann,

Schilderung des menſchlichen Lebens, war ganz aus ſeiner Seele geſchrieben! mit dieſer Bürde

Mann, verfiel nach ſeiner Geneſung von einem Nervenfieber, in eine düſtre melancholiſche Stimmung; er ermüdete unter der vermeintlichen Laſt drückender Amtsgeſchäfte, die er ſonſt ſpielend verrichtete und war durch keine Veränderung, die ſeine trauernde Gattin ihm machte, aufzuheitern. Sie verſprach ſich viel, von den Heilkräften einer alten Freundſchaft, da die Hülfe des Arztes ſo wenig anſchlug; aber als ich in das Haus der mich erwartenden Familie trat, trug man ihn, von einem Schuße getödet, aus ſeinem Studierzimmer herab. Obige Stelle aus Hiob, lag unterſtrichen auf ſeinem Tiſche, das Buch war verwaſchen, von ſeinen Thränen, und mehrere Stellen der Papiſchen Ueberſetzung, lagen mit Gefühl verbeſſert, auf Blättchen geſchrieben darin.

Ich hielt dieſe kurze Rede an Freunde und Feinde, die ihm zum Grab folgten und ſie möge hier ſtehen, als Denkmal der innigſten Freundſchaft.

de beladen, trat er lebensmüde, hinaus in die Nacht.

Lebte er alleine, ohne Freund und Bruder? möchte der Fremdling fragen, der hier an seinem Grabe weilt; hatt' er keine traute Seele, die sich an die seinige anschloß, kein Herz, in das er, in den bittern Stunden der Leiden, seine Empfindungen hätte niederlegen können? Eine junge Gattin die er zärtlich liebte, steht mit ihren Kleinen traurend am Grabe, Freunde und Brüder die ihn schätzten, die die frohen Tage der akademischen Bildung mit ihm theilten, übergeben hier, mit trüber Seele, den geliebten Leichnam der Nacht und dem Grabe. — Wie so vergebens war in dem letzten Jahre alle ihre Mühe, den Trauernden wieder zurückzuführen in den Kreis, aus dem er stille sich zurückgezogen hatte. Das Fest der Wiedergenesung nach einer langen Krankheit, sollte dem traulichen Cirkel ein rechter Tag der Freude und Wonne werden; aber, ach! es fehlte die muntre Seele des Freundes. — Da saßen sie beisammen und statt sich zu freuen, erweck-

te die düstre Stimmung des Wiedergenesenen, bange Ahnungen in den Herzen aller; die süßen Rückerinnerungen der Vorzeit, wurden trübe Thränenquellen, die in das nächtliche Meer der Zukunft sich ergoßen, in welchem die Phantasie des Kranken, ohne Hoffnung dem Sturme zu entkommen und ie mehr den Tag zu sehen, herumirrte.

Nichts vermochte ihn aufzuheitern, und dieser der Freude bestimmte Tag, mußte also der Tag werden, der allen sagte: Die Krankheit eures Freundes ist bedenklicher als sie ie war und sie aufforderte, ihre zärtliche Aufmerksamkeit ietzt nur zu verdoppeln.

Es machte ihm eine unangenehme Empfindung, wenn er dieß zufällig bemerkte. Sein männlicher Geist, der bereits unter den Stürmen erlag, regte sich da mit aller Kraft: er betrachtete dieß als Beschränkung seines freien Handelns, als eine ihn beschämende Vormundschaft: O ihr Schwachen! sagte er deswegen einst so bitter, hat doch das Leben der Eingänge nur einen, der Ausgänge so viele! besetzet doch

doch eine iede dieſer Thüren, und nöthiget, wie Seelenhändler, den erkauften Sklaven, ſo lange zu tragen und zu dulten, bis ein langſam mordender Kummer ſeine Beute gemächlich verzehrt hat! —

Mehreremahle entwiſchte er heimlich; ſeine Gattin betrauerte ihn ſchon als einen Todten und man fand ihn auf dem Todenfelde, ſitzend am Grabe. Die zärtlichen Umarmungen ſeiner ihn ſo liebenden Gattin, die mit den wildeſten Ausbrüchen des Entzückens, den Wiedergefundenen an ihren Buſen drückte, waren ihm iezt gleichgültig; ach! und doch war er vor Jahren noch, in den Tagen der Geſundheit und Blüte, nirgends glücklicher, als in den zärtlichen Armen der Liebe, entzog hin und wieder einen Augenblick ſeinen Geſchäfften, um ihn der Freundſchaft und Liebe zu weihen! War dieß ia der ſüße Gegenſtand, den er als Jüngling liebte, für deſſen Beſitz, er arbeitete, der ſeinen Ehrgeitz anſpornte und wollt er ermüden, an den ſchönſten Gefilden im Lande der Hoffnung, ſein Auge weidete.

Gefühl-

Gefühlvolle Seele! die mit an diesem Grabe ſteht, Weib! das am Arme eines liebenden Gatten in die trauernde Seele der Verlaßenen blickt, weihe dem Todten, Thränen des innigſten Mitgefühls! es ſind Blumen auf den Sarg eines Wanderers, der vor der Reiſe durch die Wüſte, Weib und Kinder nur auf Augenblicke verlaſſen wollte, um den leichteſten Pfad zu ſuchen. Rührend war die Scene, wo er von ihnen ſchied, und mit geflügelten Schritten eilte er nun, ſein Tagwerk für ſie zu vollenden.

Ein Giftbaum lockte des Mittags, mit ſeinen Schatten den Müden, hier zu ſchlummern: der Tag war heiß und ſeine Füße ſehnten ſich nach Ruhe.

O hätte das Auge der Liebe, die Gefahren geſehen, denen er unter dieſer Gifthauchenden Ruheſtädte ausgeſetzt geweſen! aber es hoffte, hoffte ihn früher wiederzuſehen und wiegte, ſich ſelbſt beruhigend, die heller ſehende Sorge ein, zum Schlummer.

Abgematteter und voll kranker Gefühle erhob

erhob ſich der Wanderer; mit trüben Augen erblickte er den Baum des Todes, wollte nimmer den Weg ſuchen durch die Wüſte, blos den Rückweg zu den ſeinigen wieder nehmen.

Leidend ſchwankte er dahin, in der Nacht, gerieth immer tiefer hinein in die Wüſte, der Tag floh vor ſeinen Augen, es war beſtändig Dämmerung um ihn her. —

Des Lebens müde, ſank er nieder, in einer der finſtern Höhlen, um nie mehr zu erwachen.

Weinend ſuchte ihn die Liebe überal und mußte ihn finden, in der Höhle, wo ſie ruhen wollte — Hier verſuchte ſie vergebens ihn zu erwecken mit ihren Thränen, ſuchte endlich Blumen auf ſein Grab und ſelbſt in der Wüſte fand ſie Blumen, grub ſie aus und pflanzte ſie auf den Hügel des Geliebten; die Zähre der Wehmuth begoß ſie, daß ſie wurzeln konnten und die Freundſchaft machte dieſen Ort zur heiligen Walfarth. —

Ja! auch auf den ſchauerlichen Hügel des Selbſtmörders blühen Blumen, und oft ſchönere noch, als am vergoldeten Todengewölbe,

in

in das Stand und Reichthum die Todesopfer niederlegen, die keine Kunst zu erhalten vermochte.

Worte für die, die mit dem Blicke der Verachtung, der ärmlichen Leichenbegleitung des Selbstmörders nachsehen und es wohl gar dem Herzen verargen, das hier, an dieser schauerlichen Stätte, seine Empfindungen ausströmen läßt.

Es sind Empfindungen, für einen Mann, von unbescholdener Tugend, dessen gerader Sinn, dessen Gerechtigkeitsliebe die Schleichwege weltbürgerlicher Verhältnisse mit Dornen verschleß und sich dadurch so viele Tage der Leiden machte. — Nicht blos die Liebe, das Verdienst sagt es an seinem Grabe, er war keiner der gewöhnlichen Menschen; Der heilige Name der Pflicht, war der Gott, vor dem er anbetete, dessen Befehlen er gewissenhaft folgte, ob er gleich für seine Gattin, ob er gleich für seine Kinder, in der Folge keinen Gewinn sah! —

Ja sehet, arm und unglücklich mußt er sie ver-

verlaſſen! —unglücklich ſage ich? Zürne nicht, Vollendeter! es iſt Wahrheit, du haſt ſie nach deinem Bilde erzogen und nannteſt immer den nur glücklich, der mit gutem Gewiſſen ſeine Tage beſchließen kann, deſſen Seele nur das Hochgefühl für Wahrheit und Tugend belebt, das ihn muthig leitet durch die Stürme des Lebens. Aber wir leben in einer Welt, leben in bürgerlichen Verhältniſſen, wo es um einen veſten Charakter zu behaupten, durchaus nothwendig iſt, die Armuth nicht zur Freundin zu haben — Ach! wenn ſie mit ihren bittern Sorgen unſre Wohnung theilet, da gehört Mannkraft dazu, wenn dieſer veſte Charakter einer unerſchütterlichen Tugend, ſiegen ſoll, über das Elend des Lebens, da iſt die Seele des Weibes nicht groß, nicht ſtark genug, vor bitteren, unangenehmen Eindrücken ſich zu ſichern, weil ihre Kraft zu ſchwach iſt, die Ihrigen ohne andrer Menſchen Hülfe zu ernähren.

Und unglücklich biſt du dann, trauernde Gattin! wenn du in deinem Kummer, noch iedden Weg, den das Mitleid ſonſt dem Armen

geöff-

geöffnet hat, dir verſchloſſen ſiehſt, wenn eine ſchändliche Schadenfreude, an Weib und Kindern noch, die unangenehmen Eindrücke des geraden Sinnes ihres Gatten zu rächen ſucht.

Ach! ſollt es auch noch ſolche Menſchen geben können? höre ich dich aus den Gefielden des Friedens erwiedern, Entſchlafener! —

Dort nimmer, wo dem Edelmuthe nur, eine Wohnung bereitet iſt, wo das verfolgte Verdienſt ſeine Ruheſtädte findet; aber das gewöhnliche Menſchenleben hat dieſer Erfahrungen noch ſo viele und wie viele hat Dein Leben nicht ihrer gehabt!

Die hülfloſe Wittwe, mit ihren unmündigen Kindern, iſt immer der Gegenſtand des Haßes geweſen, der ſich in den Tagen der Lebens und der Stärke ſeines Gegners, fürchten mußte, öffentlich aufzutreten, ia noch ſchmeicheln mußte, um verdeckt zu bleiben. Jetzt, wenn ſeinen Feind die Erde deckt, da erſcheint er als Rieſe und umlagert das Grab, ſpottet der Thränen, die die Liebe weinet und trei-

bet

bet mit giftiger Zunge, das Verdienst von seiner Schlummerstädte.

Sollte hier bei deinem Grabe eine Ausnahme sich finden? O dann wärst du nicht Lebenssatt hinabgegangen, hättest den Abend erwartet, wo der Herr den Arbeiter rufet und ihm reichet den Lohn!

Ich bin weit entfernt, so manchem, der stille dieser Leiche gefolgt ist, Wahrheiten sagen zu wollen, so sehr ich entfernt bin, am Grabe des Selbstmörders, er heiße Freund oder Feind, ein gewisses schwärmerisches Verlangen nach den Tod zu erwecken; aber ich gestehe, ich habe den Gedanken am Grabe eines Selbstmörders zu reden, nie so bitter gefühlt als in diesem Augenblicke: Alle Leiden des Lebens, mit denen Wahrheit und Tugend zu kämpfen haben, alle Thränen der Wittwen und Waisen, die über die Geistes und Herzensgröße verstorbener Gatten und Väter, ie mit gerechter Wehmuth zu weinen hatten, lasten mein Herz; die kalte Verachtung mit der die Bosheit, oder beschränk-

ſchränkter Verſtand den Toden und ſeine Hinterlaſſenen verfolgen, durchſchauert mein Innerſtes: — O ihr alle, die ihr die Freuden des Lebens, noch ungeſtört von Sorgen und Vorwürfen, genießen könnet, du noch beſſerer Theil der Menſchheit! glücklicher Vater an der Seite deiner Gattin und Kinder! frohe Mutter, am Arme deines Gatten! verſöhnet mich wieder mit jener Abart von Menſchen, blicket mitleidig in die Seele des am Mittage ſeines Lebens ſchon ſcheidenden Wanderers, ſeht ihn als thätigen Mann muthig kämpfen mit ſeinem verdorbenen Jahrhunderte, erliegen unter der Laſt bitterer Verläumdungen und empfindlicher Kränkungen, ſeht da liegen, das Opfer, die Beute einer verheerenden Krankheit und den Tod mit dürren Händen um Erlöſung flehen!

Seht ihn wieder geneſen und mit trüben düſtren Auge, am erſten heitren Sonnenſtrahle des wiederkehrenden Lebens fragen:

Warum ward Tageslicht, warum ward Leben
Dem unglückſeelig trauernden gegeben,

Und

Und denen die umſonſt den Tod verlangen.
So gerne lägen von dem Grab umfangen?
Sie ſcharrten ihn hervor, aus tiefer Kluft
Sie iubelten, erſehnten ſie die Gruft! —

Und begleitet ihn mit Thränen zum Grab! Sein Geiſt war nimmer der Geiſt des geſunden thätigen Mannes, es war das Seufzen des Müden, der Ruhe ſuchet: O fraget nicht: Konnt' er den Ausgang finden, ohne zurückzublicken auf Weib und Kinder, konnt' er weiter gehen, wenn er dieſe Verlaſſenen die Hände ringen und weinen ſah?

Der Leiden Menge, mit der Macht der Krankheit, hatten ſein Gefühl getödet, die ganze Welt war ihm gleichgültig, er haßte und liebte nimmer, denn Freundſchaft und Liebe waren ihm fremd geworden; Seine vormaligen Jugendfreunde, ietzt Männer in der Blüthe der Jahre, kannten nimmer den abgelebten Greis, der ihnen entgegen ſchwankte. Ach! ſeit der letzten Krankheit ſtand die Liebe, ſchon weinend am Grabe des geſchiedenen Freundes.

Nicht

Nicht Vergebung — die hatteſt du nicht zu fordern, unſre heiſe Thräne auf dein Grab, Vollendeter! Von allen Adlen und Guten werde dein Geiſt wieder erweckt aus dem Grabe, durch brüderliche Erziehung deiner lieben Kinder; Mögen ſie dir gleich werden, an Tugend und Adelſinn und glücklichere Wege wandeln! Und jeder, dem ſein Gewiſſen ſagt: Auch du warſt ſchuldig an ſeinem Tode! der durchfühle dieſen Gedanken, in ſeiner ganzen Bitterkeit und ſchließe beſchämt ſich an die Reihe der Guten an, die durch Rath und Unterſtützung der verwaiſten Familie, das Andenken eines Adlen in Segen erhalten!

Beichtrede.

Der Gottloſe laße von ſeinen Wegen, der Uebelthäter von ſeinen Gedanken und bekehre ſich zum Herrn, unſern Gott, bei ihm iſt viel Vergebung.

Der Wunſch beſſer zu ſein und der rege Vorſatz beſſer zu werden, möge uns alle zu dieſer religiöſen Feier verſammlet haben! Ernſte Trauer, du ſtille Begleiterin einer aufrichtigen Prüfung! ſtimme die Herzen dieſer Verſammlung zum Nachdenken, öffne die Augen des Sich'ren, den blos eine tode Gewohnheit in unſre Mitte bringt, ſtärke das Auge des Schwachen! daß er, vermöge ſich ſelbſt zu erkennen, tröſte den Kranken! der ſich müde in deine Arme wirft, werde allen, die ſich hier um dich ver-

verſammlet haben, Wahrheit, Geiſt und Leben! —

Gewiß, viele unter euch, meine Freunde! die das Werk der Beſſerung nicht blos als Werk des Zufalls oder unbedingte Gnade des Himmels betrachten, ſondern als Werk des ſelbſtthätigen Menſchen, von deſſen Willen, von deſſen Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt es abhängt, immer moraliſch beſſer zu werden, viele, ſage ich, haben gewiß ſchon die Bemerkung gemacht, daß die wenigſten guten Vorſätze in eigentliche vollkommene Erfüllung gehen, daß der ſchwache Menſch, im Drange der Umſtände, in der Hitze des Handelns, eben den Umſtänden oder der Klugheit gemäß zu handeln ſuchet, ohne die Pflicht zu fragen. Erſt wenn das Laſter ſeine Siege gefeiert hat, über beſſeres Wiſſen, ſteigen Vorwürfe des Gewiſſens in der Seele empor, und können, bei der Unmöglichkeit geſchehene Dinge ungeſchehen zu machen, durch nichts beſänftiget werden, als eben durch neue Vorſätze für die Zukunft.

So

So wird denn endlich bei vielen, das Strafen ihrer ſelbſt und das Sammlen neuer Vorſätze ſo gemein, wie gewiſſe renommirte Gebete in manchen Familien; man braucht ſie bei vorkommenden Fällen, ganz mechaniſch.

Daher kommt es, daß ſo viele bei dieſer kirchlichen Feier erſcheinen, an ihre Fehler denken, ſie ſcheinbar bereuen können, ohne ſie iemals zu verliehren.

Es fehlt, die allen unſeren Handlungen ſo nothwendige Aufmerkſamkeit, das tiefere Eindringen, in das Eigenthümliche unſres Begehrungsvermögens, die ſo nützliche Kenntniß unſerer Natur und der Art und Weiſe, wie ſinnliche Reitze auf dieſe zu wirken pflegen.

Man erwartet oftmals, auch dergleichen Vorſchrifften vom Prediger; allein, bei den verſchiedenen Handlungsweiſen und der ſo verſchiedenen Art, wie ſinnliche Reitze auf dieſe oder iene Natur wirken, iſt es unmöglich, in einer Rede an viele, für das einzelne Bedürfniß eines ieden ſorgen zu können.

Es bleibt daher, bei den allgemeinen Vorſchrift-

schriften, die wir ertheilen, die Fruchtbarkeit derselben nur unter der Bedingung gewiß, daß die Anwendung auf einzelne Lebensverhältnisse, auf alle Verschiedenheiten der Denk- und Handlungsweise einzelner Menschen, nicht unterlassen wird. Die Ermahnungen des religiösen Redners sind ja die bloßen Veranlassungen zur Besserung; die Besserung selbst ist das Werk des guten Geistes in uns, den ein guter und im Guten anhaltender Wille, in seinen heiligen Wirkungen unterstützen muß.

Ich ziehe daher aus unsren heutigen Texte blos den allgemeinen, durch viele Erfahrungen bestätigten Satz:

Böse Gedanken führen auf böse Wege, wollen wir letz're lassen, so müßen wir erst're verbannen.

Möchte ich durch seine nähere Zergliederung, mit dazu beitragen, die geheimen Wege des Lasters zu offenbaren und dadurch Gutes befördern! —

Das

Das Auffaſſen und Unterhalten eines böſen Gedankens, iſt in dem Sinne vieler eine Kleinigkeit, die den Menſchen eben nicht ſchlimmer macht.

Du biſt zum Beiſpiel beleidiget, von der Ehrlichkeit deines Freundes, die Eigenliebe erwecket Argwohn in deiner Seele, du ſucheſt Abſichten in dieſer und iener Rede, du findeſt ſie in dieſer und iener Handlung, die du vordem nicht darauf beziehen konnteſt, der Gedanke dich zu rächen entſteht in deiner Seele, ein bloßer Gedanke, der ia nichts weniger noch, als auf dem Wege der Ausführung ſich befindet.

Wahr! aber du haſt die Rache, die du dachteſt, ſchon in Dienſt genommen und ſie lauert nur auf Gelegenheit, um dir Sieg zu bereiten. Man ſpricht zufällig von deinem Freunde, du bleibſt kalt, da du ſonſt mit Wärme dich für ihn äuſſerteſt, ein Tadler tritt auf und befleckt ſeinen Namen, du kannſt nicht widerſprechen, ein ähnlicher Zug der dich beleidigte kommt zum Vorſchein und du

behandelst ihn nun feindlich; du bist nun auf dem Wege des Lasters und der Gedanke brachte dich darauf.

Du hast Gelegenheit dich auf eine unrechtmäßige Weise zu bereichern, der Gedanke steigt in dir empor, es ist ein Gedanke und noch keine Handlung, sagst du.

Der Gedanke erscheinet öfter, verbindet sich mit der Armuth deiner Lage, mit der Hartherzigkeit, bei dem Reichthume deines Gebieters, mit dem unrechten Erwerbe dieses Gutes, und der Gedanke dich zu bereichern, wird eine böse That, der vor dem Richterstuhle des Gewissens bereits entschuldiget ist.

Du lebest eingeschränkt, in deinen Verhältnissen, siehst andere freier handeln als du wagen möchtest, denkst dir den Genuß dieser Freiheit von einer reitzenden Seite, erschrickst anfangs vor dem Gedanken, er erscheint öfter und wird vertrauter mit dir, du erhältst Gelegenheit und handelst! —

Du hörst aus der Kirche, vom Putze erzählen, wirst aufmerksam auf Diese und Jene

gemacht,

gemacht, blickeſt das nächſtemahl da oder dorthin und putzeſt dich endlich blos, weil du denkeſt, daß die Leute dich ins Auge faſſen. Du hörſt wie dieſer oder iener ſein Leben genießet, ohne es Urſache zu haben, du denkſt es viel eher thun zu können, du findeſt Gelegenheit dich zu zeigen, und über die Sache iſt bereits geurtheilt.

Du geräthſt in ſchlechte Geſellſchaft, du denkeſt nach deinem beßren Gefühl nicht zum beſten von der Verſammlung, bleibeſt blos der Geſellſchaft wegen und glaubſt, daß dir dieß nichts ſchaden würde; die Zeit geht dir angenehm herum, du findeſt das nächſtemal zu Hauſe Langeweile, du denkeſt blos, dich zu zerſtreuen und wirſt endlich ein thätiges Mitglied dieſer ſchlechten Verſammlung.

Du wirſt auf die Probe geſtellt, die eheliche Treue zu verletzen und zitterſt vor dem Gedanken, er erneuert ſich mit neuen anziehenden Reitzen, du denkeſt: einmahl gefehlt iſt nicht immer, und biſt auf dem Wege der Sünde.

Du kennſt die Pflicht der Erziehung der Deinigen, du denkſt es ſei noch immer Zeit genug, ſei jetzt noch zu frühe, überſiehſt dieſe und jene Unart, haſt noch eine Freude daran und dein Glaube wächſt, mit den Untugenden deiner Lieblinge.

Du haſt Gelegenheit etwas anſehnliches zu gewinnen, wenn du auf einige Augenblicke nur, den ſchändlichen Mann macheſt, du denkſt, du habeſt Jahre noch vor dir, beſſer zu handeln und dieſe Denkart wird Gewohnheit.

Du ſiehſt das Glück deines Nebenmenſchen vor dem deinigen empor blühen und du kannſt nimmer ſo gleichgültig an ihn denken wie vormals, der Gedanke an ihn erſcheinet öfters und du fängſt allmählich an, ihn zu beneiden.

Du denkſt, das Auge des Himmels ſei nicht auf alle Kleinigkeiten gerichtet, die unter den Menſchen vorgehen und fürchteſt endlich daſſelbe nimmer.

Du denkſt, es ſei dir einmahl gelungen, dem Anblicke einer beſſern Welt zu entgehen,

bei

bei deinen Laſtern, es werde dir das nächſtemahl nicht weniger gelingen und erhältſt Fertigkeit in böſen Handlungen.

Du denkſt, du könneſt es einmahl nach der Enthüllung eines wohl zu verbeſſernden Fehlers, nimmer zur vorigen Achtung bringen und fällſt immer tiefer.

Der Gedanke, beſſer zu ſcheinen als zu ſein, deine Fehler zu verhüllen mit aller Klugheit, ſcheint dir ein richtiger Weg zu ſein, bei Achtung und Ehre zu bleiben und du wirſt ein armer Heuchler, der ſich ſelbſt nicht kennt.

Du denkſt, die geſetzmäſige Beſuchung der Beichte ſei das Reinigungsmittel, das vor allen Vorwürfen bewahret, und dieſe ehrwürdige Feier wird ein Spiel deines Leichtſinnes, mit dem das Laſter das helle Auge des Gewiſſens blendet.

Bei allen dieſen benannten Fehlern, und bei allen noch möglichen, geht der böſe Gedanke immer der That voran, er ruhet vor der Thüre der Sünde, er iſt der geſchickte, der erfinderiſche Führer, der den Weg in die Wüſ-

ſe

ſie des Lebens" zeigt. Wer ſich ihm überläßt wer ihn zum Freund, zum Vertrauten macht, dem wird endlich die Leuchte der Religion und eines guten Gewißens ganz entbehrlich, er wandelt in der Nacht, ohne ſich zu fürchten, und erwacht erſt am Ziele, wo ihn ſein treuloſer Führer verläßt.

Der Gedanke iſt die Wiege der böſen That; ruhig ſchlummert in ihr das geliebte Bild und die zärtliche Mutter nimmt es beim Erwachen trunken in ihre Arme, und nährt es an ihrem Buſen.

Der böſe Gedanke ſchlägt die Brücke über den Strom, der das Laſter von der Tugend ſcheidet, ſucht anfangs mit Klugheit beide zu vereinigen und entfernt, mit dem erſten Uebertritte, den Menſchen plötzlich, von dem ſo täuſchenden Scheidewege.

Ach! und wie ſelten, geliebte Freunde, kehrt der Irrende von dieſem Wege zurück; Ein böſer Gedanke, der in der Seele Platz genommen, iſt die Mutter vieler andern, der gute Boden verwildert und der Wanderer verzaget

zaget endlich in dieſer Wildniß und kommt zu ſpät zur traurigen Einſicht, daß böſe Gedanken immer auf böſe Wege führen.

Iſt es uns daher Ernſt die böſen Wege nicht zu wandeln, haben wir den Vorſatz, wenn wir auf ihnen bereits wandeln ſollten, ſie wieder zu verlaßen und der Stimme der Tugend und Religion aufmerkſam zu folgen, ſo iſt das einzige und ſicherſte Mittel, ſolche Gedanken mit Macht zu verbannen, der dir o Menſch immer heilige Befehl:

Gewöhne dich an's Geſetz, und mache es zur Richtſchnur deines Handelns!

Wem auf dieſe Weiſe die Tugend einmahl Charakter geworden iſt, wer ſein Auge blos am Edlen und Guten geſtärkt hat, der wird nicht in Gefahr kommen, wenn auch durch neue, reitzende Gegenſtände des Laſters, verführt zu werden.

Wer einmahl zur veſten Ueberzeugung gekommen iſt, daß der Weg der Wahrheit und

Religion

Religion der einzige Weg ſei, der ſicher durchs Leben leitet, den wird der Gedanke: ob nicht jene blumenreichen Auen des Laſters ſchöner zu wandeln ſeien? nicht beunruhigen; er weiß, daß um recht zu gehen, nicht die geringſte Abweichung ſtatt finden dürfe.

Biſt du von der Nothwendigkeit einer Handlungsweiſe überzeugt, wie wär' es möglich, daß du irren könnteſt?

Erkennſt du die Pflicht der Menſchenliebe und Menſchenachtung, für nothwendige, vom geſellſchaftlichen Vereine der Menſchen nie zu trennende Pflicht, ſo mußt du ſie ausüben, und ſollten der Neid, der Zorn, die Rache, noch ſo auffordernde Reitze zu ihrer Befriedigung darbieten. Biſt du überzeugt, daß Ehrlichkeit und Treue nothwendige Stützen des bürgerlichen Lebens ſeien, ſo ſind die Reitze des Laſters zu ſchwach, dieſen Grundſatz in deiner Seele umzuſtoßen.

Weißt du, daß Offenheit und Geradheit zur wahren Freundſchaft gehören, wie ſollte es

es möglich ſein, heimlich verläumden zu kön-nen?

Biſt du überzeugt, daß ein gutes Beiſpiel, zur Erziehung der Deinigen nothwendig ſei, ſollteſt du nicht mit Fleiß über iede Gelegen-heit wachen, die, dir in dieſer Hinſicht hin-derlich oder beförderlich ſein könnte?

Weiſt du, daß eheliche Treue und Liebe, das Glück des Lebens und eine herrliche Fol-ge ſo vieler häuslichen Tugenden iſt, wie ſoll-te ein dir aufſtoßender neuer Reiz, deine Den-kungsart verändern können?

Kennſt du den fruchtbaren, und ſo leicht zu beſäenden Boden böſer Gewohnheiten, die Giftpflanzen alle, die das Laſter darauf ge-ſäet hat, wie ſollteſt du dein mit Mühe zu bearbeitendes Feldchen verlaßen können, an das dich einmahl Pflicht und Beruf gewieſen haben?

Freilich, ſagt der Fehlende, ſollt ich das nicht können; ich ſeh' es ein, daß ich unrecht handle, aber ich thue es doch; es giebt Augen-blicke im Leben, wo die bewieſenſte Nothwen-

digkeit

digkeit des beſſern Handelns zu ſchwach iſt, gegen die Schmeicheleien, womit das Laſter den beſſern Vorſatz in der Seele, ſchwächt oder vernichtet.

Der Grund dieſes Fehlers liegt darinn, daß mehr Furcht, als Liebe für das Geſetz, gewöhnlich vorhanden iſt.

Ein auf Furcht gegründetes Geſetz, iſt die Zuchtruthe des Sklaven, die nur ſo lange empfindlich iſt, ſo lange der Tyrann vor ſeinen Augen ſteht; ſo bald dieſer den Rücken gewendet hat, oder auch, ſo bald die Strafe gewohnt iſt, geht der Handelnde ſeine alten Wege, ohne ſich umzuſehen.

Der Gott der Furcht iſt nur ſo lange furchtbar, als er das Schwerd der Rache in der Hand trägt, ein Gedanke der unter unſern Chriſten ſich noch ſo oft beſtätiget findet, wo auffallende Naturveränderungen, Mangel einiger Bedürfniße des Lebens, zufällige gröſſere Sterblichkeit, in ſeiner Nähe herum, den Sünder, auf den Weg der Religion erſchrocken zurückbringen; aber ſo bald er den neuen Tag

wieder

wieder ſieht, ſo bald die Urſachen ſeiner Furcht anfangen etwas zu verſchwinden, ſo wandelt auch die Sicherheit ihre Wege wieder, denn der Gott iſt wiederum ferne, der ihm vordem ſo nahe war.

Die Furcht alſo, mein Chriſt! tödet, die Liebe nur belebet und bringt die Früchte zur Reife, die geſäet ſind, auf das gute Land.

Das Geſetz wird daher erſt ſtrenge Richtſchnur deines Handelns werden können, wenn du es lieb gewinneſt: Liebe alſo das Geſetz! —

Dieſe Liebe, wenn ſie aufrichtig iſt, iſt das wirkenſte Mittel, gegen den wuchernden Saamen böſer Gedanken.

Sie entſteht in der Seele des guten Menſchen, wenn er dieſe Geſetze betrachtet, als Geſetze der höchſten Liebe, die nur unſer Glück, unſere Zufriedenheit, mit ihren Vorſchriften beabſichtiget; wenn er den Vater der Natur in der Mitte ſeiner Kinder nur ſeegnen und beglücken ſieht und dadurch ermuntert wird, dieſe Liebe durch ſein Betragen zu verdienen, ihm

nach-

nachzuahmen, in der Beglückung der Brüder. Mit Wahrheit ſpricht dann die Stimme der Religion aus dem Herzen: Deinen Willen o Gott! thue ich gerne und dein Geſetz hab' ich in meinem Herzen! — Dieſe Liebe entſteht in der Seele, wenn wir frühe ſchon die unſrigen daran gewöhnen und uns Mühe geben, den Religionsunterricht, nicht blos zur Sache des Gedächtniſſes, ſondern zur Sache des Verſtandes und des Herzens zu machen.

So bald wir mit Vernunft die Geſetze der höchſten Liebe betrachten, die Nothwendigkeit der Religionspflicht, als eine, aus unſerer vernünftigen Ueberlegung hervorgehende Nothwendigkeit anſehen, den Befehl Gottes alſo, zum Befehl unſers Herzens machen, ſo finden böſe Gedanken keinen Boden mehr; ſteigt auch ein ſündlicher Gedanke in der Seele empor, ſo findet er keine Nahrung in ihr und erſtickt ſchnelle wieder, ohne zur That zu reifen.

O hätt'

O! hätt' ich durch dieſe meine Betrachtung dazu beigetragen, die Herrſchaft böſer Gedanken in vielen wankend zu machen, und die Bahn guter Wege dadurch Manchem geebnet, wie glücklich für mich und euch wäre nicht dieſe heutige Feyer! mit welcher Zuverſicht könnte ich ihm, unſerm großen Lehrer nachſprechen: Wandle in Frieden, deine Strafſe, dir ſind deine Sünden vergeben! —

Ihr ſeid hieher gekommen, mit dem Gefühle eurer Fehler, ihr hörtet die Stimme der höchſten Liebe: Der Böſe laſſe von ſeinen Wegen, der Sünder von ſeinen Gedanken und bekehre ſich zum Herrn, ſo iſt Vergebung bei ihm, viel Vergebung! Ihr hörtet: wie böſe Gedanken auf böſe Wege leiten, und daß wir dieſe nie verlaßen werden, wenn wir uns erſtrer nicht entſchlagen.

O! iſt es euch Ernſt, beſſer zu werden, habt ihr den Vorſatz gefaßt, die Aufmerkſamkeit auf eure Wege zu verdoppeln und böſe

ſe Gedanken, iene Führer böſer Wege durch Achtung und Liebe für das Geſetz eures Gottes, aus der Seele zu verbannen, ſo verſichre dieß euer aufrichtiges, deutliches Ja! —

Urbild der Unſchuld und Reinigkeit des Herzens! der du ſo manchen Irrenden auf richtige Wege leiteteſt, der du litteſt für Wahrheit und Recht, Du! deſſen hoher tugendhafte Nahme nie verlöſchen wird im Laufe der Zeiten, ſei mitten unter uns! Deines Todes rührende Feyer faße das Herz eines ieden der hier Verſammelten und gebe ihren guten Vorſätzen Veſtigkeit und Dauer! —

Empfindungen eines Vaters, beim Grabe ſeiner letzten hoffnungsvollen Tochter. *)

Ob ich ſelbſt ſprechen könne, am Grabe meiner letzten Hoffnung, ob ich nicht eine Art Fühlloſigkeit verrathe, ſtatt in der Stille zu trauern, noch als Grabredner auftreten zu können?

Fragen, die dem nicht angehören, dem das Schickſal, alles genommen hat, der leer von Hoffnungen und Wünſchen, am letzten der Gräber ſteht, die ſeine theuerſten Schätze verſchließen muſten.

Vor

*) Ein guter zärtlicher Vater, verlohr in wenigen Jahren ſeine Gattin, drei erwachſene Töchter und einen hoffnungsvollen Sohn. Am Grabe der letzten Tochter hält die bitterſte Wehmuth die Leichenrede.

Vor wenigen Wochen noch, bei der vorletzten Todenfeyer, da konnt ich noch weinen, bitter weinen am Grabe, vermochte nicht zu reden, in der Nähe der traurigen Andenken, die seit einigen Jahren meine Seele verwundeten; bei diesem letzten Verluste, hab ich keine Thräne mehr; bin ja immer Vater, bin nimmer Gatte, warum sollt ich vor euch weinen? habe keine Seele mehr, deren süße Verwandschaft, mich an die verlohrnen erinnern könnte. — Es ist, möchtet ihr sagen, eine harte Prüfung für den Greis, am Ende seiner Tage noch alle die zum Grab zu begleiten, die zu beweinen, die ihn hätten beweinen sollen; aber gewiß, meine Freunde! das Unglück, wenn es seinen höchsten Grad erreicht hat, wenn es uns alles genommen hat, was es nehmen konnte, tödtet endlich das Gefühl und ist nimmer Prüfung des Lebens zu nennen; Wer oftmals empfindlich gelitten hat, für den giebt es endlich kein Leiden mehr, sein Herz hat ausgeblutet, sein Auge ausgeweint.

Als ich vor Jahren, im Kreise meiner

vier

vier Kinder, an ienem Kreutze ſtand, das das Grab meiner Gattin bezeichnet, da liebte ich noch als Jüngling und trauerte iugendlich und bitter, um das verlohrne Gut. Meine Kinder tröſteten mich endlich, ich hatte in dreien Töchtern die Verlohrne ia noch; Als du Wilhelm! in der Blüthe der Jahre der Mutter folgteſt, als man dich an ihre Seite grub, da riß eine Wunde die andre wiederum auf, meine Träume, meine Hoffnungen giengen zum Grab. Ich blickte in meinem Schmerze zum Himmel: Verzeihe wunderbares, unerreichbares Weſen! wenn ich mit düſtren leidenden Auge, deinen Führungen nachblickte, wenn ich den Mächtigern zwar, aber nicht gleich den Vater erkennen konnte!

Meine älteſte Tochter ward die Gattin eines braven Mannes, ich vergaß die Toden und freute mich mit den Lebenden wieder.

Kurz war dieſe Freude: in einem Jahre folgte ich auch ihrer Leiche; Niedergedrückt, vom Kummer, keines Troſtes empfänglich, ſo lange der Schmerz tobte, gleichgültig und ſklaviſch

duldend, ertrug ich mein Leiden und der arme Troſt einer traurigen unbegreiflichen Nothwendigkeit war es, den ich am Grabe dem Leidenden gab.

Saß ich am Tiſche und ſah die traurigen Ueberreſte meines vormaligen Glückes, o ſo ſtiegen mir unwillkührlich Thränen in die Augen, ich dachte der Gräber und war nicht vermögend, den Gedanken ie ganz zu verbannen.

Die Krankheit meiner Julie, die ein Jahr darauf unbedeutend begann, war ein neues Opfer in meinen Augen, das der Himmel ferderte, die Aerzte lächelten über meine Furcht und die Zeit hat es beſtätiget. Bei dieſem Grabe öffnete ich ſchon dieß, das zwar heute erſt, den letzten Reſt meines vormaligen Glückes verbirgt.

Du ſollſt keine Freude an deinen Kindern erleben, dacht ich bitter; Der Himmel wollte dich vor noch empfindlichern Leiden, die das Leben der Deinigen dir vielleicht gemacht hätte, bewahren, ſagt ein leidiger Troſt.

Ich habe die Meinigen gewiſſenhaft erzogen und freute mich bereits der ſchönen Früchte,

te; was gehört dazu, zu glauben, dieſe Früchte würden einſt wenn ſie reifen, nicht zu genießen ſein? und was ſollte mich berechtigen, ihr ſüſſes unſchuldiges Andenken, mit dieſen ungerechten Vorwürfen zu entweihen.

Nein, nein Geliebte, ihr würdet meine Freude geworden ſein! muntre Enkel hätten den alten Vater zum Grab begleitet, gute Gatten hätten mich geſegnet, in ihren guten Gattinnen, die Liebe hätte Blumen gepflanzt auf mein Grab! — So wandle ich ihm, alleine und Freudenleer entgegen, die ſchöne Abendröthe, die ſonſt das Auge des Greiſes entzückt, iſt nächtliches Dunkel bei mir, ach der Abend meiner Tage iſt trübe geworden!

Ungenügſamer! ruft die Stimme des Tadlers dem Trauernden zu: haſt du nicht am Morgen, am Mittage deines Lebens tauſend Freuden genoſſen? und kann der Abend ſo ſchön ſein als der Morgen? Wohl kann er's und ſchöner noch; Der Blütenmond entzückt das Auge, aber lohnte der frohe Herbſt nicht, die Mühe des Gärtners, mit wie viel weniger

Wonne

Wonne würd' er die Blüten betrachten? Und laß ihn ſchon tauſend Früchte gebrochen und genoſſen haben, ſieht er ſeine junge aufblühende Baumſchule vom Sturme zerſtöhrt, ſeinen jahrelangen Fleiß in einer Nacht zernichtet, ſollte er nicht weinen nicht klagen dürfen, wenn es gleich erwieſen iſt, daß er unter keinem dieſer Bäume je würde Schatten gefunden, oder an der Fülle ſeiner Früchte ſich gelabt haben?

Ich wäre vielleicht meinem Gott weniger treu geblieben, wenn alle meine Wünſche in Erfüllung gegangen wären, ſucht ein anderer zu tröſten.

Armes Vielleicht! die Freude die ein guter Vater an ſeinen Kindern erlebt, iſt eine gerechte, eine mit tauſend Sorgen erkaufte und verdiente Freude; und ſieht nicht der immer darneben der dieſe Freuden ſchenkte? Oder dankt' ich dir nicht immer recht herzlich dafür? Gott! waren meine Kinder, ach meine Kinder! — nicht die, die mich begeiſterten, die meine Seele beflügelten, wenn ſie ſich erheben wollte zu dir?

Ich

Ich habe nichts mehr zu beweinen, dieß, dieß iſt mein Troſt; habe Güter verlohren, die ich lange für mein Eigenthum hielt, bis mich die Zeit eines andern belehrte. Ich will nicht fragen, o Ewiger! warum thuſt du das? weil ich glaube, daß nicht eben allen Geſetzen der Natur moraliſche Zwecke unterliegen müßen; Mich kan hier manches ſchmerzen, was einmal in natürlichen Geſetzen des Lebens gegründet iſt, wollte ich dieſe tiefen, noch ſo geheimnißvollen Geſetze deswegen tadeln, weil in meinen Schickſaalen eine Folge derſelben liegt? kurzſichtiger Tadler! wie vermöchteſt du das?

Mir hat dieſer letzte Todenhügel meine Sorgen genommen, ich wandle nun ruhiger zum Grab. Warum ſollte ich ſchauern, in dieſe dunkle Höhle zu treten, wenn meine Phantaſie wenigſtens, ſich die in derſelben denken kann, die ich einſt ſo zärtlich liebte?

Es iſt gefüllt, das letzte der Gräber: Hier Geliebte!

Geliebte, auch das letzte Thränenopfer euch allen! ich will, ich darf nimmer weinen; denn was hätt' ich noch zu beweinen, wenn ich vom Grabe trete? Ich habe kein Weib, ich habe keine Kinder mehr, die Sorge verlängert mir nimmer die Nacht, verbirgt mir nicht den künftigen Tag, und das bittere Andenken an das, was ich ehmals gehabt habe, dieser schauerliche Schatte, bleibe, bleibe dem Grab! —

Was seh' ich? Ach! ihr wollet Blumen pflanzen geliebte Freundinnen der verstorbenen! Weg! weg mit diesen Kindern der Freude! Am Grabe unserer Geliebten blühet keine Blume: es ist Winterland, wo die Klage heulet, da wehet kein Zephyr und keine Thräne, rollte sie noch so heiß, noch so häufig von der Wange herab, thauet dieß starre harte Land wieder auf. —

Ueberfüllt mit Blumen, habt ihr den Sarg der Todten; o diese Handlung nur, sprach zum Gefühl, in ihr lag Wahrheit. Abgerissen

sind

ſind ſie alle, welken nun dahin, meine Blumen, und kaum waren ſie aufgebrochen! Unſere geliebten Toden ſcheiden mit allen Blumen des Lebens. Es iſt wahr, es blüht ſo manches Blümchen wiederum auf, auf dem Wege des Verlaßenen und ſelbſt das unglücklichſte Leben iſt nicht freudenleer; aber es ſind Blümchen am Ende des Herbſtes, Spätlinge, die den, der ſchönere Blüten geſehen und beſeſſen hat, nimmer anziehen.

Kommet, kommet! laßt uns das Todenfeld verlaſſen! der Schmertz hat nichts mehr da zu ſuchen; iſt ia alles tod, und er nur lebet, will nur lebende Bilder. In die Wohnung der Ausgezogenen laßt uns zurückkehren und Andenken ſuchen, da, da flieſſen eure Trähnen auf einen weicheren Boden! —

Eidesverwarnung.

Biſt du entflohen von der Erde, Wahrheit und Treue! daß die Gerechtigkeit, durch das Gewißen dich vom Himmel herabrufen muß? Alte deutſche Biederkeit der vorigen Zeiten! biſt du ſo ſelten geworden, daß der Rechtſuchende, am heiligen Altare der Religion mit der Gerechtigkeit erſcheinet, um den Wahrheitsſinn deiner Nachkommen zum prüfen? Traurige, traurige Nothwendigkeit! o daß dieſer ernſte Schritt, nicht der Schritt des Leichtſinnes werde, deßen nagende Gewißensbiße kein Balſam lindern kan, keine Reue zu heilen vermag! —

O du, des Menſchen Ruhe und Troſt, Religion! o neige dich herab in das kalte Herz, erſchüttre es mit den traurigſten Bildern, mit denen die Wahrheit deine Verächter ſtrafen wird, öffne ihm die dunkle Pforte der Zukunft

kunft! Ja! unſtät irre der herum in der Nacht, der es wagt, irrdiſcher Vortheile wegen, den Allwißenden mit Lügen hintergehen zu wollen! Nimmer fülle Friede ſeine Seele, der Tod fliehe den Schmachtenden am Krankenlager, Armuth und Elend verheeren den Weg ſeines Wohlſtandes und pflanzen Dornen und Diſteln auf ſeine Pfade! Wo er Auswege ſuchen will, lagere ſich Schrecken und Finſterniß, daß Gewißen verfolge ihn mit flammenden Schwerte, und verſcheuche den Schlummer von ſeinem Lager! Er ſuche Ruhe, und finde ſie nicht, er werfe lebensmüde dem Tod ſich in die Arme, und keine Gewalt vermöge zu erlöſen, das beängſtete, martervolle Opfer der Reue! Am Altare der Wahrheit bekenn' er endlich, verzweifelnd ſein Verbrechen, und die tiefſte Verachtung ſtoße ihn, als den Abſchaum der Menſchheit, aus dieſem heiligen Tempel! —

Schreckliche Drohungen! die leider die Wahrheit an denen ſchon hat beſtätigen müßen, die nicht blos Menſchen, ſondern Gott gelo-

gelegen haben, die mit frecher Stirne, die Heiligkeit des Eidſchwures als das Mittel betrachten konnten, aus einer Verlegenheit ſich zu reißen, oder gewiße Lieblingswünſche zu befriedigen.

Wer noch mit der Geſchichte ſolcher Menſchen bekannter geworden iſt, fand ſie als das Spiel eines blinden Schickſaals herumirren, die in der Folge, gerne zurückgenommen hätten, was ſie öffentlich beſchworen haben, wenn der Wohlſtand, ein gewißer bürgerlicher Stolz, und die Furcht vor der Strafe der Geſetze, ſie nicht gehindert hätten, und die vom Elende verfolgt, doch endlich dahin zurückkehren mußten, wo ihres Herzens Härtigkeit alle Kräfte zuſammennahm, um die Schauer zu unterdrücken, die dem Sünder auf dem Fuße folgen; Ach! als ob es nicht beſſer, nicht menſchlicher wäre, ſchaudernd zurückzufliehen vor der Tiefe, die den Menſchen von ſeinem Schöpfer trennt, als ſich tollkühn in das ſchauervolle Grab ſeiner Ruhe und Zufriedenheit zu ſtürzen.

Aber

Aber die Sicherheit kennet Gott nicht, und eben ſo wenig ihre Schwäche, eben ſo wenig die kurze Dauer ihrer Blüte; Erſt im letzten Dahinwelken ſucht die Furcht erſchrocken bei dem Hülfe, den man verachtet, den man öffentlich zum Zeugen der Ungerechtigkeit aufgefordert hat, und man kan vermöge des Begriffes der höchſten Gerechtigkeit und der Natur des Geiſtes der Religion, ſelbſt im Trauerkleide der bitterſten Reue, das nicht finden, was man ſuchet, wenn Religion, wenn unſre Gottesverehrung, wenn eine moraliſche Weltordnung, die das gute Herz glaubend verehrt, dieß Werk der höchſten Weisheit, nicht das Spiel werden ſoll, dem die Bosheit, der Dünkel des Standes, oder einer verderblichen Afterweisheit, ihren Witz und die ſchaalen Ausbrüche ihrer Laune opfern dürfte.

Religion würde zum ärmlichſten Hofdienſt erniedriget, wäre nicht werth, daß ſie der Geiſt des Vernünftigern verehrte, wenn ſie mit dem erwärmenden Strahle, in das Herz des im rauſchenden Gefolge des Laſters dahin-

ſtürzenden Lüſtlings, wie in die Seele ihres frommen duldenden Verehrers blickte. Nein! Furcht und Schauer des böſen Gewiſſens vermögen nie zu blicken, in's Angeſicht der Liebe; ihr mitleidiger Blick ſchlägt den Diener der Bosheit zu Boden, und die Hand, die ſie ihm aus Erbarmen, noch am Ende ſeiner Tage reicht, iſt nur ein Tropfen Waßers, der auf die glühende Zunge fällt.

Die Anſprüche, die der Leichtſinn, eh' er noch ſündiget, ſchon auf Vergebung der Sünden macht, auf die wieder zu erbittende Gnade Gottes, auf die Barmherzigkeit des Ewigen, ſind leere Anſprüche, die nie in Erfüllung gehen können, auf welche zu ſündigen eine Vermeßenheit iſt, die den recht überlegenden Böſewicht, ganz bezeichnet. Wehe! einem ieden, der ſolche Wege wandelt, es ſind die Wege des tiefſten Verderbens; wehe dem, der auf dieſe leere Hoffnung ſich ſtützend, da, wo er aufgefordert wird, vor dem Angeſicht des Allwißenden die Wahrheit zu ſagen, ſeine Ehre,

re, und die damit verknüpften Vortheile, der Ehre Gottes vorzieht! Der Laut der Lüge verſtumme, und das Gewißen, dieſer gute Geiſt, ziehe mit unverkenntlicher Macht, den Verwegenen vom Abgrunde zurück! — Noch um ſo ſchwerer iſt deine Verantwortlichkeit o Menſch! wenn Treue und Wahrheit, nicht deine Lippen bewahren, der du dich zur Religion Jeſu bekenneſt, der du vor dem Kreutze des Unſchuldigſten und Reinſten, des erhabenen Märtyrers der Wahrheit, deinen treuen Lehrer verrathen kannſt.

O blicke in die Seele des Frevlers! ſieh nach vollendeter That den Trunkenen zu ſich ſelber kommen, höre die langſamen Schläge, der, die Stunde eines unſeeligen Gerichtes endlich ausſprechenden Zeit, in der bangen, auf ieden deiner Seufzer lauſchenden Stille! Sieh dein Gewißen erſchrecken und ſagen: Ach! was haſt du gethan? warum iſt der gute Geiſt von dir gewichen? Sieh' recht lebhaft, in der Folge der unruhigſten ſchauerlichſten

Nächte,

Nächte, das wilde, ausgebrannte Auge der Verzweiflung brechen! —

Vor dem Bilde des ewigen Vaters, der bisher so liebevoll auf alle deine Wege blickte, der dir das Glück eines frühen vernünftigen Unterrichts, vor so vielen andern gönnte, der also auch mehr von dir fordern kann, als von dem rohen ungebildeten Naturſohne, den das Laſter erzogen hat, vor dieſem guten Vater, der die Finſterniß durchdringet, und den Rath der Herzen offenbaret, deſſen Willen, deſſen Liebe für dein Beſtes, Chriſtus Lehre mit ſo vieler Wärme dir bekannt gemacht hat, vor ihn, deſſen beſſernde Hand dich vielleicht warnend hieher gebracht hat, um das letztemahl den ſchon halb Verlohrnen zu warnen, ach! vor ihn ſollteſt du ſündigen können?

Gewiſſen! der Tugend wie des Laſters Begleiter! der du dem Verdorbenſten mitleidig folgeſt, der nicht zufrieden, am Scheidewege, den Irrenden zu rühren und mit Thränen zurückzurufen, auf unbetretenen dunklen Wegen ihm folgeſt,

folgest, und durch die Hand auffallender Zufälle des Lebens, ihn zu faßen und wieder an dich zu ziehen suchest; sei, o sei gegenwärtig, in dem Augenblicke der sich nähernden Entscheidung! Beleuchte die Nacht der fernsten Zukunft, in die das gleichgültige Auge der Sicherheit blickt, stelle alle Schrecknisse, die dem Sünder in der Folge drohen, in unsre Nähe, beleuchte die Tiefen, vor deren Abgründen er vielleicht unschlüßig noch steht, zeige die Klippen, die Stürme und das unsichere Fahrzeug, in welchem eine künftige Beßerung, eine zu späte Reue, dem Hafen entgegensteuert, in seiner fürchterlichen Wahrheit! Ach und wecke, wecke Vernunft und Gefühl, aus ihrem tödlichen Schlafe, daß der, durch irrdische Vortheile Geblendete, einsehen möge, was zu seinen Frieden dient, die kurze Spanne Zeit betrachte, die in diesem Leben noch, Trug scheidet von Wahrheit.

Und du Allwißender! Gerechter! dessen hellersehendes Auge, die Seele durchblicket, du, dem kein unrechtes Wesen gefällt, vor

dem

dem der Böſe nie beſtehen wird! du, der ſicher einmal enthüllet, was die Nacht der Verſtellung und des Laſters zu verbergen ſucht, höre vor deinem Throne die Worte des Schwörenden, und ſei einſt Richter, zwiſchen uns und ihm! —

Dein Seegen erſetze tauſendfältig wieder, was die leidende Wahrheit, durch den Uebermuth des Frevlers verliehrt, und deine Gerechtigkeit zerſtreue das ungerechte Gut, das der Gottloſe, der ſelbſt dein Auge nicht ſcheuet, zu ſammlen ſucht! Der, von dem die Gerechtigkeit hier Zeugniß fordert, fühle deine hohe ſchauervolle Nähe, blicke in ſein Herz, und ſchwöre! —

Klagen.

Im einſamen Dunkel des Waldes wohnet die Klage; bittre Erfahrungen haben den Weg zum Einſiedler verſchloßen, der Glückliche ſuchet, und findet ihn nie.

Wer begleitete dich auch gerne, Wandrer in der Nacht! wer bliebe dein Gefärthe bei ſtürmenden Himmel, wenn er eine Hütte am Wege findet? wer möchte wie du, in der ſtillen Herberge des Todes ausruhen, von den Mühen des Lebens?

Gerne verläßt der Fröhliche dich wieder, finſtrer, einſilbiger Gefärthe! lange wird ihm der Weg an deiner Seite; ſind ia Seufzer nur deine Sprache! Bald drängt die Macht der Gefühle, dich ſchnellen Schrittes von dem langſamen nur luſtwandelnden Begleiter, bald wandelſt du Müder! unter deiner Bürde dem Gefärthen zu langſam, den Weib und Kin-

der am Abend ſehnend erwarten, mit dem die Hoffnung leicht dahin ſchwebt, dem die Freundſchaft entgegenkommt, und mit Liebe, von der harten Landſtraße, auf weiche blumige Gefielde führt.

Bleibe bei uns, Fremdling! ſagt die Freundſchaft, nah iſt unſre Hütte, und dunkel die Nacht.

Sei Zeuge unſres Glückes! ſpricht die Liebe, deine kalte Hand faßend; In unſere Mitte, Wanderer! rüft die Freude, dem ſich ſträubenden zu.

Ruhe aus bei mir! ſagt die gutmüthige Zufriedenheit, du wandelſt leichter am Morgen.

Müde biſt du; aber dich haßet die Ruhe; du findeſt ſie nicht auf weichen Polſtern, nicht auf blumichten Auen, nicht im Arme der Liebe, nicht bei Spiel und Sang, das ſind deinem Herzen verſchloßene Herbergen; Die Sonne, die des Tags dich müde brannte, ſie ſollte dir Ruhe geben?

Der Baum, unter welchem der Blitz deinen treuen Gefärthen erſchlug, er ſollte dir Schatten gewähren? Im Hauſe der Freundſchaft, wo du verrathen wurdeſt, da ſollteſt du länger weilen können?

Aus dem Arme der Liebe, wo Tod und Verderben auf dich lauerten, ſollteſt du nicht zitternd dich winden?

Die Hoffnung, die von einem ſchön gemahlten Ziele zum andern dich ſandte, ohne zu Ende zu kommen, die ieden ihrer Irrwege mit einem neuen entſchuldigte, ſie ſollte deine Gedult nicht ermüden?

Die Maske der Ehrlichkeit und Treue, die die Bosheit trägt, ſollte dich noch einmahl täuſchen?

Die Blumen alle, die du mit Mühe erzogen, und endlich bis zur Blüte gebracht haſt, wo du ieden Morgen ſehnend erwarteteſt, ieden Strahl der Sonne, Wonneträumend auf dein Feldchen zogſt, dieſe deine Freude, die ein dunkler Nachtſturm verheerte, ſollteſt du gleich-

gleichgültig, wieder aus neuen Saamen erziehen?

Das dich haßende Glück, dem du die schönsten Opfer des Geistes brachtest, dessen Wohlgefallen, dem Ehrgeiz Tage und Nächte opferte, das diese deine Gabe, vor den geringen, armen Spielwerken deines Nachbars nicht einmal bemerken wollte, das die Schmeicheley, statt Verdienste krönte, dieß solltest du noch ferner in seinem verrufenen Tempel aufsuchen?

So viele Jahre haben dich betrogen, haben dich verwundet und gemartert, und die noch wenigen Tage, die du übrig hast, sollten alle diese Wunden heilen, und dir noch andere Wege zeigen?

Tausend Erfahrungen blickten feindlich dich an, zerrißen deine Füße mit ihren Dornen, täuschten dich, mit der Sirenenstimme einer geträumten Zukunft und du solltest nicht endlich auslernen, in die finstre Nacht künftiger Tage Sonnen setzen, statt des dürftigen

Sternen-

Sternenlichtes, das der Himmel den Sterb-
giebt?

Wandler in der Nacht! du biſt düſter und finſter wie deine Gefährtin, lispelt eine fremde Stimme ins kalte Herz des Pilgers, du haſt gekämpft und gelitten und die natürliche Stimme des Gefühls gebot dir, aus dem Wege zu gehen, den ein gemeiner fühlloſer Haufe wandelt; du haſt Recht, keine Sonnen leuchten in der Nacht, aber doch flimmert auf dem dunkelſten Wege ein matter Schein vom Himmel, der Leitſtern des Wanderers in der Nacht. Er leuchtet in die Wohnung der Klage, in den Tempel des Troſtes, für den Leidenden.

Komm mit mir! ſtille iſt der Weg in meine Wohnung, ihn wandelt nur der Laſttragende, er iſt eine dürre öde Haide dem Glückchen, eine Quelle des Irrthums dem Gelehrten, dem eine tode Weisheit Palläſte und Thronen gebaut hat, ein Irrweg dem Prieſter, dem der Zufall die Wahrheit auf ſeidenen Polſtern gegeben hat, der am Bilde des von der Thorheit

Gekreu-

Gekreuzigten anbetet, ohne Gefühl, und in der Natur des Leidens weniger Gelehrſamkeit und Wahrheit ſucht, als im todten Buchſtaben! —

Ihr bietet der Trauernde die Hand, an ihrer Seite regen ſich Herz und Empfindung ſtärker, bittre Thräne rollen vom Auge und der verſchloſſene Mund will ſich öffnen, der Klage. In dieſem Augenblicke der bitterſten, krampfhaften Zuſammenziehung des Herzens, dieſem Augenblicke der Weihe, ſieht er im Tempel der ernſten Trauer, mitten unter Trauernden, die alle die Klage hier verſammlet hat, Hier erhebt ſich

Die Klage des Jünglings:

Da hält ihn die Armuth zurück auf dem Wege der Bildung und was die Wohlthätigkeit edler Männer der emporſtrebenden Dürftigkeit voll Weltbürgerſinn verliehen hat, verſchlingt die Willkühr und Verwandſchaft ehrgeiziger Verwalter.

Stolz zerreißt er dieſe Feßeln, und beginnet die

die Laufbahn, von hohem Enthuſiasmus allei-ne geleitet. Der beleidigte Stolz einer ge-kränkten Ehre, wirft ſich ihm entgegen, er kämpft, und ſiegt; die Verläumdung belauſcht einen jeden ſeine Tritte, blendet das Auge des Mitleids, ſchärft die Waffen der Verach-tung und wecket den getödeten Feind der Ar-muth wieder, aus ſeinem ſchweren Grabe.

Umlagert vom Elende, flüchtet der Un-glückliche in den Tempel der bitterſten Klage.

Dort ſeufzet die junge freiere Seele un-ter den Feßeln pädagogiſcher Unvernunft und despotiſcher Barbarei unwißender Eltern, die ſich alle Mühe geben, die Natur zu töden und den Sklaven ihrer Laune, zur Carrikatur ihrer unvernünftigen willkührlichen Beſtimmung zu bilden.

Dort nimmt der Zufall ihm die Stütze, an der er emporwuchs, raubt dem blühenden Baume ſeiner Hoffnung, die ſchönen Blüten, an denen ſein Auge ſich weidete und eine ar-me Nothwendigkeit ſtößt ihn kalt auf die ge-meine Straße.

Dort

Dort begleitet die Reue den Laſterhaften hieher, der am frühen Ziele erſt die Augen öffnet, und die Wege verwünſcht, auf die ihn unvernünftige Nachſicht, oder böſe Beiſpiele ſchlechter Aeltern gebracht haben.

Dort ſcheidert das junge unerfahrne Herz, an andren Klippen unerwarteter Erfahrungen und dieß erſte Wüten nächtlicher Stürme, dieſer erſte unglückliche Verſuch, auf dem unbekannten Meere, verfinſtert die Seele des jungen Schiffers und kleinmüthig blickt er hinaus in die dunkle Nacht der Zukunft; Verwelkt ſind die Kränze, die Frohſinn und Jugend ihm mit auf die Reiſe gaben, und wehmüthig weiht er ſie, mit den geretteten Trümmern, dem Tempel der Klage. Ernſter und noch gerechter ſpricht

Die Klage des Mannes:

Sie iſt auf deiner Stirne zu leſen, getäuſchter Lehrer! deine Wünſche, deine Träume und Hoffnungen ſind untergegangen, matt nur flimmert noch, das ſonſt ſo feurige Auge,

lang-

langſamer ſchlägt das Herz für Beruf und Vaterland, da erſterer ein öffentlicher Kampf iſt, mit einem Heere hungriger Sorgen und letztres blos zuſieht, dem Tode kaltblütig die Schranken öffnet und gleichgültig einen Lebenden wieder, für einen Todten giebt.

Eine blinde Eigenliebe kurzſichtiger Aeltern, die die lebloſen Geſchöpfe entnervter Väter, oder vom Laſter vergifteter Mütter, in deine heiligen Hallen führt, will in wenig Zeit Trauben leſen von dieſen Dornen, bringt die Wiege des Eigenſinnes und vornehmer Launen mit zu dir und will dieſe Schwächlinge auf dieſem ſanften Wege nur, verädlet wiſſen. Und ſelbſt in deinem Stande, giebt es gefällige Höflinge genug, die aus Mangel an Talent und Kenntniß der Natur, ſich zu den Launen dieſer geiſtloſen Geſchöpfe erniedrigen können und in einer dürftigen gelehrten Buchſtabenkenntniß, wozu weder Geiſt noch Leben gehört, ſich Kränze ihrer Verdienſte flechten. Die Schmeichelei vor deren Trohne ſie mit ſklaviſcher

ſcher Unterthänigkeit huldigen, giebt ihnen endlich aus Gnaden eines der Schlöſſer, das ſie nimmer bewohnen mag, während dem das wahre Verdienſt, in ſeiner armſeeligen Hütte ſeufzet.

Deine Klage verwundet das gefühlvolle Herz, armer verlaßener Vater! Ach du haſt Kinder erzogen, mit Mühe und Fleiß ſie gebildet, du hoffteſt Freude von ihnen zu erleben, ſie ſollten dein Alter verſüßen und die Welt, der du ſie überlaſſen mußteſt, verdarb die Arbeit ſo vieler Jahre deiner Sorgen, nahm die Sonne deinen Tagen und macht dich zum Greiß, eh es noch ganz Abend iſt; hoffnungsleer iſt dein Auge nun, und der Kummer dein Begleiter zum Grab!

Trauernde Mutter! du hatteſt Urſache, das verjüngte Bild deiner ſchönen Jugend in deinen Töchtern wieder zu finden; ſie blühten empor zu deiner Freude, ſie wurden Gattinnen und Mütter und das Herz der Männer, die ſie ſo innig liebten, wandte ſich von ihnen, haſchte nach neuen Genüßen, auf dem Wege

der

der Luſt und Freude und Wohlſtand flieht aus der Wohnung deiner Geliebten. Du ſtehſt mit ihnen in der Halle der Klagen und da nur findet ihr Herz Erleichterung, mit dem Deinigen.

Dein Kummer iſt nagend, deine Klage iſt bitter, armer Mann! bürgerliches Glück, ein Amt, das Kenntniſſe dir nicht erwerben konnten, weil es in der Hand eines Weibes lag, banden dich an die Seite eines verdorbenen Geſchöpfes, das nicht die Neigung, blos der beleidigte Wohlſtand auf deine Wahl brachte; du biſt der verachtete Sklave deiner ſtolzen Beherrſcherin und was das traurigſte iſt, haſt mehr als eine gemeine Bedientenſeele! —

Verkannt und verachtet lähmt die Klage hier die Flügel deines Geiſtes, thätiger Mann! du ſeufzeſt unter der Bürde drückender Laſten um einen kärglichen Lohn, und neben dir gähnt ein geiſtarmer Gefärthe den Tag an, und das Glück ruht bei ihm auf dem Sofa der Trägheit; du arbeiteſt raſtlos für viele Köpfe deines Vaterlandes, aber die

Pflicht

Pflicht bittet ieden Tag den Hunger an deinen ärmlichen Tiſch.

Der Wohlſtand tröſtet dich Unzufriedner! mit der zahlloſen Menge, die im Hauſe der Klage ſeufzet, als ob es ein Troſt und nicht vielmehr eine neue Wunde wäre, für das weitere Herz des Weltbürgers, ſo viele Gefährthen auf dem Dornenvollen Wege zu wißen, die alle zu kraftlos ſind, dieſe unwegſame Straße zu verbeßern, deren Muth ſich müde gerungen hat, deren Sinn, nicht wie das Auge des noch rüſtigen Kämpfers, in eine ſchönere Ferne hinausgeht, ſondern in den Gefielden düſterer Gräber die Nacht betrachtet, und blos ſich ſehnet nach der langen Ruhe, die der Troſt dem ſatten Kämpfer zeigt.

Der im Schatten wohnende Weiſe ſagt: es iſt Thorheit, am Mittag des Lebens den Abend zu wünſchen; aber weil er nie aus dem Wagen des Glückes kam, weil er über die lange dürre Heide ohne herauszublicken fuhr, weil er die Berichte armer Reiſender, höchſtens

ſtens mit flüchtigem Mitleide laß, ſo fährt auch ſeine Weisheit in einer verſchloßenen Kutſche und ſteigt blos des Mittags am Gaſthofe ab, ſpricht nicht mit der leidenden Welt, ſondern blos mit der fahrenden, mit vornehmen Fremden und den Küchenzetteln der Gaſthöfe.

Geſondert von den übrigen, ſteht noch ein Haufe und blickt tiefer in die Erde hinein, als die andern, es iſt das Alter, und mit ihm wandelt

Die Klage des Greiſes.

Vielleicht ietzt ein ſtrengerer Sittenrichter, als er in den Zeiten der Jugend war, blickt er mit finſtren trüben Auge, auf ſeiner Zeitgenoſſen Streben und Handeln, und auf dem morſchen Sturze entfloheuer Jahre, weidet er ſich noch an matten Strahle der Erinnerung und die Vergangenheit iſt ihm, wie die Abendröthe eines ſchönen Tages. Da reicht die entflohene Biederkeit und Treue ihm noch einmahl die Hand auf dem Heimwege, und mit kaltem verachtenden Blicke ſieht er die Umwege der Verſtellung, die überredenden

Künſte

Künſte der Schmeichelei, die ſein gerades Herz empören, weil es Künſte des Trugs ſind; Religion, ſeine Stütze, ſein Troſt im Leben, ſeine Hoffnung am Ziele der Tage, iſt ſeinen Zeitgenoßen ein leerer Hofdienſt geworden, ſie beſuchen die heilige Halle, blos um ſich zu ſehen, wollen lieber etwas ſchönes hören, als etwas gutes, und das Herz gelangt nie in das Allerheiligſte eines frommen Enthuſiasmus.

Ehre und Schande ſind ſeinen Tagen gemeine Worte nur, die keinen Unterſchied mehr machen; ſonſt renomirte Laſter, gehören nun zur Sitte des Tages, man rühmt ſich ietzt der Dinge, die man ſonſt auszuſprechen verabſcheute, ach! und ſchwebet ietzt ſchon ein böſer Geiſt mit vergiftenden Hauche über unſren Kindern, welch' Ungeheuer wird die ſpäte Nachkommenſchaft ergreifen, was wird die Menſchheit erſt in den fernen Tagen der Zukunft werden? —

Dort weint der Altvater, dort klagt die graue Mutter über die Länge ihrer Lebenstage und bitten den Tod um Erlöſung, ſie

ſind

ſind den Ihrigen zur Laſt, ein Gegenſtand des Spottes und des Mitleides; man ſeufzet laut, über die Schwächen und Eigenheiten des Alters und läßt ein geringer Zufall vermuthen, vielleicht nahet ſich ihr Ende, ſo macht man vor ihren Augen ſchon das Grab und die Trauerkleider, die der Wohlſtand zu tragen befiehlt; Nicht die Liebe, bitterer Ueberdruß vielmehr, und das ſcharfſichtige Auge des Vortheils wachen an ihrem Lager, hören Anzeigen des Todes in der nächtlichen Stille, und immer noch ſeheſt du ferne, holder Genius der Ruhe! nach den ſich der dürre Arm bittend ausſtrecket; Den Lebensſatten beiächelt die Sonne noch einmahl, er muß noch die ſchneller lebende Jugend zum Grab begleiten, und dem Himmel die Klage vortragen hören: daß er der Ueberflüßigen ſchone, und erſt aufbrechende Blüten ſchon welken laße. — Was du gearbeitet haſt, was du erworben, was dein Vaterherz an den Deinigen verdient, iſt lange vergeßen; Ach! man wird dich zu Grab tragen und keine Thräne wird fließen, am Tode

denhügel der den Altvater decket; die Stunde des Scheidens, wird das gute Herz gefühlvoller Kinder nicht erleichtern, es iſt dir fremd geworden; eine heuchleriſche Trauer wird trübe Geſichter zu machen ſuchen, wenn du geſtorben biſt! Warum nahm dich doch der Tod nicht, als deine Kinder noch zärtlich an deinem Herzen hiengen? Auf deinem Hügel blühten dann Blumen, die die Liebe gepflanzt hat.— O! wie iſt doch das Grab des Greiſes ſo kalt und ſchauerlich, das Bette ſeiner Ruhe ſo hart! — wie iſt ſein Ziel ſo nahe, und wie viele lange Jahre braucht der ungewiße, wankende Fuß, bis ers endlich erreicht! —